Heute auf Seite 3: Abschied von Illusionen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 29. März 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86. 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Freiheit steht vor der Einheit

Doch Wiedervereinigung muß das Ziel unserer Politik sein

Es stand in der „Bild"-Zeitung: In einem Interview mit dem vielgelesenen Massenblatt hatte der Kanzler es als „geschmacklos" bezeichnet, daß der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Strauß, so kurz nach ihm in die USA reiste, und das Fernsehen übertrug aus einer Wahlveranstaltung eine Passage aus Helmut Schmidts Rede, wonach die Türklinken geradezu noch warm von des Kanzlers Hand waren, als Strauß Einlaß fand. Die Debatte zum Bericht der Lage der Nation im Deutschen Bundestag bot Strauß Gelegenheit klarzustellen, daß die Reise des bayerischen Ministerpräsidenten bereits im Herbst vergangenen Jahres vereinbart worden war und die Einzelheiten im Dezember abgestimmt wurden.

Unzweifelhaft hat die Strauß-Visite in den USA im Regierungslager Nervosität ausgelöst. Auch dem amtlichen Bonn ist nicht verborgen geblieben, daß Strauß in den USA glänzend angekommen ist. Unbefangene Beobachter meinen, daß er dort sogar mehr Anerkennung, Aufmerksamkeit und Sympathie als Helmut Schmidt gefunden habe. Das mag seinen Grund nicht zuletzt darin haben, daß Strauß sich klarer im Sinne der US-Politik ausdrückt, während Schmidt sich auf die besondere Lage der Bundesrepublik zurückzuziehen vermag, wobei offen bleibt, ob hier nicht auch die besondere Lage angedeutet ist, die für den Kanzler in seiner eigenen Partei gegeben ist.

Sicherlich mit Rücksicht auf Teile seiner Partei hat der Bundeskanzler die von seiner Regierung vertretene Entspannungspolitik als eine solche des Gleichgewichts beschrieben und dieses als die Grundlage für die Verständigung. Wenn wir davon ausgehen, daß der Bundeskanzler diesen Standpunkt auch seinem sowjetischen Gesprächspartner zum Ausdruck gebracht hat, dann allerdings muß angemerkt werden, daß die Sowjets hier eine sehr unterschiedliche Auffassung besitzen. Denn Rüstungsbegrenzung, auch von der NATO anvisiert, ist den Sowjets weniger wert als die Einstellung des Nachrüstungsbeschlusses der NATO. So war denn auch von einem Gespräch zwischen Breschnew und Schmidt nichts zu vernehmen; eine Etage tiefer und auf dem Boden der „DDR" strebt Schmidt jetzt den Kontakt zu Erich Honecker an. Des Kanzlers Pluspunkten wie Rentnerreisen, Telefonverbindungen und intensiveren Wirtschaftsverkehr stellte Strauß gegenüber, welch hoher Preis hierfür gezahlt werden mußte; dazu unter Beibehaltung und Ausbau von Mauer und Stacheldraht. Was von Bonn erreicht worden sei, so Strauß, „ist das Minimum des Selbstverständlichen, was zwischen zivilisierten Nationen und kultivierten Staaten der Fall sein sollte".

Der deutschlandpolitische Teil in der Rede des Bundeskanzlers, der die Weltpolitik wesentlich überlagerte, gab Strauß Gelegenheit, mit Nachdruck zu betonen, daß die Union sich mit der Teilung Deutschlands niemals abfinden und mit friedlichen Mitteln eine Politik der Wiedervereinigung betreiben werde. So sei der Grundvertrag mit der „DDR" nur ein Übergangsvertrag, der einmal von einem deutschen Friedensvertrag abgelöst werden müsse, dem die drei Westmächte in dem heute 25 Jahre alten Deutschlandvertrag zugestimmt haben. So mag es denn auch für bestimmte Kreise innerhalb der Regierungskoalition kein Ohrenschmaus gewesen sein, als ausgerechnet Außenminister Genscher von der in diesem Vertrag „frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland" und davon sprach, daß ein wiedervereinigtes Deutschland eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, haben solle. Eine Feststellung, bei der sich Genscher in voller Übereinstimmung mit der Union befindet.

Doch Strauß ließ auch keinen Zweifel daran, daß die Freiheit Vorrang hat vor der Einheit, d. h., daß den politischen Vorstellungen der Deutschen diesseits und jenseits von Mauer und Stacheldraht nicht entsprochen sei, wenn etwa ein sozialistisches Gesamtdeutschland, gestrickt nach Moskauer oder Ost-Berliner Muster, angestrebt werde.

Der in einer Tageszeitung angesagte Zusammenprall zwischen dem Kanzler und seinem Herausforderer ist in dieser Bundestagsdebatte ausgeblieben. Abgesehen von einem Randgeplänkel richtete Strauß den direkten Angriff auf Wehner, der diesmal in einer jugoslawischen Zeitung das Demokratieverständnis der Union angezweifelt hatte.

Schmidt hat ein Interesse daran, die Öffentlichkeitswirkung seines Gegenspielers einzugrenzen, Strauß dagegen das verständliche Bestreben, das ihm angehangene Image des „Buhmanns" loszuwerden. Legitimes Interesse also auf beiden Seiten. Wertet man aber in diesem Zusammenhang die letzte Parlamentsdebatte, so wird die Nervosität im Regierungslager verständlich: Bei seiner Reise in die USA und jetzt in der Bundestagsdebatte hat Strauß bewiesen, daß er in den innerdeutschen wie auch in den außenpolitischen Fragen, etwa der Bewältigung der gegenwärtigen Krise, ein klareres Wort zu sprechen vermag als der Kanzler, von dem man annehmen kann, daß er nicht nur auf seine Partei Rücksicht nimmt.

Hans Ottweil



Strauß in USA: Gastgeschenk für Präsident Carter — Foto AP

Noch immer kein Licht im Tunnel

H. W. — Wer behauptet, irgendwer in der Bundesrepublik, der auch nur halbwegs mit gesundem Verstand ausgestattet ist, strebe die Konfrontation mit der Sowjetunion an, handelt nicht leichtsinnig, sondern bewußt böswillig mit dem Ziel, den Effekt zu erzielen, als gebe es bei uns die Trennung in „Friedensfreunde" und in unverbesserliche „kalte Krieger". Nun hat der Ablauf der jüngsten Ereignisse ganz eindeutig bewiesen, daß die Sowjetunion im Zeichen des Ausbaus ihrer Weltmachtposition zu militärischen Mitteln greift, die es im Zeitalter der Entspannung nicht geben sollte und nach Helsinki nicht geben dürfte.

Wer die Dinge aus Moskauer Sicht betrachtet, wird feststellen können, daß die Sowjets mit dem zufrieden sein dürfen, was erreicht wurde. Denn niemand denkt ernsthaft daran, die Sowjettruppen würden sich aus Afghanistan zurückziehen. Selbst die im Westen ventilierte „Neutralität" (zu der es ebenfalls nicht kommen wird) wäre nichts anderes als eine Garantieerklärung für das von Moskau eingesetzte Regime in Kabul und eine Verleugnung des beschworenen Rechts auf Selbstbestimmung der Völker.

Man kann davon ausgehen, daß es sich bei der sowjetischen Aggression um keinen „Bubenstreich", sondern um eine politisch und militärisch langfristig vorbereitete Aktion handelt, wobei man in Moskau die Weltkarte betrachtet, die Stärke des vermutlichen Gegners dieser Aktion berechnet hat und dann zu dem Schluß gelangt ist, daß die Sterne günstig stehen und mit militärischem Widerstand nicht zu rechnen sei.

Diese Ausgangslage wird auch für die Zukunft bestimmend sein, wenn sich der Westen in Palaver ergeht, anstatt sich im konkreten Handeln zu finden. Dieses Handeln bedeutet keineswegs eine Herausforderung der Sowjetunion und kann nicht auf ein Ziel gerichtet sein, das letztlich allgemeine Vernichtung bedeuten würde. Es gilt jedoch, das militärische Gleichgewicht wiederherzustellen, von dem wir glauben, daß es ungenügend bleibt, wenn, wie z. B. von dem SPD-Bundestagsabgeordneten Coppick jüngst gefordert, die im Nachtragshaushalt 1980 vorgesehenen 300 Millionen DM für Munitionsbeschaffung als Soforthilfe für Simbabwe gegeben würden, weil die Sowjetunion sonst den „Eindruck unmittelbarer Kriegsvorbereitung" von der Bundesrepublik gewinnen könnte. Solche Gedankengänge erscheinen uns mit ein Grund dafür, daß die Sowjetunion in den letzten zehn Jahren ein militärisches Übergewicht erreichen konnte.

Alle diejenigen, die die grundsätzliche Friedensliebe der Sowjetunion zur Maxime ihrer Politik gemacht und in diesem Zusammenhang davon geträumt haben, in dem langen, dunklen Tunnel der Entspannung doch eine Kerze angezündet zu haben, müssen nach Afghanistan und nach dem Breschnew-Brief an den Kanzler eigentlich erkennen, daß kein Licht zu sehen ist, geschweige denn von einem wirklichen Abbau der Spannungen die Rede sein kann.

Rechte der Ostdeutschen verletzt

BdV-Präsident Czaja zur Erklärung des Bundeskanzlers

Bonn — Zu Ausführungen des Bundeskanzlers über die Gebiete östlich von Oder und Neiße im Deutschen Bundestag am 20. März 1980 erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB:

Die Ausdrucksweise des Bundeskanzlers zu Ostdeutschland ist politisch schädlich. Sie verstößt gegen das Wahrungsgebot des Grundgesetzes für Deutschland als Ganzes, aber auch gegen Adenauers Deutschlandvertrag, dessen Unberührtheit die Vertragspartner der Ostverträge ausdrücklich bestätigt haben. Sie verstößt ferner gegen die Rechte und Verantwortlichkeiten auch der Verbündeten für Deutschland als Ganzes, gegen die Aussage der Bundesregierung vor dem Bundesverfassungsgericht über den gemeinsamen Vertragswillen bei den Ostverträgen, gegen die Begründung der Bundesregierung zu den Vertragsgesetzen und gegen die verbindlichen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975.

Die Art, in der Helmut Schmidt die Gebiete östlich von Oder und Neiße Polen zuzurechnen versucht, widerspricht nicht nur den Bezeichnungen des Bundesverfassungsgerichts, sondern auch der für alle Verfassungsorgane verpflichtenden Feststellung, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen und polnischer Souveränität nicht endgültig unterstellt sind. Er widerspricht damit den dies bestätigenden Aussagen des Auswärtigen Amtes im Parlament bis in die letzten Fragestunden. Er verletzt damit den weiterhin verbindlichen Wortlaut von Artikel 7 des Deutschlandvertrages, der Grenzanerkennungen in Deutschland vor frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen nicht gestattet.

Schmidt versucht in seinen Ausführungen zur Lage der Nation, die Rechte der Ostdeutschen und die Pflichten für die ostdeutschen Provinzen vom Wege der Nation abzukoppeln, und hält sich nicht an die Präambel des Grundgesetzes.

Solche unbedachten Aussagen können die Rechts- und Vertragslage allerdings nicht ändern. Die Bundesregierung sollte vorerst ihr wirtschaftliches Gewicht für die Menschenrechte der Deutschen unter fremder Herrschaft nutzen.

Termin notieren:

Am 5. Juli Gedenkstunde an Volksabstimmung 1920

Großveranstaltung in München

HAMBURG — Unter dem Motto „1920 unser Ja zu Deutschland und 1980" werden die Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen in Verbindung mit dem Haus des deutschen Ostens in München eine Gedenkstunde zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 durchführen.

Entgegen der bisherigen Planung und unter Berücksichtigung der lokalen Möglichkeiten in der bayerischen Landeshauptstadt wurde der Termin nunmehr für die zentrale Veranstaltung der beiden Landsmannschaften auf Sonnabend, dem 5. Juli 1980, festgelegt. Die Gedenkstunde, die am genannten Tag um 15 Uhr beginnt, findet im Herkulessaal der Residenz in München statt.

Die Bundesgeschäftsstelle gibt diesen Termin bereits heute bekannt, damit sich die Landsleute im ganzen Bundesgebiet, soweit sie teilnehmen wollen, hierauf einrichten können und seitens der Organisation die entsprechenden Veranlassungen getroffen werden können.

Wir werden in unseren nächsten Ausgaben ausführlicher über diesen Gedenktag und über die Veranstaltung in München berichten.

Nachlese im „Musterländle"



„Hano, bei dem bleibet mir . . ."
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Verteidigung:

Konzept wehrhafter Demokratie

Grundlagen und Ziele der Sicherheitspolitik — Von Dr. Hans Edgar Jahn MdB

Die traditionelle Hauptaufgabe unserer Sicherheitspolitik ist darauf gerichtet, die Freiheit der gesellschaftlichen Eigenentwicklung unseres Volkes vor politischer Pression von außen zu bewahren. In Übereinstimmung mit der Charta der Vereinten Nationen sind wir bestrebt,

— den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren, die Bedrohung des Friedens zu verhüten oder zu beseitigen;

— freundliche Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln, die auf der Achtung der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker beruhen;

— durch Zusammenarbeit internationale Probleme politischer, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Art zu lösen.

An diesen Grundsätzen orientiert sich die Außen- und Sicherheitspolitik unseres Landes. Grundlage unserer Sicherheit ist und bleibt die Atlantische Allianz (NATO). Sie gibt der Bundesrepublik Deutschland den Rückhalt für eine Politik der Entspannung.

Gemeinsam ist die Auffassung von Regierung und Opposition, daß das Fundament des Friedens und unserer Sicherheit im Gleichgewicht der Kräfte zwischen Ost und West besteht.

Dieses Gleichgewicht ist in den letzten Jahren seitens der Sowjetunion systematisch zerstört worden.

Das ursprüngliche Konzept der Entspannung beruht auf folgenden Voraussetzungen:

1. Dem Gleichgewicht der Kräfte.
2. Der Unteilbarkeit der Entspannung.
3. Der Abhängigkeit von Leistung und Gegenleistung.

Die Sowjetunion erhielt wirtschaftliche und technische Hilfe des Westens in größtem Umfang (70 Milliarden Dollar). Der Westen war bereit, sie zu gewähren, aber nur zu dem Preis eines weltweit kooperativen Verhaltens, das die Lebensinteressen der freien Völker respektiert, anstatt sie zu untergraben. Unter dem Schild der sogenannten Entspannungspolitik eroberte die Sowjetunion Angola, Mosambik, Äthiopien, Südjemen, Laos, Kambodscha, Südvietnam. Nun ist Afghanistan dem brutalen Expansionswillen der Sowjetunion zum Opfer gefallen.

Das geopolitische Ziel der Sowjetunion ist klar: Der Durchbruch zum Indischen Ozean, die Herrschaft über die Öl produzierenden Staaten des Nahen Ostens und damit die Kontrolle über die Lebenslinien des Westens: Unsere Öl- und Rohstoffversorgung.

Jedem in Deutschland muß klar sein, was das an ungeheurer, direkter Gefahr auch für uns nach sich zieht. Hat die UdSSR Erfolg mit dieser Politik, dann ist dies das Ende unserer Freiheit, unserer Sicherheit und unseres Wohlstandes. Niemand soll sich täuschen: Das ist kein Betriebsunfall der Geschichte, keine zufällige kleine Grenzbereinigung durch eine Supermacht, das ist weit mehr: Die Eroberung Afghanistans ist ein strategisch entscheidender Durchbruch, ist eine unerhört bedeutsame Verschiebung der globalen Machtbalance.

Wenn der sowjetischen Expansionspolitik jetzt nicht nachdrücklich Halt geboten wird, dann werden morgen andere Länder wie Dominosteine folgen und fallen: Pakistan und möglicherweise der Iran als nächste.

Der Wandel der sowjetischen Politik von einer klassischen Landmacht zu einer Seemacht, die anhaltende Verschiebung der militärischen Kräfteverhältnisse zugunsten der Sowjetunion hat die politisch-strategische Landschaft in den letzten fünfzehn Jahren einschneidend verändert. Wenn der Westen nicht die Kraft hat und den Willen aufbringt, diesen für ihn lebensgefährlichen Trend umzukehren oder zumindest zu stoppen, dann wird er den Frieden verspielen und seine Freiheit verlieren.

Wir brauchen eine neue Sicherheitspolitik. Diese muß anstreben:

1. Die Wiederherstellung des gestörten strategischen Gleichgewichts.
2. Ein abgestimmtes Gesamtkonzept westlicher Politik zum dosierten Einsatz all unserer wirtschaftlichen, finanziellen, technischen und sonstigen Machtmittel, um die Sowjetunion zu einer Politik weltweiter Zurückhaltung und Kooperationsbereitschaft zu bewegen.
3. Die Sicherung der Rohstoff- und Ölversorgung für die Wirtschaft des Westens und damit auch vor allem der Bundesrepublik Deutschland.
4. Die Koordinierung der Ost- und Osthandelspolitik der westlichen Verbündeten.

Unsere Sicherheitspolitik steht unter dem Konzept der wehrhaften Demokratie. Es geht um die Freiheitssicherung. Sie hat ihren Preis. Die Verteidigungsbereitschaft verlangt von jedem Volk seine Opfer. Diese sind im Verhältnis zum Verlust der Freiheit, der Sicherheit und des Friedens immer geringer.

Blick nach Osten:

Folgen fragwürdiger Kreditpolitik

Westen hat Aufrüstung des Warschauer Pakts mitfinanziert

Die Diskussion über westliche Gegenreaktionen auf den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan ist in vollem Gange. Neben der Unterstützung des vom amerikanischen Präsidenten angedrohten Olympiaboykotts verdienen in diesem Zusammenhang auch wirtschaftliche Maßnahmen Beachtung, erklärte MdB Rudolf Sprung, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Geld und Kredit der Bundestagsfraktion.

So ist der Ostblock derzeit mit 47,7 Milliarden Dollar bei den westlichen Industriestaaten in der Kreide. Dieser Verschuldung stehen Guthaben in Höhe von lediglich 10,4 Milliarden Dollar gegenüber. Hauptschuldner ist die Sowjetunion mit rund 13 Milliarden Dollar (Guthaben: 6 Milliarden Dollar).

	Schulden		Guthaben	
	,78	'77	'78	'77
	— in Milliarden Dollar —			
Albanien	**0,008**	**0,003**	**0,07**	**0,1**
Bulgarien	**3,5**	**2,8**	**0,6**	**0,5**
Tschechoslowakei	**2,1**	**1,5**	**0,6**	**0,5**
DDR	**6,8**	**5,3**	**1,3**	**0,9**
Ungarn	**6,9**	**5,0**	**0,9**	**1,1**
Polen	**12,4**	**8,8**	**0,8**	**0,4**
Rumänien	**2,9**	**1,4**	**0,2**	**0,2**
Sowjetunion	**13,1**	**11,7**	**6,0**	**4,4**
	47,7	**36,5**	**10,4**	**8,1**

Auch der Handel der Bundesrepublik Deutschland mit den Ostblockstaaten weist Jahr für Jahr hohe Defizite zu Lasten des Ostens auf. Der Grund: systemimmanente Lieferschwierigkeiten der zentralen Staatswirtschaften, mangelnde Flexibilität, ungenügende Breite in der Angebotspalette.

Zur Abdeckung der Außenhandelsrisiken im Osthandel gewährt die Bundesregierung Bürgschaften. Diese betragen (Stand Ende 1978) rund 14,6 Milliarden Mark. Hinzu kommen grundsätzliche Deckungszusagen in Höhe von rund neun Milliarden Mark. An der Spitze liegt auch hier die Sowjetunion mit einem Bürgschaftsvolumen von 8,8 Milliarden Mark und Deckungszusagen von 6,3 Milliarden Mark.

Angesichts des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan scheint es an der Zeit, die Kreditpolitik des Westens in Richtung Osten zu überprüfen. Falsch wäre es sicherlich, Ostkredite aufkündigen zu wollen. Dies hätte fatale Folgen für die internationalen Finanzmärkte, insbesondere für den ohnehin gefährdeten Euro-Dollar-Markt. Möglich wäre es allerdings, bei neuen Krediten an die Sowjetunion und ihre östlichen Satelliten zurückhaltender zu sein. Das gleiche gilt für Bürgschaften der Bundesregierung, weil zwangsläufig jedes finanzielle Entgegenkommen, gleich in welchem Bereich, zur Freisetzung von Ressourcen und Kapazitäten für militärische Zwecke führt.

Bundesländer:

Gefahr mißbrauchter Partnerschaft

Hannovers Sozialdemokraten erfüllen polnische Forderungen

Hannover — Als Ergebnis eines Treffens zwischen Angehörigen des „Bundes sozialistischer polnischer Jugendvereinigungen" und des Stadtjugendringes von Hannover in Posen ist in einer gemeinsamen Erklärung scharfe Kritik an den NATO-Beschlüssen vom Dezember 1979 zur Nachrüstung in Europa angesichts der sowjetischen Überlegenheit an Mittelstreckenraketen geübt worden.

Diese Maßnahme behindere nach Meinung der beiden Jugendverbände den „Normalisierungs- und Entspannungsprozeß" und bedeute eine Rückkehr zur Politik des kalten Krieges. Der Leiter der Delegation aus Hannover, Alfred Thies (SPD), betonte auf einem Treffen in Posen, daß die deutsche Seite sich für die Verwirklichung der deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen einsetzen und sich gegen „Erklärungen gewisser Politiker des kalten Krieges und des Revanchismus in der BRD" wenden werde.

Betroffen zeigt man sich bei der CDU im hannoverschen Stadtparlament über das Ergebnis der Gespräche in Polen. Politische Aktivitäten dieser Art können unmöglich Sinn der Partnerschaft sein, wie sie im vergangenen Herbst zwischen Hannover und Posen und zuvor von Jugendorganisationen beider Städte geschlossen wurden, erklärte CDU-Fraktionsgeschäftsführer Peter Halm. Man werde sich zur Wehr setzen, wenn die polnische Seite versuche, die der menschlichen Begegnung dienende Partnerschaft zu mißbrauchen.

Mit Rücksicht auf die Städtepartnerschaft hatte Hannovers Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg (SPD) es im vorigen Jahr abgelehnt, auf einem Vertriebenentreffen ein Grußwort zu sprechen.

Aussiedlung:

Niedrigster Stand seit 5 Jahren

Zahlenbilanz kann über Rückgang nicht hinwegtäuschen

Hannover — Die Bundesrepublik Deutschland hat in den zurückliegenden dreißig Jahren 1,015 Millionen Aussiedler aufgenommen. Nach einer in Hannover veröffentlichten Bilanz des Ministeriums für Bundesangelegenheiten für die Zeit von 1950 bis Ende 1979 kamen 605 000 Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten und Polen, 90 000 aus Rumänien, 88 000 aus der Tschechoslowakei, 78 000 aus der Sowjetunion und rund 154 000 aus anderen Ländern. Die Zahl der Aussiedler aus der UdSSR nahm nach Abschluß des Moskauer Vertrages von 1970 zunächst bis 1976 kontinuierlich zu.

Während 1970 aus diesem Land 342 Aussiedler registriert wurden, waren es 1971 bereits mehr als 1500 und 1976 sogar 9700. Sprunghaft nahm die Zahl der Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich nach Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages von 1970 zu. Sie stieg von 9624 (1970) im folgenden Jahr auf 25 241, sank danach wieder ab und stieg nach dem Abschluß der neuen deutsch-polnischen Vereinbarungen von 1975/76 (bei denen es in erster Linie um handfeste materielle deutsche Leistungen an Polen ging) erneut auf 36 274 im Jahre 1979 an. Der Anteil jener Aussiedler, die aufgrund eines Besuchsvisums in die Bundesrepublik Deutschland kamen und hierblieben — er liegt bei etwa 20 Prozent —, ist in die Gesamtsumme wieder einmal miteinbezogen worden.

Insgesamt gesehen geht die Zahl der Aussiedler auch nach Angaben des Bundesinnenministeriums im allgemeinen, hinsichtlich der Sowjetunion in besonders starkem Maße zurück. Sie ist inzwischen auf dem niedrigsten Stand seit fünf Jahren angelangt. Nach Mitteilung der deutschen Botschaft in Moskau konnten im Februar lediglich 381 Rußlanddeutsche die UdSSR verlassen. Im Januar waren es 553, im Dezember 513, im November 366. Ähnlich niedrige Zahlen wurden zuletzt Anfang 1975 gemeldet: Januar 354, Februar 560, März 335 Aussiedler.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer. Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Abschied von Illusionen

Die Menschheit steht heute wieder vor einem Scheideweg

VON Dr. HEINZ GEHLE

Die Stärke der Sowjetunion ist die Hartnäckigkeit, mit der sie in Zusammenarbeit mit ihren Verbündeten ihre Ziele anstrebt und schließlich durchsetzt. Dabei kann sie wiederholt mit freien Politikern rechnen, die zu leichtgläubig sind, ihre Gedankenwelt der der anderen Seite unterzuordnen und sich so oft zu Sprachrohren der Zielsetzungen Moskaus machen. Diese freien Politiker — oft in hoher Verantwortung — wenden viel Mühe auf, dem einfachen Menschen, dem die notwendige politische Einsicht fehlt, beizubringen, daß die Kommunisten nicht das meinen, was sie ohne die geringste Unterbrechung stets laut und mit allen Mitteln ihrer Propaganda verkünden. Kein ernstzunehmender Politiker in der Sowjetunion hat jemals „friedliche Koexistenz" anders als eine „spezifische Form des Klassenkampfes in der internationalen Arena" ausgelegt. Wer seinen Wählern in der freien Welt einredet, daß die Sowjetunion ihr Streben nach der weltweiten Ausdehnung des Sozialismus/Kommunismus sowjetrussischer Prägung aufgegeben habe, handelt verantwortungslos. Nur so ist es erklärlich, daß freie Menschen, denen eine „friedliche Welt" im Atomzeitalter vorgegaukelt wird, obwohl zahlreiche Kriege an den verschiedensten Stellen der Welt toben, durch neue Gewaltakte der Sowjetunion zutiefst erschreckt sind. Ängstlich hoffen sie auf die Begrenzung der Gewalttat, und daß der Friede bewahrt bleiben möge. Sie bemerken gar nicht, daß diese Haltung den Kommunisten die Anwendung der „Salamitaktik" erlaubt: Scheibchen für Scheibchen ein Land nach dem anderen und somit Ausbau neuer Positionen für die nächste Gewaltmaßnahme, die wieder nur für einige Zeit die Gemüter bewegt.

Angesichts dieser Tatsache darf niemand darüber erstaunt sein, daß die Sowjetunion von der Erreichung ihres Endziels, der Errichtung des Sozialismus in der ganzen Welt, überzeugt ist. Obwohl es wie ein Hohn klingt, sprechen folgende Zeilen in der tschechoslowakischen Zeitung „Rude Pravo" vom 4. Februar 1980 für sich: „Das Kräfteverhältnis zwischen Kapitalismus und Sozialismus hat sich zugunsten des Sozialismus verschoben, vor allem auch auf militärischer Ebene, wo die rein defensive Allianz des Warschauer Verteidigungspaktes eine Garantie für Sicherheit darstellt. Nach den großen klassenkämpferischen Niederlagen des Imperialismus in Laos, Kamputschea, Angola, Äthiopien, Mosambik, Südjemen und Afghanistan sind jetzt Hunderte Millionen von Menschen in der ganzen Welt, die das süße Wort Frieden gekostet haben, nicht mehr bereit, die Bestrebungen Washingtons um ein Wiederaufleben des Kalten Krieges passiv mitanzusehen."

Es entsteht das Bild des „Sozialismus" als Menschheitsbeglücker. Das Bedauern für die Menschen, denen dieses Glück noch nicht beschieden war, ist geradezu aus den Gedanken Professor Wadim Sagladins in der „Neuen Zeit" herauszuhören, die „Radio Moskau" am 27. Dezember 1979 verbreitete: „Es gelang nicht, die Entspannung auf alle Regionen der Welt ohne Ausnahme auszudehnen. Den Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas gelang es nicht, die Beseitigung aller reaktionären, von der Geschichte längst verurteilten Regimes zu erreichen." Für die Kommunisten bleibt die Aufgabe, getreu nach Lenin jeweils das schwächste Kettenglied herauszubrechen und dem Sozialismus einzugliedern. An Ruhe in der Welt ist also nicht zu denken.



Zeichnung aus „FAZ"

Die Überzeugung der Sowjets grenzt an einen Fatum-Glauben

Als in „Radio Moskau" das Bedauern Professor Sagladins erklang, daß noch nicht die ganze Welt Nutznießer der „Entspannung" geworden sei — im Klartext heißt dies vom Sozialismus beherrscht ist — begann bereits der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan. Wieder einmal zeigte sich, daß freie Menschen ihren Blick oft nur auf die Gegenwart und die nahe Zukunft richten. Ihnen fällt es schwer, in weiten Zeiträumen zu denken, wie es für Kommunisten selbstverständlich ist. Für sie gibt es keinen Zweifel daran, daß früher oder später die Geschichte gesetzmäßig zum Kommunismus führen wird. Obwohl schon wiederholt das Gegenteil bewiesen wurde, ist es noch nicht gelungen, diese so gefährliche Heilsvorstellung zu erschüttern. Je entschiedener diese Überzeugung, die an einen Fatum-Glauben grenzt, vorgetragen wird, desto größer ist die Gefahr der Resignation freier Menschen.

Afghanistan war schon lange im Visier der Sowjetunion. Schon 1919 schrieb Lenin an den Emir von Afghanistan: „Gegenwärtig ist das blühende Afghanistan der einzige mohammedanische Staat der Welt. Das Schicksal auferlegt dem afghanischen Volk die historische Aufgabe, die versklavten mohammedanischen Völker um sich zu scharen und auf den Weg zu Freiheit und Unabhängigkeit zu führen." Nach der Rückkehr von einer Asienreise hielt Chruschtschow am 5. März 1960 im Sportpalast in Moskau eine lange Rede. Seinen Zuhörern berichtete er lang und breit über die Liebe der Völker, die er besuchte, zur Sowjetunion. Besonders ausführlich widmete er sich dem „nicht gelösten Problem Paschtunistan", wo eine Anzahl von Paschtunen, die in einem Gebiet wohnten, das damals zu Pakistan gehörte, den Anschluß an Afghanistan anstrebte, das die damaligen Grenzen nicht anerkannte. Wörtlich führte er aus: „Wir unterstützen die Forderungen Afghanistans, den paschtunischen Völkern die Möglichkeit zu geben, in voller Freiheit durch eine Abstimmung ihren Willen zu bekunden. Möge dieses Volk entscheiden, ob es in den Grenzen Pakistans bleiben will, ob es einen neuen unabhängigen Staat gründen oder ob es sich an Afghanistan anschließen will. Wir sind sicher, daß früher oder später die Vernunft siegen wird. Wir sind sicher, daß diese Kontroverse, die jetzt alarmierend ist, friedlich im Interesse des Friedens gelöst werden kann." Zwanzig Jahre später wurde der „Lösungsversuch" mit Gewalt unternommen. Es wäre nicht überraschend, wenn die Paschtunen für längere Zeit für Nadelstiche gegen Pakistan dienen würden.

Bei all ihren Maßnahmen fühlt sich die Sowjetunion im Recht, wie es das Interview des Generalsekretärs der KPdSU, Leonid Breschnew, mit der „Prawda" zeigte, das „Radio Moskau" am 12. Januar 1980 ausstrahlte. Nach seiner Sicht haben die NATO-Länder einen „entspannungsfeindlichen" Kurs eingeschlagen. „Sie haben Kurs auf ein Hochschrauben des Wettrüstens genommen, der zur Erhöhung der Kriegsgefahr führt." Die Gegner des „Friedens und der Entspannung" sind bemüht, „auf den Ereignissen in Afghanistan zu spekulieren". Die Sowjetunion wurde zu Hilfe „gerufen": „Selbstverständlich gab es und gibt es keine sowjetische Intervention oder Aggression. Es gibt zwar anderes: Wir helfen dem neuen Afghanistan auf Ersuchen seiner Regierung, die nationale Unabhängigkeit, Freiheit und Ehre seines Landes vor den bewaffneten Aggressionsakten von außen zu schützen." Es handelt sich also um keine „Eroberung fremder Gebiete". Allen Reaktionen der freien Welt zum Trotz ist eine größere Siegesgewißheit nicht denkbar: „Wir schauen mit Optimismus in die Zukunft. Es ist ein begründeter Optimismus. Wir verstehen, daß die vom amerikanischen Imperialismus hervorgerufene absichtliche Verschärfung der internationalen Lage eine Unzufriedenheit mit der Festigung der Positionen des Sozialismus, mit dem Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegungen, mit der Konsolidierung der Kräfte zum Ausdruck bringt, die für Entspannung und Frieden eintreten. Wir wissen, daß der Wille der Völker entgegen allen Hindernissen jener positiven Richtung in den Weltangelegenheiten den Weg bahnt, die im Wort „Entspannung" umfassend zum Ausdruck kommt."

Da die Sowjetunion langfristig plant, darf angenommen werden, daß sie im Herbst 1979 im Ausschuß für Politik und Sicherheit der UNO-Vollversammlung den Anstoß für eine Resolution gegen den Hegemonismus gezielt gab. Die von Bangladesh und fünf anderen Staaten eingebrachte Entschließung wurde am 30. November 1979 mit großer Mehrheit angenommen. In ihr wurde der „Rückzug aller Besatzungstruppen auf ihr Territorium" gefordert, „damit die Völker aller Länder ihre Angelegenheiten selbst regeln und entscheiden können". Der Kommentar von „Nowosti" vom 4. Dezember 1979 dazu mutet heute sehr seltsam an: „Dem Hegemonismus sind solche Züge eigen wie Aggressivität, Militarismus, Drang nach Expansion, Eroberung von Einflußsphären, die Unterdrückung und Versklavung der Völker und letzten Endes die Weltherrschaft." Die Resolution demonstrierte, „daß heute der Widerstand gegen den Hegemonismus ein Bestandteil des Kampfes für Entspannung und für die Festigung der internationalen Sicherheit und des Friedens ist".

Diese Gedanken entspringen einem Sendungsbewußtsein, dem zur Erreichung seiner Ziele alle Mittel recht sind. Seine Vertreter werden darin bestärkt, wenn sie folgende Feststellung im gemeinsamen Kommuniqué der deutsch-französischen Besprechung vom 5. Februar 1980 lesen: „Sie erklären, daß die Entspannung einen neuen Schlag (Afghanistan, d. Verf.) nicht standhalten würde." Hat die Sowjetunion immer noch nicht deutlich genug gezeigt, daß sie mit Drohungen und brutalen Taten bis an den Rand des großen Krieges geht? Waren folgende Gewaltmaßnahmen Bagatellen?: Die Blockade gegen Berlin 1948/49, die Niederwerfung der Freiheitsbewegungen in Mitteldeutschland vom 16./17. Juni 1953 und vom Oktober 1956 in Ungarn, das Ultimatum gegen West-Berlin vom 27. November 1958, der Ausbau Kubas als Raketenstützpunkt gegen die USA im Oktober 1962, der Überfall auf die Tschechoslowakei am 21. August 1968. Dazu kommen die vielen Unruheherde überall in der Welt, die von der Sowjetunion geschürt werden.

Da immer wieder zu beobachten ist, daß die freie Welt nach Übergriffen der Kommunisten schnell zur Tagesordnung übergeht, und da der Sowjetunion durch die „Ostverträge" der Rücken in Europa freigemacht worden ist, klang der Ausdruck der Siegesgewißheit Breschnews von 1973 nicht verwegen: „Mit Hilfe der Entspannung konnten wir in kurzer Zeit mehr erreichen als in den vielen Jahren der Konfrontation . . . Als Frucht der Entspannung werden wir bis 1985 die meisten unserer Ziele in Westeuropa verwirklicht sehen . . . Infolgedessen werden wir ab 1985 unseren Willen durchsetzen können, wo immer das notwendig ist." Um dieses Ziel möglichst schnell zu erreichen, ist die Sowjetunion bemüht, einen Keil zwischen die USA und ihre Verbündeten in Europa zu schieben. Schärfer kann es wohl kaum formuliert werden als in „Radio Moskau" am 23. Januar 1980: „Ein anderes Ziel, das Washington so gerne erreichen möchte, ist, Europa um die Früchte der Entspannung zu bringen, die Beziehungen der westeuropäischen Länder zur UdSSR zu trüben und dabei auch noch die eigenen Verbündeten unmündig zu machen. Sie sind für Washington die Geiseln im Falle eines Kernwaffenkonflikts und die Gefangenen der Weltherrschaftspolitik."

Der Freiheit zum Sieg verhelfen

Nach jahrelanger Verranntheit in Illusionen gilt es für die noch freie Welt umzudenken. Sie muß allen Menschen, die frei bleiben wollen, nüchtern die Wahrheit über die Kommunisten sagen. Ihre verantwortlichen Politiker sollten hart und entschlossen, vor allem aber einmütig, der Sowjetunion entgegentreten. Ohne Scheu haben sie in sachlicher Art und Weise den Wert der Freiheit zu verkünden und ihre Entschlossenheit zu bezeugen, aber auch den Menschen in Unfreiheit Wege zur Freiheit zu ebnen. Vor allem geht es darum, überall in der Welt für das Recht auf die freie Selbstbestimmung der Völker einzutreten. Damit muß auch die Absage an die „Breschnew-Doktrin" verbunden sein, die den Menschen im heute kommunistischen Bereich für alle Zeiten die Freiheit vorenthalten will. Für das mutige Handeln ist es notwendig, allen Menschen die Grundtatsachen über den Kommunismus zu vermitteln, der seine Ideologie als Heilslehre mit allen nur erdenklichen Mitteln durchsetzen will. Begriffe, mit denen lange Zeit die Menschen getäuscht wurden, sind klar zu stellen.

In einer Zeit, da ununterbrochen verkündet wird, daß es zur „Entspannung keine Alternative" gäbe, ist mit aller Entschiedenheit aufzuzeigen, daß die Menschheit wieder einmal am Scheidewege steht. Die „Neue Zürcher Zeitung" vom 13. Januar 1980 fand die treffenden Worte dafür: „Wenn die Sowjetunion im Mittleren Osten mit ihren kriegerischen, subversiven und politischen Aktionen eine Strategie verfolgt, die den Lebensnerv und die Existenzbasis des Westens bedroht und treffen will, dann wird die Frage, ob und wieviel Entspannung zu retten ist, sekundär. In den ersten Rang tritt die Selbsterhaltung, das Überleben Amerikas und Europas." Diese nüchterne Aussage sollte der Abschied von der weitverbreiteten Illusion einer im wahren Sinne des Wortes „friedfertigen Sowjetunion" sein. Verängstigte Menschen werden endlich wieder die notwendige Kraft schöpfen, um der Freiheit zum Siege zu verhelfen.



„Na sdrorowijè, auf die Entspannung!" Zeichnung aus „Die Welt"

Olympiade:

Anstandsfrist für Breschnew

Seitdem Postminister Kurt Gscheidle die für die Olympiade bestimmte Briefmarke zurückzog, scheint es für die Olympia-Muffel unter den Bundesbürgern klar zu sein, daß die Bundesrepublik sich am Moskauer Sommerfestival nicht beteiligen wird. Doch so ganz sonnenklar ist die Sache noch nicht. Denn selbst Matthöfers Rotstift hat bisher die vier Millionen DM verschont, die als Bundeszuschuß für die nach Moskau reisenden deutschen Olympioniken bestimmt sind.

Die Bundesregierung hat der sowjetischen Parteiführung eine kleine Anstandsfrist eingeräumt, in der sie ein Zeichen des Einlenkens geben und bekunden soll, daß sie die Invasion in Afghanistan beendet. Diese Frist läuft am 24. Mai ab, dem letzten Termin für eine Entscheidung über den Olympia-Boykott. Inzwischen möchte man sich in Bonn bedeckt halten und dem sowjetischen Parteichef Leonid Breschnew deutlich machen, daß es an ihm liegt, den Teilnehmern aus aller Welt den Weg nach Moskau zu öffnen. So nahmen deutsche Diplomaten auch nicht offiziell an jener Veranstaltung in Genf teil, auf der die USA, Großbritannien und Australien möglichst viele Parteigänger um sich versammeln und zum Olympia-Boykott bewegen wollten.

Trotz allem wird die sowjetische Invasion in Afghanistan nicht bis zum 24. Mai beendet sein. Je härter der Widerstand der afghanischen Freischärler wird, je blutiger sich die Kämpfe im Grenzgebiet zu Pakistan entwickeln, um so mehr wird sich die kommunistische Staatsräson nach bekanntem Beispiel zu hartem Durchgreifen und weiteren Truppenverstärkungen verpflichtet fühlen. Es läßt sich daher an den fünf Fingern einer Hand abzählen, wie die Bonner Entscheidung schließlich aussehen wird. Voller Bitterkeit wird man einer offiziellen deutschen Teilnahme eine Absage erteilen. Aber niemand in Moskau sollte sagen, die Bundesregierung habe dem mächtigen Nachbarn im Osten nicht genügend Zeit zum Nachdenken gelassen.

Eugen Legrand

Bildungswesen:

In den Schulen Farbe bekennen

Menschenrechte als Bildungsauftrag — Zum Antrag der Bundestagsfraktionen

Die Fraktionen des Bundestages fordern die Bundesregierung in einem gemeinsamen Antrag auf, im Benehmen mit den Ländern die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Menschenrechtsproblematik in allen Bereichen des Bildungswesens verstärkt beachtet und umfassend behandelt wird. Das soll für den schulischen wie für den außerschulischen, für den nationalen wie für den internationalen Bereich gelten, wobei hier besonders die auswärtige Kulturpolitik angesprochen ist. Der Antrag, der kürzlich im Bundestag eingebracht wurde, verdient Beachtung nicht nur, weil sich hier die Parteien, unbeschadet ihrer fortgesetzten Differenzen in bildungspolitischen Fragen, einmal zu einem gemeinsamen Schritt aufgerafft haben, sondern um der Sache willen.

In der Begründung, die auf eine UNESCO-Empfehlung zurückgeht, wird darauf hingewiesen, daß die Bundesrepublik Deutschland durch ihr nationales Rechtsschutzsystem und durch ihren Beitritt zu internationalen Vertragswerken ihren Bürgern einen umfassenden Rechtsschutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten garantiert, während weltweit immer noch eine Kluft zwischen der verbalen Anerkennung der Menschenrechte und der praktizierten Wirklichkeit bestehe. Die Bundesregierung sei deshalb gehalten, auf die Realisierung dieser Rechte auch im internationalen Raum hinzuwirken. Man darf gewiß sein, daß sie bei der parlamentarischen Behandlung des Antrages Gelegenheit nehmen wird, darzulegen, was alles sie im internationalen Bereich in dieser Sache bereits getan oder doch zumindest erklärt habe, so beispielsweise zu Gunsten der Rechte der Bevölkerung und Bevölkerungsgruppen in Rhodesien, Namibia, der Palästinenser, Afghanen, wie überhaupt ehemaliger Kolonialvölker, ja selbst der Dissidentengruppen in den Ostblockländern. Aber hat sie wirklich auch alles getan, die Menschenrechte deutscher Staatsbürger, beziehungsweise deutscher Volkszugehöriger in den Ostblockländern durchzusetzen? Obwohl doch „die Liebe zuerst im eigenen Hause beginnen" solle, die Obhutspflicht ist der Bundesregierung verfassungsrechtlich aufgegeben, liegt da manches im argen, insbesondere was die in Polen verbliebenen deutschen Staatsbürger betrifft. Hier zumindest klafft zwischen verbalen Versicherungen und der Wirklichkeit des politischen Alltags, wie aus dem fortgesetzten Frage- und Antwortspiel im Bundestag in dieser Sache hervorgeht, gleichfalls eine empfindliche Lücke. Schritte in dieser Richtung laufen in der Regel auf bloße Pflichtübungen hinaus.

Jüngster Fall dieser Art war das Verhalten der Bundesregierung bei der Behandlung einschlägiger Fragen im Menschenrechtsausschuß der Vereinten Nationen. Auf die Frage des Abgeordneten Czaja, in welchen Punkten und mit welchem Ergebnis die Rechte Deutscher anläßlich des ersten polnischen Staatenberichtes in diesem Ausschuß erörtert worden seien, ob dem Ausschuß entsprechendes dokumentarisches Material zugeleitet worden sei, begnügte sich der Sprecher der Bundesregierung, Staatsminister von Dohnanyi, mit dem Hinweis, daß das deutsche Mitglied des Ausschusses, Prof. Dr. Christian Tomuschat, in seiner Person die Gewähr gebe, daß hier für die nötige Information gesorgt sei und daß dieses Problem auch den anderen Mitgliedern des Ausschusses geläufig sei, so daß es sich erübrigt habe, von Bonn aus nachzuhelfen.

Bekanntlich sind die Vertragsparteien des Weltpaktes für bürgerliche und politische Rechte vom 16. Dezember 1966, dem die Bundesrepublik Deutschland wie auch Polen beigetreten sind und der 1976 in Kraft trat, laut Artikel 27 gehalten, Minderheiten das Recht zuzugestehen, „ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen . . . und sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen". Während andere Ostblockstaaten und sogar die Sowjetunion, was für Gründen auch immer, diesen Anspruch zumindest im begrenzten Umfang stattgeben, wird den Deutschen in Polen dieses Recht konstant verweigert. Die Sprachschwierigkeiten der jungen Aussiedler legen tagtäglich Zeugnis von diesem menschenrechtswidrigen Verhalten ab.

Das UNO-Forum war somit durchaus der Ort, wo dieses Fehlverhalten gründlich vorbereitet und mit Nachdruck hätte zur Sprache gebracht werden können. Prof. Tomuschat, der pommerscher Herkunft ist und an der Bonner Universität ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht lehrt und der das volle Vertrauen der Bundesregierung hat, sprach dieses Problem denn auch in der UNO-Tagung im Oktober vorigen Jahres an. Er begnügte sich jedoch damit, die polnische Seite zu fragen, weshalb die Deutschen nicht als Minderheit ausgewiesen würden und ihnen das Recht auf kulturelle Selbstverwirklichung verweigert werde, zumal sie doch, wenn dies der Fall wäre, weit weniger das Bedürfnis haben würden, auszuwandern, ein Begehren, das der polnischen Regierung bekanntlich alles andere als willkommen ist.

Mit diesem Hinweis war aber offenbar in Abstimmung mit Bonn der Pflicht genügt. Der Rest war Schweigen, von polnischer wie von deutscher Seite wie auch von Seiten der sonstigen Mitglieder des Ausschusses. Dokumentarisches Material ist dem Ausschuß offenbar nicht unterbreitet worden, obwohl es dem deutschen Vertreter, es handelt sich um die 1977 vom Bund der Vertriebenen erarbeitete wissenschaftliche Dokumentation über die Verletzung von Rechtsverpflichtungen zum Schutze der Menschenrechte gegenüber Deutschen in den Gebieten des Deutschen Reiches östlich von Oder und Neiße und außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches, von anderer Seite zugeleitet worden war. Die Bundesregierung hat sich also in dieser Sache wieder einmal durch höfliche Zurückhaltung ausgezeichnet, ähnlich wie schon anläßlich der Helsinki-Nachfolgekonferenz 1978 in Belgrad, als sie trotz Ersuchen der Opposition davon absah, dieses Problem durch ihre Vertretung auf die Tagesordnung zu bringen, was gemäß dem Menschenrechtsprinzip (Korb VII: Achtung der Menschenrechte auf kulturellem Gebiet) durchaus angebracht gewesen wäre. So und ähnlich auch bei anderen gebotenen Gelegenheiten.

Wenn das am grünen Holze, in der Wirklichkeit des Bonner Alltags geschieht, so kann man sich ausmalen, welches Schicksal dem Bundestagsantrag auf Menschenrechtserziehung im schulischen Bereich beschieden sein wird, vorausgesetzt, daß er in absehbarer Zeit verwirklicht wird und nicht nur Schubladenmaterial darstellt. Die in dieser Hinsicht gebrannten Aussiedlerkinder, aber auch andere, zunehmend geschichts- und rechtsbewußte Angehörige der jungen Schülergeneration werden es sich jedenfalls nicht nehmen lassen, den Herren Dozenten, die sich der Menschenrechtserziehung befleißigen, die Gretchenfrage zu stellen, wie es denn die hohen Herrschaften in Bonn in deutschen Sachen mit dieser Religion hielten. Hier, an der Basis, in den politischen Palästren der Jugend dürfen nicht, wie auf illustren Weltforen und bei anschließenden Festessen, in diesen die Welt und die Menschen bewegenden Anliegen nur schöne Worte gewechselt werden, hier muß Farbe bekannt werden; hier ist Rhodos, hier muß gesprungen werden, wenn der menschenrechtliche Bildungsauftrag Sinn haben, wenn er glaubwürdig sein und erzieherischen Erfolg zeitigen soll.

Clemens Josephus Neumann

Rundfunk:

Positive Hörer-Reaktion

„. . . Ihre Sendung fand ich unheimlich gut . . ."

In seinen vorhergehenden Ausgaben hatte „Das Ostpreußenblatt" bereits auf eine Sendereihe des Bayerischen Rundfunks zum Thema „Die Vertreibung der Deutschen" hingewiesen.

„Alle drei Sendungen dieser Reihe fanden ein überwältigendes Echo", konnte Hans-Ulrich Engel, der verantwortliche Redakteur der Serie, nunmehr in einer am 4. März ausgestrahlten Facit-Sendung feststellen: „In den Sendungen hatte sich der Mainzer Historiker Gotthold Rhode mit der Tatsache der Vertreibung — zur bitteren Geschichte geworden — auseinandergesetzt und eine Bestandsaufnahme des ‚Hasses und der Verzweiflung' vorgelegt. Auf die unter schwierigsten Begleitumständen bewältigte Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen ging der Münchener Historiker Friedrich Prinz ein. Schließlich beschäftigte sich die Journalistin Doro Radke mit den Schicksalen von Ostpreußen, die in Dänemark Zuflucht gesucht hatten, und ging zugleich der Frage nach, wie diese Schicksale heute von den Dänen eingeschätzt werden."

Hier nur einige Zitate aus den ausnahmslos zustimmenden Hörer-Reaktionen auf diese bemerkenswerte Initiative des Bayerischen Rundfunks, die beispielgebend auch für andere Sendeanstalten der Bundesrepublik sein sollte.

„Mit seltener und minutiöser Genauigkeit sind Fakten zusammengetragen worden, die ich selbst erlebt habe und die inzwischen zur Historie geworden sind", schreibt ein Hörer aus Nördlingen, der als Mann der ersten Stunde bis 1956 Flüchtlingskommissar war. Eine Münchnerin stellt fest: „Die geschilderten Dinge sind leider viel zu wenig bekannt. Ihr Beitrag war längst überfällig", und in einer Zuschrift aus Gunzenhausen heißt es: „Die Bevölkerung müßte viel mehr aufgeklärt und informiert werden. Es wäre wunderbar, wenn Sie weitere Sendungen dieser Art ins Programm nehmen würden."

Dieser Wunsch klingt vielfach in den Zuschriften auf. In nicht wenigen Hörer-Äußerungen wird aber auch die Notwendigkeit betont, die in den Sendungen geschilderten historischen Tatbestände als Dokument für die Generation von morgen zu bewahren. „Der Inhalt dieser Sendungen", schreibt eine Ostpreußin, „sollte in schriftlicher oder akustischer Form in Schulen, Studentengruppen und Volkshochschulen Eingang finden."

Wie berechtigt die Einschätzung der Serie als Informationsmittler unleugbarer historischer Wahrheiten gerade für die junge Generation ist, bestätigen die Zuschriften zahlreicher Lehrer und Erzieher wie auch Jugendlicher. „Ihre Sendung fand ich unheimlich gut", schreibt ein Schüler, und in einer Zuschrift aus Geretsried heißt es: „Ich benötige die Manuskripte für Studienzwecke."

Auch in geographischen Bereichen, die jenseits des Sendegebietes des Bayerischen Rundfunks liegen — von Ried in Österreich über Konstanz bis Schleswig-Holstein —, löste die Serie zustimmende Reaktionen aus, die inhaltlich im großen und ganzen Ähnliches zum Ausdruck brachten wie ein Hörer aus Bonn, der feststellt: „Vielen Dank für diese Sendung, die ein bißchen zur Ausgeglichenheit im bundesdeutschen Rundfunk beitragen konnte", und das Schreiben der Kreisgemeinschaft Schloßberg in der Landsmannschaft Ostpreußen aus Winsen an der Luhe, in dem es heißt: „Auch nach 35 Jahren darf das Schicksal dieser vertriebenen Landsleute nicht in Vergessenheit geraten. Wir begrüßen die Initiative des Bayerischen Rundfunks sehr!"

Es ist beabsichtigt, die Texte der drei Sendungen sowie weiteres Informationsmaterial zu dieser Thematik auch als Druckschrift zu veröffentlichen.

- d. r. -

Parteien:

Die FDP macht sich unglaubwürdig

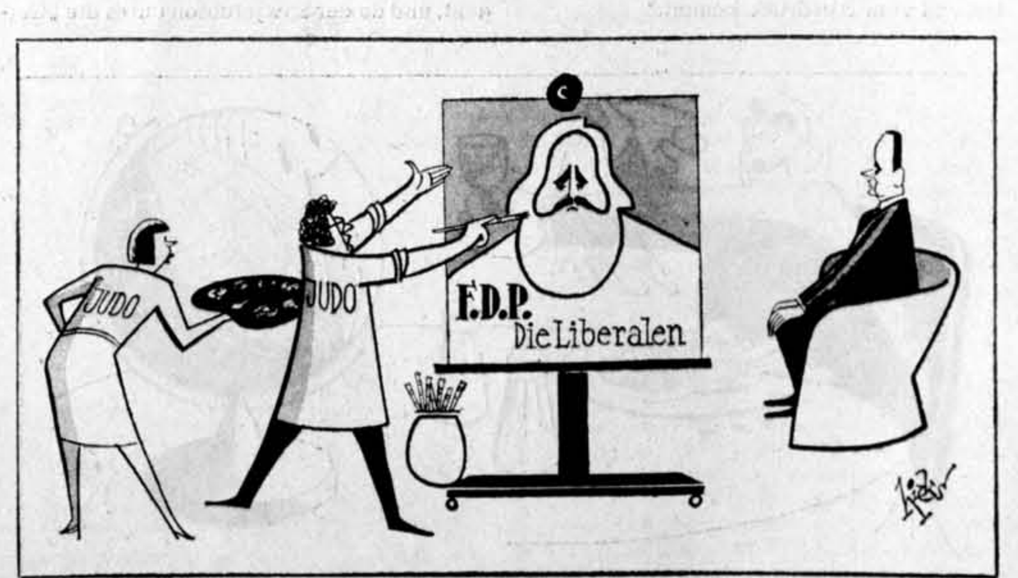
Judo-Beschlüsse von Grünberg sind verantwortungslos

Bonn — Fast zu gleicher Zeit, da Bundesminister Josef Ertl, der, wie bekannt, der FDP angehört, anläßlich eines Besuches in der „DDR" erklärte, er glaube, „daß wir alles zu tun haben, um das Gefühl aufrechtzuerhalten, daß es sich um Menschen der gleichen Nation handelt", haben die Jungdemokraten ihrem Parteivorsitzenden Genscher und der FDP einen dicken Knüppel zwischen die Beine geworfen.

Bereits in unserer letzten Ausgabe haben wir darüber berichtet, daß die Jungdemokraten auf einem in Grünberg/Hessen stattgefundenen Kongreß die Anerkennung einer eigenen „DDR-Staatsbürgerschaft" gefordert haben. Mit Recht hat der Bundestagsabgeordnete Heinz Schwarz darauf hingewiesen, daß sich die Jungdemokraten mit ihren Beschlüssen „vollends ins politische Abseits gestellt haben". Als erste politische Gruppierung einer der im Bundestag vertretenen Parteien hätten die Judos sich die These der „DDR" von den zwei völkerrechtlich souveränen deutschen Staaten zu eigen gemacht.

Über diesen spektakulären Beschluß — so betonte der Abgeordnete Schwarz (CDU) — drohe eine andere Aussage politisch unterzugehen, wonach künftig Haschisch und Marihuana in Apotheken frei verkäuflich sein sollen. Die Judos würden hier eine Ungefährlichkeit von bestimmten Drogen vorgaukeln. „Sie verkennen völlig, daß Haschisch Einstiegsdroge für den Konsum des tödlichen Heroins ist. Angesichts der rapide ansteigenden Rauschgifttoten — von 435 im Jahre 1978 auf über 600 im Jahre 1979 — ist es erschreckend, mit welcher Verantwortungslosigkeit diese politischen Jugendfunktionäre einer teilweisen Legalisierung des Rauschgiftmarktes das Wort reden. Der Begriff ‚liberal' wird so pervertiert."

Bei der geringen Mitgliederzahl der Judos könnte man versucht sein, mit einem Achselzucken über diese Beschlüsse hinwegzugehen. Aber man komme nicht an der Tatsache vorbei, daß die Jungdemokraten der Jugendverband einer der die Bundesregierung tragenden Parteien ist. Trotz aller distanzierenden Worte sei die FDP zu schwach, sich von diesen „Jungliberalen" zu trennen. Auf jede Stimme bei den bevorstehenden Wahlen angewiesen, um nicht unter die Fünf-Prozent-Klausel zu fallen, sei die FDP nicht in der Lage und nicht willens, einen klaren Trennungsstrich gegenüber extremen Positionen in den eigenen Reihen zu ziehen.



„Andeutungsweise soll Genscher natürlich zu erkennen sein . . ."

Zeichnung aus „Die Welt"

Frankreich:

Intrigen beim westlichen Nachbarn

Sozialisten wollen das Hindernis für eine Volksfrontregierung aus der Welt schaffen

Man sagt, Frankreich sei eine Frau, eitel, introvertiert und deshalb vorwiegend mit sich selbst beschäftigt. Vielleicht ist das eine Erklärung dafür, daß die Mehrzahl der Franzosen sich immer stärker für die großen und kleinen heimischen Skandalgeschichten interessiert, als für Vorgänge der Außenpolitik. Die tiefe Besorgnis über den weiteren Verlauf der durch den russischen Einmarsch in Afghanistan wiederbelebten Ost-West-Krise, die uns Deutsche beherrscht, teilen in Frankreich nur wenige. Affären sind menschlich, und sie genüßlich auszuwalzen, ist weniger eine Frage der Moral, des guten oder schlechten Geschmackes, als vielmehr der Unterhaltung und vor allem der Zweckmäßigkeit.

Frankreich durchzieht seit Wochen, ja seit Monaten eine Welle von Gerüchten und in deren Gefolge von zahlreichen Veröffentlichungen, für welche die im kommenden Jahr fällige Neuwahl des Staatspräsidenten den Hintergrund bildet. Das beginnt beim aktuellen Fall Marchais, geht über die auf- und abschwellenden Verdächtigungen, die Großfamilie Giscard d'Estaing habe offene Hände für Geschenke, wie etwa Kaiser Bokassas Diamanten, und endet vorläufig beim wiederaufgewärmten Selbstmord des ehemaligen Arbeitsministers Robert Boulin.

Ob der Chef der kommunistischen Partei, Georges Marchais, während des Zweiten Weltkrieges länger als unvermeidbar als Motorenschlosser bei Messerschmidt in Augsburg gearbeitet hat, statt dort wenigstens kräftig Sabotage zu betreiben, oder, was noch besser gewesen wäre, im von den Deutschen besetzten Frankreich die Gefahren aktiven Widerstandes auf sich zu nehmen, ist im Grunde unwichtig. Wichtig ist allein, ob ein Mann, dessen Gewicht als Persönlichkeit bedeutend ist, für das Amt des Staatspräsidenten geeignet oder ungeeignet erscheint.

Eine vereinigte Linke, beide sozialistischen Parteien plus Kommunisten, wären des Sieges über die zerstrittenen Gaullisten sicher. Kandidieren auf der Linken aber zwei Männer, etwa der Sozialist Mitterand und der Kommunist Marchais, dann dürfte Valéry Giscard sein Nachfolger werden. Logische Konsequenz: die Sozialisten schießen gegen den Kommunisten Marchais, und die Gaullisten helfen Marchais so gut sie können. Die Sozialisten wollen nicht nur den Rivalen, sondern mehr noch das eigentliche Hindernis für einen Volksfront-Präsidenten und damit — nach der von de Gaulle meisterlich gezimmerten Verfassung — für eine Volksfrontregierung aus der Welt schaffen.

Der Fall Marchais wird umstritten bleiben. Beide Seiten arbeiten mit Dokumenten, deren Echtheit und Aussagekraft wechselseitig bestritten werden. Wer will es den Deutschen übel nehmen, daß wir den Franzosen diese peinliche Form der Vergangenheitsbewältigung durchaus gönnen? Seit Jahrzehnten haben wir in immer neuen Wellen darunter zu leiden und wissen inzwischen, daß es so weiter gehen wird, nämlich so lange, bis der letzte Interessent und Nutznießer dieser scheinheiligen Moral gestorben ist. Marchais allerdings kann es sich in Frankreich leisten zu erklären, er habe gar nichts gegen die totale Durchleuchtung seiner politischen Vergangenheit, wenn auch die Vergangenheit der vielen inzwischen in Amt und Würden alt und vermögend gewordenen Kollaborateure unter die Lupe genommen wird.

Und die Familie Giscard? Ob der Präsident Valéry seine beiden Vettern Francois — Präsident der Staatlichen Bank für Außenhandel — und Jacques — Finanzdirektor beim Staatlichen Kommissariat für Nuklearenergie — als eine Art von Tresor für hochkarätige Geschenke — mit Provisionsbeteiligung natürlich — benutzt oder nicht — was geht es uns an? Hier ist Takt geboten, zumal derlei ja auch bei uns vorgekommen sein soll und es sich stets als schwierig und kostspielig erwiesen hat, den Mantel der christlichen Nächstenliebe darüber zu breiten. **Heinz Liebscher**

Türkei:

Kranker Mann am Bosporus

Gelder aus dem Westen für ein Faß ohne Boden?

Im gleichen Augenblick, in dem sich der Westen darauf geeinigt hat, „dem kranken Mann am Bosporus" unter die Arme zu greifen, sind die beiden wichtigsten Politiker in Ankara darüber uneins, wie die westliche Hilfe am besten anzulegen sei. Da der heutige Ministerpräsident Demirel und sein Vorgänger und Rivale Ecevit vielleicht schon bald wieder ihre Posten tauschen, ist dieser Streit alles andere als erfreulich. Lange hat daher Washington mit seiner Hilfszusage gezögert. Erst die nicht abklingenden Unruhen in der islamischen Welt haben die USA jetzt zu der Zusage veranlaßt, der Türkei 300 Millionen Dollar zu überweisen. Bundesfinanzminister Matthöfer, innerhalb der EG für die Türkeihilfe zuständig, hatte noch vor zwei Wochen vergeblich in Washington nachgefragt. Nach dem „Ja" der Amerikaner will Bonn jetzt gleichfalls 300 Millionen DM locker machen.

Nicht gerade wenige Politiker und Wirtschaftsexperten betrachten die Türkei als Faß ohne Boden. Nach dem Ende des Schahregimes ist aber dem NATO-Partner Türkei eine besonders wichtige geopolitische Lage zugewachsen. Der Westen kann es sich einfach nicht mehr leisten, Ankara ohne Unterstützung zu lassen und damit der allmählichen Anarchie preiszugeben. Die täglichen Terroranschläge am Bosporus zeigen, wie es um die innere Stabilität des Landes steht. Als Ecevit vor einigen Monaten seinem Rivalen Demirel eine große Koalition anbot, schien es für kurze Zeit, als ob die Türkei auf den Weg einer geordneten Demokratie zurückfinden könnte. Daraus ist nichts geworden. Vielleicht wäre der Türkei schon lange geholfen, wenn sie bereits vor Jahren die angebotene Hilfe des Weltwährungsfonds, die eine genaue Kontrolle über die Verwendung der Hilfsgelder vorsah, akzeptiert hätte. Das aber ließ der Nationalstolz der Türken nicht zu.

Und heute? Die Lage ist schlimmer denn je. Und dennoch können sich Regierung und Opposition nicht darüber verständigen, was mit den Geldern aus dem Westen zu tun ist. Demirel und sein konservatives Kabinett wollen nach der Wirtschaftstheorie des Amerikaners Milton Friedmann eine Selbstregulierung des Marktes, also eine freie Marktwirtschaft, die allerdings zunächst die Inflation nicht stoppen dürfte. Der Sozialist Ecevit dagegen will die Planwirtschaft. Was auch immer der gegenwärtigen desolaten Situation der Türkei am angemessensten ist, die ausländischen Geldgeber dürfen erwarten, daß die beiden Starpolitiker der Türkei ein gemeinsames Konzept vorlegen. **Herbert Hostmann**

USA:

Ein Archivrat sucht Pastoren

In Amerika bekennen sich 5 Millionen zum Deutschtum

Kiel — Mit einem Forschungsauftrag aus dem nördlichsten Land der Bundesrepublik Deutschland bereist zur Zeit der Kieler Kirchenoberarchivrat Volkmar Drese die USA: Sechs Wochen lang will Drese nach den Spuren deutscher Pastoren aus Schleswig-Holstein suchen, die in der Zeit zwischen 1800 und 1939 ihren auswandernden Gemeindegliedern folgten, um sie zu betreuen. Drese will zunächst mit deutschsprachigen Gemeinden in New York, Philadelphia und San Francisco Fühlung aufnehmen.

Allein aus Schleswig-Holstein wanderten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg etwa 300 000 Deutsche in die USA aus. Ihnen folgten nach Unterlagen, die für die Jahre zwischen 1882 und 1931 vorhanden sind, aus den Predigerseminaren Kropp bei Schleswig und Breklum bei Husum fast 500 Pastoren. Drese versucht jetzt, in Kontakt mit den noch vorhandenen deutschsprachigen Gemeinden in den USA alte Dokumente und Kirchenbücher zu finden.

Die Aufgabe des Kieler Kirchenarchivars gehört zu einem Forschungsprojekt der Kieler Christian-Albrechts-Universität, das unter dem Stichwort „Schleswig-Holstein und Amerika" läuft. Dabei soll versucht werden, die Beziehungen kultureller, sprachlicher, wirtschaftlicher und literarischer Natur aufzuzeigen.

Nach einer Feststellung des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages leben heute in den USA rund fünf Millionen Menschen, die sich zum Deutschtum bekennen beziehungsweise deren Mutter- und häusliche Umgangssprache Deutsch ist. Sie haben zwar ein reges Vereinsleben und auch deutsche Zeitungen, treten aber in der Öffentlichkeit nicht so in Erscheinung wie andere Einwanderergruppen. Dazu meinte der Wissenschaftliche Dienst: „Verschiedentlich wirkt dort (in den USA, d. Red.) die Kriegspropaganda mit ihrer Verzerrung alles Deutschen auch heute noch nach."



AUS ALLER WELT

Zwei Millionen für Warschauer Schloß

Das Auswärtige Amt will die Zusage von Bundeskanzler Helmut Schmidt gegenüber Polen voll erfüllen, für die Ausstattung des wiedererrichteten Warschauer Königsschlosses einen Beitrag von insgesamt zwei Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Bis jetzt wurden bereits Skulpturen, Gemälde und Möbel für diesen Zweck gekauft und der polnischen Regierung übergeben. Im kommenden Jahr sollen die Einrichtungsgegenstände mit einer Ausstellung im Warschauer Schloß der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Rußland-Deutsche

Die sowjetischen Behörden verweigern Rußland-Deutschen, die keine Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland haben, unverändert die Aussiedlung. Korrespondenten in Moskau erhielten eine Liste mit den Unterschriften von fast 340 Deutschen aus Tadschikistan, Usbekistan und Kasachstan, deren Ausreiseanträge mehrfach abgelehnt worden sind.

Ausreise erschwert?

Die Zahl der deutschen Aussiedler, die 1979 über die Durchgangsstelle in Nürnberg in die Bundesrepublik kamen, ist nach Angaben des bayerischen Sozialministeriums stark gesunken. Wurden 1978 noch 13 088 Personen erfaßt, so waren es diesmal nur 10 910. Bayerns Sozialminister Fritz Pirkl führt das darauf zurück, daß insbesondere Rumänien die Ausreise erschwert.

Vorsichtiger Ertl

Josef Ertl will sich über eine weitere Amtszeit als Bundesernährungsminister erst dann entscheiden, wenn er die künftigen Koalitionsvereinbarungen genau kennt. Gegenüber der Illustrierten „Quick" zählte Ertl (FDP) auch jene Abmachungen dazu, die nicht die Agrarpolitik betreffen. „Einen Blankoscheck gebe ich nicht." Bonner Insider sind jedoch der Meinung, daß Ertl ein Ministeramt nicht ausschlagen werde.

Die Zeit nach Tito

Wenngleich auch das Straßenbild in Jugoslawien Normalität spiegelt und die Nachfolger Titos nach außen hin Geschlossenheit und Aktionsfähigkeit demonstrieren, wächst in der Bevölkerung die Nervosität über die Zeit nach Titos Tod. Bekanntlich ist Jugoslawien das tiefverschuldete kommunistische Land mit permanenten Wirtschaftskrisen und Versorgungsengpässen. Es kommt die strategische Lage hinzu, die den Adria-Staat zu einem wichtigen militärischen Faktor werden lassen.

Die CIA sah es

Der amerikanische Geheimdienst CIA wußte vor dem Einmarsch in Afghanistan von sowjetischen Truppenmassierungen. Das sagte Senator Bayh, der Vorsitzende des Geheimdienstausschusses im Senat. „Wir können natürlich nicht die Gedanken der sowjetischen Kommandeure lesen. Wir wußten aber, daß sie nicht an der afghanischen Grenze waren, um Pilze zu sammeln."

Olympia-Heimat

Griechenland will sich beim IOC darum bewerben, Athen künftig zum ständigen Austragungsort Olympischer Spiele zu machen. Die Stadt will schon die Olympischen Spiele 1984 ausrichten, falls dies für Los Angeles unmöglich wird.

Südtirol:

In Rom wächst Widerstand

Radikale wenden sich gegen die Gleichberechtigung

Bozen — Mit gespannter Aufmerksamkeit ist in Bozen die Südtirol-Debatte der römischen Abgeordnetenkammer beobachtet worden. Zwar wurden mit Hilfe der italienischen Christdemokraten alle Angriffe der Radikalen, der Liberalen und der Neufaschisten (MSI) gegen die Südtiroler Landesregierung und die Durchführung des Autonomiepaketes von 1969 zurückgewiesen. Man ist sich in Bozen aber darüber im klaren, daß — angefacht durch Klagen der in Südtirol seit 1919 zugewanderten Italiener — in Rom der Widerstand gegen die schrittweise Gleichstellung der deutschen Südtiroler wächst.

Die italienische Kritik konzentriert sich in erster Linie auf Durchführung des ethnischen Proporzes im öffentlichen Dienst Südtirols (33 Prozent Italiener, 64 Prozent Deutsche, 3 Prozent Ladiner), auf Schultrennung nach Sprachen und darauf, daß auch von den Italienern im öffentlichen Dienst (noch besetzen diese 88 Prozent der Stellen) die Beherrschung der deutschen Sprache verlangt wird, was umgekehrt — Beherrschung des Italienischen nämlich — seit 60 Jahren für die deutschen Südtiroler als selbstverständlich vorausgesetzt wurde.

Der Abgeordnete der Südtiroler Volkspartei (SVP), Dr. Roland Ritz, hatte die Angriffe gegen die von der SVP geführte Südtiroler Landesregierung als völlig unbegründet zurückgewiesen. Bozen handele streng legal im Rahmen des „Paketes", das zudem — mit einer Verzögerung von nunmehr sechs Jahren — durch Rom dargestellt werde; vielmehr bestünden sie darauf, endlich mit den in Südtirol zugewanderten Italienern voll gleichberechtigt zu sein.

Der Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium, Giorgio Bressani, bestätigte die volle Legalität aller Maßnahmen der Südtiroler Landesregierung. Er versprach erneut, die noch ausstehenden Bestimmungen der Autonomie würden in Kürze erlassen. Er verteidigte die bei der Volkszählung von 1981 vorgesehene Angabe der Sprachgruppenzugehörigkeit als geeignetes Mittel, um die schwierigen Probleme des ethnischen Gleichgewichtes zu lösen.



„Träume ich? – Oder sehen die wirklich alle wie Ho Chi Minh aus?"

ZEICHNUNG: OLIPHANT/WASHINGTON STAR

Der Frühling im Haus

Die leuchtende Pelargonie hat bei uns viele Freunde gefunden

Ist es wahr", sagte meine Freundin Helga zu mir lächelnd, „daß die Pelargonien aus Südafrika bei uns in Mode gekommen sind?" „Ja. Pelargonien sind bekannt und beliebt geworden. Aus Südafrika hat man sie zu uns gebracht. Die Zonal-Pelargonie ist die schönste unter vielen, die wir kennen, wegen ihrer zonenartigen Blattzeichnung wird sie auch Pelargonium zonale genannt! Es handelt sich hier um das Storchschnabelgewächs Geraniaceae, das man an der braunroten Blattmitte erkennt. In weißen, roten und vielen rosa Farben ist sie gezüchtet worden, sie blüht einfach und gefüllt."

Helga hatte aufmerksam zugehört und fragte: „Kann man Pelargonien im Sommer auch auf dem Balkon halten?"

„Pelargonien sind bei uns ein unentbehrlicher Zimmerschmuck", sagte ich ihr, „aber auch auf dem Balkon können sie gehalten werden. Da haben ihre Blüten die stärkste Leuchtkraft! Schon im März oder April kann man vom Gärtner Jungpflanzen bekommen. Die sollen aus etwa 10-cm- Töpfen und kräftig, kurz, vieltriebig sowie gedrungen sein. Es wird darauf geachtet, daß eine Jungpflanze schon eine geöffnete Blütenpolde trägt und mehrere kleine Knospen hat, die den Frühling in das Haus bringen."

„Kannst du mir denn noch einiges über die Namen dieser Blumen erzählen?", fragte meine Freundin.

„Aber gern: Aus der urwüchsigen Pelargonie, die auch den Beinamen Geranie hat, sind viele Arten hervorgegangen. Diese Topf- und Beetpflanzen stellen sich vor als Pelargonium peltakum, P. grandiflorum, P. radula var. roseum und andere. Neue Zuchtformen sind Westfalengruß und Westfalenkanzler. Die Pelargonie peltakum ist eine Efeugeranie, sie ist widerstandsfähig, blüht zart lila und hat efeuähnliches Blattwerk. Großblumig stellt sich die Pelargonie grandiflorum vor als beliebte Zimmerpflanze. Sie hat spitz gezähnte und geriefte Blätter und wird auch Edel-Pelargonie genannt. Duftiges Laub besitzt die Pelargonie radula var. roseum mit den rosaroten Blüten."

„Jetzt habe ich schon vieles über diese Blumen erfahren. Ich werde ein paar besorgen. Wie soll man sie auf dem Balkon pflegen?" wollte Helga wissen.

„Obschon Südafrika die Heimat der Pelargonie ist", sagte ich, „bevorzugen sie doch einen kühlen Raum, der aber sonnig sein soll. Dann können sie ihre ganze Blütenpracht entfalten. Auf dem Balkon und im Garten muß man sie schattig stellen, und vom Sommer bis zum Winter wird gegossen, damit sie nicht vertrocknen, denn ihre vielen Blätter haben auch viel Durst. Dazu jede Woche einen Dungguß."

„Nun möchte ich nur noch wissen", sagte meine Freundin, „wie Pelargonien den Winter überleben?"

„Im Oktober, wenn es kalt wird und die Blütezeit vorbeit ist", erläuterte ich, „bringt der Blumenfreund seine Pelargonien in den frostfreien Keller. Hier einige Tips, die zu beachten sind: Pelargonien möchten hell und luftig stehen! Man muß auch wissen, daß durch zuviel Wasser und Luftfeuchtigkeit eine Blume vom Grauschimmel befallen werden kann. Man sorgt deshalb dafür, daß Pelargonien einen luftigen und trockenen Platz haben, und man putzt sie auch mal durch. So überleben sie die kalte Jahreszeit. Die krautigen und verholzten Triebe entfernt man, um im Frühjahr eine starke Pelargonie zu bekommen. Die Zonal-Pelargonie schneidet man erst im März auf etwa vier Augen zurück, und die Efeugeranie wird nicht zurückgeschnitten!"

„Ob man Pelargonien auch selbst vermehren kann?" wollte meine Freundin zu guter Letzt auch noch wissen.

„O ja!" konnte ich mitteilen. „Das ist eine einfache Sache. Man muß sich nur die Mühe machen, einen Steckling von der Altpflanze abzunehmen und die Schnittfläche antrocknen lassen. Dann füllt man ein entsprechendes Gefäß mit Regenwasser und setzt den Steckling so hinein, daß nur die Schnittfläche das Wasser berührt! Schnell wird der Blattsteckling sich bewurzeln, und alsbald kann er in einen Topf gesetzt werden, der mit mittelschwerer Erde gefüllt und wasserdurchlässig ist!" **HK**

Sonnenschein im Herzen

Glücklich allein ist die Seele, die liebt", sagt Goethe. Sicherlich hat er die Liebe zwischen Mann und Frau gemeint. Aber gehört zum Glücklichsein nicht eine umfassende Liebe, die Liebe schlechthin? Liebe muß man in sich tragen, sie muß einen immer wieder aufs neue erfüllen, muß geben können. Nur so werden wir letztlich ein Glücksgefühl in uns verspüren.

Es ist gar nicht so schwer, Liebe zu erlernen. Versuchen wir doch einmal, unsere eigene Person nicht so wichtig zu nehmen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit Menschen oder Dingen zu, die der Liebe bedürfen. Da ist vielleicht ein einsamer Mensch, der eines lieben Wortes bedarf, ein Tier, das auch einmal gestreichelt werden will, eine Pflanze, die der liebevollen Pflege bedarf, und nicht zuletzt das Kind, das auf ein liebevolles Wort besser hört als auf Schelte oder gar Schläge.

Wichtig ist nicht was wir lieben, sondern daß wir lieben ...

„Glücklichsein ist ein Zufriedensein mit dem, was man hat, und ein Maßhalten im Streben." Dieser Leitspruch begleitet mich seit meiner Jugend, leider weiß ich nicht mehr, wer diesen Ausspruch getan hat. Ist in diesem Spruch nicht viel Wahres zu finden? Man denke an die Menschen, die nie zufrieden sind, immer noch mehr haben wollen, immer höher hinaus wollen. Da möchte der eine den anderen übertrumpfen: Hat der Nachbar ein großes Auto, muß der andere ein noch größeres haben; hier könnte man unzählige Beispiele aufführen. Gewiß soll der Mensch streben, in dem Ausspruch ist auch nur von „Maßhalten" die Rede. In einem Lied, das ich geschrieben habe, lautet der Refrain: „Bitte, seid doch ein wenig zufrieden, schaut auf das Gute, was der Tag euch gebracht. Jedem von uns ist das Glück mal beschieden, hat er sich's nicht selber zunichte gemacht."

Im Schlußvers heißt es dann: „Zum Glück gehört nicht viel Talent, nur ein zufrieden Herz muß sein. Das Pech, es ist kein Argument, hat man im Herzen Sonnenschein."

Haben wir doch ein wenig Sonnenschein im Herzen: für uns und — andere ... **Hildegard Rauschenbach**



Pfennig-Basar in Karlsruhe: Ina Kaul (re) übergibt den Beitrag der Ostpreußinnen zum Internationalen Pfennig-Basar an dessen Beauftragte, Margarete Großkinsky vom Internationalen Frauenclub. Die reizend eingekleideten alten Puppen fanden einen reißenden Absatz. Von dem Erlös des Basars werden Autos für Gemeindeschwestern und Sozialstationen angeschafft.

Mit dem Frühjahr kommt der Matjes

Er enthält viel Eiweiß und hochungesättigte Fettsäuren

Beim Hering ist die Fangzeit für den Geschmack wichtiger als das Alter: von Mai bis Juli ist er bis auf die letzte Zelle prall mit lebenswichtigen Stoffen gefüllt. Das liegt an der ‚Frühjahrsblüte' im Meer, die dem abgemagerten Winterhering wieder reichlich Nahrung beschert.

Wenn sich das Meer im Frühling erwärmt, dann vermehrt sich das frei im Wasser schwebende Plankton fast explosionsartig — und der auf Schmalkost gesetzte Hering findet wieder eine grüne, fast unerschöpfliche Weide.

Genau in dieser Zeit werden die Matjes gefangen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß es sich dabei um einen ‚jungfräulichen' Hering handelt. Der Begriff Matjes kennzeichnet vielmehr dieses alljährlich wiederkehrende Stadium vor der Fruchtbarkeitsphase: Matjes — das sind die in Saft und Kraft stehenden Heringe, die Aufbaustoffe getankt haben. Bevor sie Rogen und Milch bilden, nennt man sie Matjes. Sie enthalten viel Eiweiß, hochungesättigte Fettsäuren und Vitalstoffe. Zart und schmackhaft sind sie. Kein Wunder, daß sie als Krönung aller Heringsköstlichkeiten gelten.

In Restaurants und Fischgeschäften gibt es echte Matjes leider nur etwa 10 Wochen aus frischen Fängen. Was während der restlichen Zeit als ‚Matjes' angeboten wird, war bisher entweder mit Konservierungsstoffen haltbar gemacht oder eine ‚matjesartige Zubereitung' normaler Heringsfilets, die in Geschmack, Aroma, Farbe und Konsistenz nicht an den echten Matjes heranreichten.

Auf ihn braucht man nun jedoch auch außerhalb der Fangsaison nicht mehr zu verzichten. Die Firma Woldemar in Emden, seit über hundert Jahren spezialisiert auf die Matjes-Verarbeitung, hat ein Verfahren entwickelt, um Matjesfilets ohne Konservierungsstoffe haltbar zu machen. Mit jeder Woche werden sie dabei zarter.

Im Kühlschrank hält sich der Inhalt der Vakuumpackungen am besten bei 6—7 Grad. Praktisch: die Packungen lassen sich leicht aufritzen und müssen nicht auf einmal verbraucht werden, wie das bei Alu- und Folienbeuteln nötig ist. **FD**

Freuen wir uns auf den Matjes, wann wir auch Appetit auf ihn haben. Und besonders gut schmeckt er natürlich auch als Schmandhering mit jungen, zarten Kartoffeln. Wir benötigen dazu 4 Salzheringe oder 8 Matjesfilets, $^{3}/_{8}$ Liter saurer, dicker Schmand, 2 große Zwiebeln, 1 Gewürzgurke, 1 Apfel, Essig oder Zitronensaft, Prise Zucker, Pfeffer.

Die Salzheringe gut wässern, häuten, entgräten, in Streifen schneiden. Die Matjes evtl. kurz in Milch legen. Die Zwiebeln würfeln oder in feine Scheiben schneiden. Apfel schälen, schneiden und stifteln, ebenso die Gurke. Sollte Heringsmilch dabei sein, wird sie durch ein Sieb gerührt und mit der Sahne vermischt. Die Sahne fein süßsauer abschmecken mit Essig oder Zitronensaft, Zucker, Pfeffer. Gut verquirlt über die Heringe geben, einige Stunden kühl stellen.

Dieses Rezept für ostpreußischen Schmandhering entnahmen wir dem Band ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken', den Ruth Maria Wagner und Margarete Haslinger im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, herausgebracht haben.

Ein Paradies für Liebhaber des Kunsthandwerks

Ostpreußische Volkskunst bewahrt: Zum 70. Geburtstag der Handwebmeisterin Gerda Salwey

Nun ja, wir sind alle älter geworden und haben hübsch weiter gearbeitet", sagte Gerda Salwey am Telefon, als ich sie vor etwa zwei Wochen anrief, um zu erfahren, ob sich bei ihr ‚etwas getan' habe. Grund meines Anrufs war vor allem der bevorstehende 70. Geburtstag, den die Handwebmeisterin am 1. April in Dörverden begehen kann.



Gerda Salwey in den Räumen ihrer Verkaufsausstellung Foto privat

Wer einmal Gelegenheit hatte, Gerda Salwey in dem alten Bauernhof an der Bundesstraße 215 zwischen Hannover und Bremen zu besuchen, der wird sich immer wieder dorthin gezogen fühlen. Schon die heimatliche Gastfreundschaft, mit der Gerda Salwey ihre Besucher empfängt, läßt einem warm ums Herz werden. Und wenn man dann auch noch die Möglichkeit hat, einen Blick in die Webstube mit den 4 Webstühlen zu werfen, dann ist man vollends hingerissen. Was wird dort nicht alles mit großem Können gewebt: herrliche Leinendecken, Läufer und Servietten, einige davon mit den Mustern ‚Königsberg', ‚Ostpreußen' und ‚Elbing'! „Es ist schön, wenn man weiß, daß Nachwuchs da ist, daß die Arbeit ohne Unterbrechung weitergeht", sagt Gerda Salwey. Und stolz kann sie auf ihren ‚Nachwuchs' wirklich sein: Ihre Lehrlinge haben die Prüfungen alle mit ‚Gut' oder ‚Sehr gut' abgelegt; zwei Lehrlinge wurden sogar Bundessiegerinnen im Webhandwerk.

Es sind nun mehr als 30 Jahre vergangen, da Gerda Salwey eine eigene Werkstatt einrichtete. Im Jahr 1910 auf einem Bauernhof in Trunz, Kreis Elbing, geboren, besuchte Gerda Salwey zunächst die Landfrauenschule in Metgethen und war bald darauf für die Betreuung der ostpreußischen Landjugend zuständig. So blieb es denn auch nicht aus, daß sie mit der ostpreußischen Volkskunst in enge Berührung kam. Doch erst nach der Vertreibung aus der Heimat begann sie, sich intensiver mit ihr zu beschäftigen. Sie besuchte die Textilfachschule in Münchberg/Oberfranken und unternahm Studienreisen nach Schweden und Finnland. Bereits 1948 legte sie ihre Gesellenprüfung ab. 1951 bestand sie ihre Meisterprüfung — ihr Meisterstück war übrigens ein Familienteppich im ostpreußischen Doppelgewebe. Vorher allerdings hatte sie schon damit begonnen, eine eigene Werkstatt einzurichten. Kein leichtes Unterfangen in damaliger Zeit...

Aber es ging weiter aufwärts. Die handgewebten Stücke aus der Werkstatt Salwey sind heute im gesamten Bundesgebiet sehr gefragt. Ihre Arbeiten sind auf Aufstellungen nicht nur im Inland, sondern auch in London, Liverpool, Edingburgh, Ostende und Rotterdam zu sehen. 1962 wurde Gerda Salwey mit dem Bayerischen Staatspreis und der Goldmedaille, 1966 mit dem Niedersächsischen Staatspreis für das gestaltende Handwerk ausgezeichnet.

Neben der Webstube hat Gerda Salwey in Dörverden auch einen Verkaufs- und Ausstellungsraum eingerichtet — ein wahres Paradies für Liebhaber des Kunsthandwerks. Dort zeigt die Handwebmeisterin Arbeiten in- und ausländischer Kunsthandwerker — Keramik, Textilien, Schmuck, Glas und Kinderspielzeug von hoher Qualität. **SiS**

Geh' nicht vorbei, ANJETA

Grete Fischer

Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

12. Fortsetzung

Niemals werde ich vergessen, wie es mir geschah, als ich aus irgendeinem Grund und bei klirrender Kälte von Mutter raus nach Willeiken geschickt wurde. Sicher sollte ich irgendetwas holen oder hinbringen, ist ja auch egal, war jedenfalls aasig kalt an dem besagten Tag.

Als ich bei den Milkereits ankam, war ich ungefähr zu Stein und Bein gefroren. War so erstarrt, daß ich mir nicht die Knöpfe an der Hose aufknöpfen konnte und beinahe vor Scham losgeheult hätte, als sich die gute Tante Julie an meinem Hosenschlitz zu schaffen machte. Sie mußte mir dann auch noch behilflich sein bei meinem kleinen, aber so nötigen Geschäft. Welche Peinlichkeit! War damals zwölf und in diesem blöden Alter. Die lachende und resolute Frau Milkereit machte kurzen Prozeß mit mir. War 'ne Jungensmutter und fand solche Situation ganz natürlich. Auch, daß sie mir zum Auftauen nicht nur Gesicht, Hände, Arme und Beine mit Schnee abreiben mußte, sondern, daß ich gewiß einen Glühwein zu schlürfen bekam, der es in sich hatte. Er wurde aus Johannisbeerwein zubereitet. Ich sag' dir, der hatte es wirklich in sich. Was man von mir nach gemessener Zeit dann auch behaupten konnte.

Wir wurden immer ausgelassener und beschlossen, daß ich zur Nacht bleiben sollte. Der Hausherr, der natürlich auch ein paar Gläschen gegen die Erkältung getrunken hatte, schlug sich vor lauter Vergnügen auf die Schenkel, als die Tante nach dem zweiten Glas versuchte, mir das Tanzen beizubringen. Ja, zu der Zeit war sie noch eine sehr vergnügte Gastgeberin, eine strahlende sogar, mit glatten Pfirsichbäckchen und weißem Engelshaar, warm und mollig, wie ein frischer Kuchen — und so gut roch sie auch.

Ich kann mich erinnern, daß mir bei den heftiger werdenden Walzerschwingungen die Hitze derart in den Kopf stieg, daß ich nichts mehr fühlte, als diese süße Wärme. Ich klebte der Tante am wohlriechenden Busen, wie eine Hummel am Honigtopf. Und Milkereit lachte Tränen. Die beiden hatten keine Enkelkinder. Der einzige Sohn hatte nicht geheiratet, was nach seinem Tod für die beiden Alten noch schmerzlicher war. Jedenfalls sah sie es immer gern, wenn ich zu ihnen herauskam und sie ihre Späßchen mit mir treiben konnte.

Ja, es stimmt, als wir auf der Flucht waren und ich so unglücklich darüber war, daß die Milkereits nicht mit uns gezogen kamen, da träumte ich oft von ihr und diesen vergnügten Stunden. Da waren es Wunschträume, die in der Sehnsucht nach Verlorenem nisten wie die verirrte, eigentlich noch nicht flügge Brut; wie gelbflaumige Küken, die sich nach dem wärmenden, plustrigen Gefieder einer gluckigen Henne zurückwünschen. Ich muß wohl auch schon mal im Schlaf gelacht haben, trotz des feuchten Strohsacks unterm Hintern, denn Mutter sagte dann und lächelte so wehmütig: „Na, mein Jung', hast mit der alten Julie wieder Walzer getanzt?"

Als Mutter tot war und ich von ihr träumte, das waren andere Träume, sie waren nicht fröhlich, sie hüllten mich ein wie warme Flanelltücher, wie weiches Schafsfell, wie schützende Flügel. Ich habe dir nie von diesen Träumen erzählt, Anjeta, hatte viel zu viel Angst, du könntest nur nachsichtig lächeln. Ich wollte von dir weder Nachsicht, noch Mitleid und schon gar nicht mütterliches Verstehen. Du solltest meine Frau sein und meine schöne Geliebte. So — wie ich dein Mann bin ‚Jeta, nicht mehr und auch nicht weniger als dein Mann. Dein verrückter, fluchender, dich blödsinnig liebender Mann. Und war doch nicht genug. Vergib mir — Anjeta.

Frau Krüger sitzt neben mir, als sei sie nicht anwesend, als sei sie auch mit ihren Gedanken auf Wanderschaft gegangen, ich muß versuchen, sie einzuholen: „Die schönen Feste, erinnern Sie sich auch so gern an diese fröhlichen und übermütigen Hochzeiten, die nicht selten drei Tage dauerten?"

„Aber wo wärd ich mich nich erinnern, hab doch selbst so jern jetanzt. Se konnten feiern, de Memelländer, was mein Jungche. War all nich so feudal wie anderswo, aber laß man ..."

„Wissen Sie noch, die Hochzeit in Pokallna?"

„Und ob ich weiß! Verdammich noch eins, was war mein Maanche da beschwiemt ... ogolle, ogollegoll! ... Jung' heb dem Dupps hoch, wir müssen umkehren, mein Alterche wird sich Sorgen machen. Weißt ja, is immer gleich so obsternotsch wenn's nich so läuft wie er will."

Sie meint, er wird wohl Hunger haben und es nicht fertigbringen, sich selbst eine Schnitte Brot zu beschmieren. Also Schluß mit dem verträumten und vergnügten Stelldichein auf der Lichtung hier oben im Bergischen Wald.

Während sie sich im Weitergehen bei mir einhakt, seufzt sie doch hörbar und meint: „Schade, daß der Sonntag immer so schnell vergeht. So viele Stunden am Fließband denkst an ihn und wartest drauf; siehst — hast dich kaum mit befreut, dann ist er auch schon wieder hinter dem Hügel verschwunden."

„Können Sie denn nicht halbe Tage in die Fabrik gehen, Frau Krüger? Dann hätten Sie doch auch mehr Zeit für den Garten und für ihren Mann."

„Was nutzt mir all die Zeit, wenn ich dann kein Geld hab, se mir schön zu machen. Zeit allein tut's auch nicht — siehst."

„Der alte Hausdiener in dem Restaurant, wo ich mal ausgeholfen habe, der sagte immer: das Pferd, welches den Hafer verdient hat, bekommt ihn meistens nicht — so kommen Sie mir auch vor, wenn ich zusehen muß, wie Sie sich abrackern, er die besten Happen bekommt und Ihnen nur Kummer und Sorgen bereitet."

„Ja, so komme ich mir oft selber vor, wie eine alte Mähre, für die nach einem Leben voller Arbeit und Pflichten das Fressen zu schade ist. Was gäb ich drum, wenn mein Maanche arbeiten könnt — oder, wir wären zuhaus, da hätt' ich ihm wohl besser pflegen können, wie ein Fürst hätt' er's haben sollen, mein Alterche, das krätige olle Biest ... na, laß gut sein ... komm man."

„Frau Krüger, sagen Sie ..."

„Na, was is, Jungche, was hast auf 'er Seel?"

„Würden Sie wieder zurückgehen, wenn ...?"

„Barfuß, mein Jung' .. barfuß, wenn's sein müßt, mitten Alten auf meinem ollen fiestigen Buckel, wo das krätsche Asthma mir den Brustkasten all wurmstichsch jemacht hat mit den Jahren ... aber geh ... geh ... werden's nich mehr erleben, wir all nich."

„Sie glauben auch nicht daran?"

„Wird viel jeräd ieber dem verdammten Krätsch, was sollst glauben, sach selbst ... Hietschke, was sollst glauben?"

„Ob noch alles so ist wie vor sieben Jahren? Ob das Storchennest noch auf unserm Haus ist? Was mag aus meinem kleinen Boot geworden sein?"

„Was wird sein, Dampfer und Bootche wird's auch jetzt noch geben, de Memel rauf und runter, da werden immer zwei lospaddeln wie du mit der Hella, verliebte junge Leut' ... Jungche, die jiebs ieberall, wo nich ... werden auch dort auf 'er Atmath und im Haff segeln und paddeln, verlaß dich drauf .. aber 's Bootche wird längst aussem Leim jejangen sein, meinst nich auch?"

Wir haben nur noch ein kleines Stück zu gehen bis zum Haus, wo der alte Mann auf uns wartet, doch „weil Sonntag ist" machen wir noch einmal Rast, dort — wo man den weiten Blick über Hügel und Täler hat.

„Wenn denkst, wie weit weg alles is, wie weit würd'st laufen müssen ..."

„Sehen — nur einmal sehen möchte ich alles, nicht so, wie in den Träumen, ganz wahrhaftig müßte es einem vor die Augen kommen, so — wie mir immer alles in den Blick fiel, wenn ich in den letzten beiden Jahren von Heydekrug mittags aus der Schule mit dem Fahrrad nach Hause fuhr. Kurz hinter Bißmark habe ich dann meist wie ein Verrückter in die Pedalen gehauen. Bin losgepeerdst mit Gepfeife und Gejohle ... bis an die Petersbrücke, da habe ich dann erst ein Weilchen haltgemacht. Habe verschnauft ... und mich gefreut, und es war jeden Tag wieder so ... man konnte sich einfach nicht sattsehen."

„Hast recht, mein Jung — aber nu komm, wird spät!"

Liebe Jeta, Liebste ... wie gerne hätte ich es dir alles gezeigt, oder doch davon erzählt.

Wem heizt du jetzt ein mit dem warmen Glucksern deines Lachens, wen machst du nun damit verrückt? Dein Lachen — das mir so fehlt.

*

Liebste — vor gut zwei Wochen habe ich dich und die Stadt verlassen. Diese kleine Stadt, in der wir eigentlich miteinander zuhause sein wollten, bis an das Ende unserer Tage. (Wie man das so schön zu sagen pflegt.) Das Städtchen hat ja auch seine guten Seiten, gerade jetzt im Vorsommer, wenn rund um die Wälle alles mächtig ins Grüne schießt und die Schwäne auf dem Teich ihre stolze Bahn ziehen. Nur muß man kein Flüchtling oder sonst so ein Zugereister sein, muß nicht gezwungen sein, in so einer miesen Klafalle zu leben wie wir. Dann, ja dann ...

Regen hängt in den Tälern. Er verdunkelt mir den frühen Morgen. Er läßt die Sonne wie eine beleidigte Schöne hinter dicken Wolken stehen. Er ist der Meister! Wie mit Zaubergewalt zieht er den herb-würzigen Geruch aus hellbraun und harzig aufbrechenden Spitzen der Kiefern. Er läßt die Erde dampfen. Er löst mit zartem Streicheln die Knospen auf und verbreitet Blühen und Duft verschwenderisch. Denn — er ist jetzt Meister!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Gottes-haus in Königsb. (ch=ein Buchst.)

Hektar (Abk.)

russ. Strom

Druck, Gewalt

Kummer, Gram

Liter (Abk.)

stud. Zweikampf

Schwanzlurch

Himmelsbote

größtes Ostseebad in Ostpr.

Fischerfahrzeug

unser Planet

Ort in Ostpreußen (Masuren)

franz. Stadt

Himmelsrichtung (Abk.)

Knoten (Abk.)

Sprengkörper

dt. Sagenriese

Zeitbestimmung

Stadt in O-Friesland

Roman v. R.Kipling

Keimzelle

ostpr. Dichter (P.Paul) u.a."Der Strom fließt"

grober Sand

Einsiedler

BK 910-300

Auflösung

■	J	U	■	O	■	■	S	■
K	O	N	I	T	Z	■	C	B
■	P	I	N	T	■	U	H	U
■	E	■	H	O	S	T	I	E
I	N	K	A	■	T	E	E	R
■	G	I	L	G	E	■	N	E
■	A	■	T	H	E	S	E	N
A	S	T	■	A	G	A	12	
■	S	E	N	N	E	R		
■	E	R	N	A	N	I		

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Papendick

Hochzeit in Wusserau

Es handelte sich um dreierlei: um den Strauß, um den Fisch und um den Trauzeugen. Ich fuhr an jenem Hochzeitsmorgen schon mit dem Achtuhrzug von Königsberg nach Wusserau hinaus, als einer der vertrauten Gäste des Hauses, und daher hatte man mich dazu ausersehen, diese drei unentbehrlichen Gegenstände mitzubringen. Es war nicht so, daß ich regelrecht dafür verantwortlich gemacht werden konnte, immerhin hatte man sie mir dringend genug ans Herz gelegt. „Der Blumenstrauß und der Fisch", hatte Tante Toni gesagt, „werden dir rechtzeitig auf den Bahnsteig geschickt werden. Der Trauzeuge der Gegenpartei, das ist Dietz — ja, weißt du, da kann ich nichts machen, aber er wird sich ja hoffentlich von selber einfinden."

Ich stand auf dem Cranzer Bahnhof vor meinem Abteil und wartete. Es war ein schöner Morgen, blank und heiter, mit einer sanften Sonne. Über der Welt stand ein hoher, heller Frühlingshimmel mit kleinen, blassen, langsam ziehenden Wolken. Menschen kamen und stiegen ein, Gepäck rollte heran. Und ich wartete geduldig und aufmerksam auf zwei eilende Boten, mit einem Riesenstrauß in einer Schachtel, mit einem Fisch — ja, wie? Der Gedanke an diesen Fisch, der da kommen und mich beladen

Die Königsberger Schriftstellerin Gertrud Papendick konnte am 28. März ihren 90. Geburtstag begehen. Gertrud Papendick wurde vor allem durch ihre Romane, Erzählungen, Novellen und Kindergeschichten bekannt, darunter: ‚Die Kanther-Kinder' (Neuauflage ‚Konsul Kanther und sein Haus'), ‚Die Fahrt mit dem Schatten', ‚Wir wachsen in die Welt', ‚Wo der Birnbaum stand — Kurische Idylle', ‚Das war unsere Stadt', ‚In jenem fernen Sommer'. Im Jahre 1966 wurde die Schriftstellerin mit dem Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, und im vergangenen Jahr erhielt sie die Königsberger Bürgermedaille.

sollte, war ein wenig unbehaglich. Vielleicht war es ein Netz mit einem zappelnden Ungeheuer, das aus dem Gepäcknetz herunterschnellen und sämtliche Fahrgäste in Aufregung versetzen würde. Es war dreiviertel, es wurde zehn, es wurde fünf Minuten vor acht. Niemand kam, nichts wurde gebracht.

Schließlich telefonierte ich. Die Blumenhandlung Waschke meldete prompt: der Bote mit dem Strauß wäre längst unterwegs, müsse jeden Augenblick eintreffen. Der zweite Anruf ging an Langanke. Das war das berühmte Delikatessengeschäft auf dem Steindamm, das die höchsten Verlockungen für Zunge und Magen schon in seinem großen Fenster darbot. Aber mit Langanke gab es in der Eile keine Verständigung. Wie der Name wäre? Und wohin ein Fisch bestellt? Es half nichts, eine Minute vor acht hängte ich ab. Inzwischen waren der Strauß und der Trauzeuge eingetroffen, und wir fuhren los. Der Teufel sollte diesen Haifisch holen.

Nun, Dietz, Rittmeister Dietrich Broker, er hatte versprochen, seinem Schwager durch den feierlichen Akt der standesamtlichen Trauung zu helfen, er war da, ein Mann, ein Wort, aber da war eine kleine Unzulänglichkeit an ihm. Es war so sehr früh gewesen, der Barbier hatte ihn im Stich gelassen, kurz und gut, er war unrasiert. Ich überlegte einen Augenblick, ob ich etwa auch noch für die glatte Außenseite des Trauzeugen aufzukommen hätte. Nein, sicherlich nicht.

„Ich muß mich in Wusserau zuallererst rasieren", sagte Dietz. Hm. Na ja ... Indes verließ er mich für den größten Teil der Fahrt, um im leeren Skatwagen seine Tischrede zu präparieren. Wir stiegen aus, der Strauß, der Trauzeuge und ich, wir fuhren über Land in einem blanken, blauen Auto: wir kamen über historischen Boden, durch jenes alte, idyllische Dorf mitten im Samland —, vor Hunderten von Jahren schlug hier Henning Schindekop die Litauer. Dicht an der Straße, ein wenig erhöht, stand die Kirche, in der am Nachmittag das blonde Kind aus Wusserau getraut werden sollte. „Weißt du was", sagte Dietz, „hier wird es doch wohl einen Barbier geben." Wir fuhren ganz langsam ... Siehe da, aus einem Stall trat eine Magd, barbeinig, im roten Flanellrock. Sie wies, als man sie fragte, mit dem Forkenstiel die Straße hinauf. Richtig, da blinkte ein Messingbecken am letzten Haus des Dorfes.

„Es wird nicht lange dauern", sagte Dietz. Es kam nicht darauf an, ich hatte Zeit, ich saß in der Sonne, weiße Schäfchen liefen über die Himmelsflur. Der Trauzeuge beim Dorfbader — ich weiß nicht, vielleicht dauerte es lange, er kam zurück, er war immer noch unrasiert. „Nun — und?"

„Also, da war ein Kutscher vor mir, weiß Gott woher, er wollte mich nicht vorlassen. Er ließ sich rasieren und dann hieß es: ‚Auch noch Haare schneiden, besonders hinter den Ohren, und den Scheitel ordentlich mit Pomade, bitte, daß er richtig glänzt.' Er sagte, er führe zu einer Hochzeit!"

Ja, konnte es anders sein? Hochzeit in Wusserau! Als wir auf der Rampe aus dem Wagen stiegen, standen sie vor der Tür: Gert, Sohn und Erbe von Wusserau, Bruder der Braut, und Hans Fahrenbrock, der Held des Tages. „Na, Hans, alter Kerl!" sagte der Trauzeuge und schlug ihm auf die Schulter. „Gert, hör mal, ich muß mich zuallererst bei dir rasieren."

„Gert", sagte ich, „hier ist der Strauß. Aber der Fisch ist nicht mit. Ich rief noch Langanke an, aber es gab keine Verständigung." Und Gert wies den Trauzeugen nach oben und meldete ein Gespräch an nach Langanke, Königsberg. Es war halb zehn, und es gab Frühstück in Wusserau, gut und reichlich, wir saßen um den großen Eßtisch. Alte und Junge, Tanten und Onkels, die Hausfrau und all ihre blonden Töchter, das Brautpaar in der Mitte, man tafelte fröhlich und mit Behagen ... „Christel, daß du dich nur nicht verschreibst auf dem Standesamt ..."

„Tante Toni", sagte ich, „der Fisch kam nicht mit. Ist es sehr schlimm? Gert telefonierte schon mit Langanke." Es gab ein großes Gelächter. Der Fisch war gar nicht bei Langanke bestellt.

Trotzdem kam noch alles in Ordnung. Da war auf dem Cranzer Bahnhof in Königsberg der alte Kruge, der einzige Gepäckträger. Seit dreißig Jahren kannte er alles, was im Samland wohnte und seine Bahn befuhr. Er gab den Korb mit den Fischen, der zwei Minuten zu spät eingetroffen war, einfach dem Dr. Rickheim mit, dem ältesten Schwiegersohn von Tante Toni, der mit dem Elfuhrzug herausfuhr. Der wollte ihn nicht nehmen, aber er mußte. „Wo denken Sie hin, Herr Doktor", sagte Kruge, „wenn denen in Wusserau die Fische zur Hochzeit fehlen?" So wurde das Menü gerettet.

Um Mittag waren sie alle da, das Haus war voll von Menschen, und in den Fremdenzimmern hub ein großes Umziehen an. In jedem waren drei oder vier Gäste zusammengesteckt, die sich miteinander vertragen mußten. Nur Onkel Friedrich war allein, wer weiß, wie das kam, vielleicht waren die anderen früher fertig geworden, ja, und nun kam er mit dem Frackschlips nicht zurecht. Er ging auf den Flur hinaus, aber da war Leere und Stille um Balken und Dielen und leider kein Mensch. Es blieb nichts anderes übrig, er klingelte. Und als nach einer geraumen Weile eins der Mädchen erschien, da sagte er: „Sagen Sie doch bitte meiner Nichte Christel, sie möchte kommen und mir den Schlips binden."

Nun war dies ein Aushilfsmädchen aus dem Dorf, die Lisbeth vom Schmied, sie wußte ja doch gar nicht Bescheid mit all den Gästen. Was wußte sie zum Beispiel davon, daß es heute zwei Christels im Hause gab. Sie hatte keine Ahnung von Christel Fahrenbrock, sie kannte nur die Christel aus Wusserau. Sie ging hinunter ins Schlafzimmer der jungen Damen, sie nahm mitten hinein in einen feierlichen Augenblick. Da saß Fräulein Christel im ganzen Staat vor dem Spiegel, der Kranz wurde ihr festgesteckt, der Schleier floß bis auf die Erde. So eine feine Braut, dachte die Lisbeth ... Die Schwestern standen neugierig dabei, Tante Toni hielt die Hände zufrieden im Schoß gefaltet.

„Gnäje Frau", sagte Lisbeth, „der Herr da von oben, der Herr Major, der wo da auf Zimmer Nr. 2, der läßt sagen, die Fräulein Christel soll kommen, den Schlips binden."

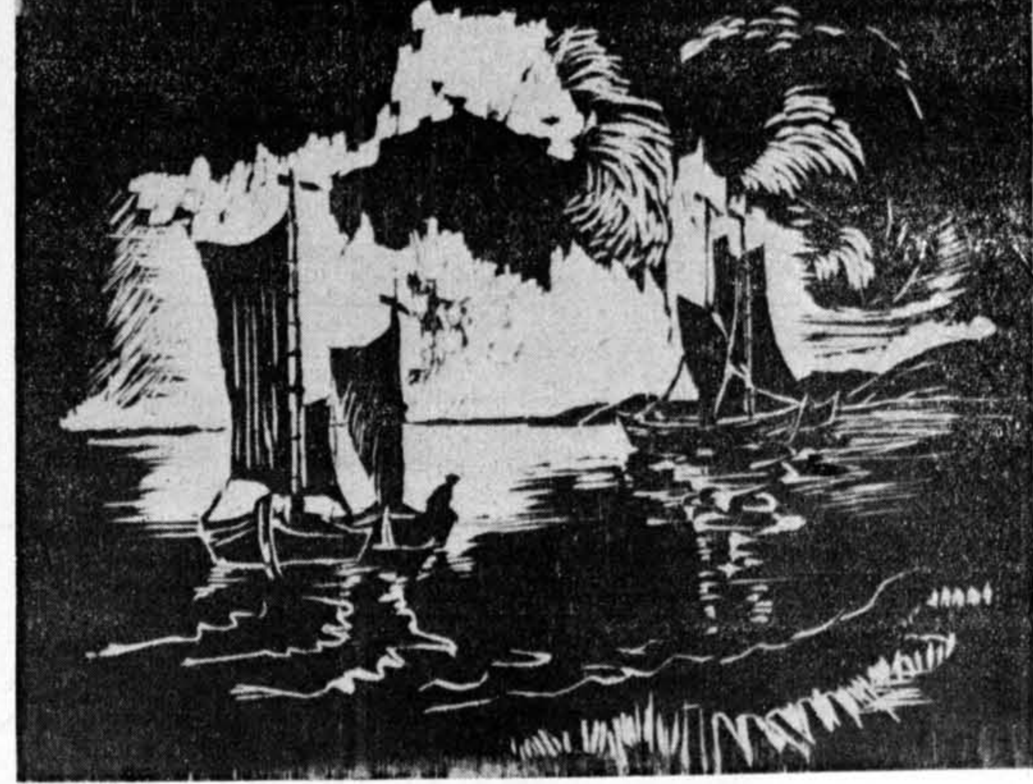
Ach, Tante Toni, sie verlor niemals die Fassung und niemals ihren Humor. Sie sagte: „Sagen Sie dem Herrn Major, Lisbeth, jeden anderen Tag sehr gern, aber heute müßte er sich leider den Schlips von wem anders binden lassen. Dem Fräulein Christel, der jungen Frau, würde gerade der Kranz aufgesetzt."

Was sollen wir weiter singen und sagen von der Hochzeit in Wusserau? Es wurden der Tischreden viele gehalten, die einen mit Gefühl, die anderen mit Geist, noch andere mit Überzeugung. Es sprachen Verwandte von hüben und drüben, berufene und unberufene. Es sprachen ein Pfarrer und ein Oberregierungsrat. Die beste Rede war die der Großmutter. Nach dem Essen wurde ohne Unterbrechung getanzt bis in den Morgen. Es ward jedoch gleicherweise während der ganzen Nacht für leibliche Stärkung bestens gesorgt, so daß ein jedes zu seinem Recht kam, Alte und Junge, Hunger und Durst.

Es sei nicht vergessen, daß einer der jungen Neffen, Isbrandt, in vorgerückter Stunde zu Pferde ins Eßzimmer kam und um den Eßtisch ritt. Das erstaunte Pferd ließ seine Spuren unmißverständlich auf dem Parkett zurück.

Es sei nicht vergessen, daß das Stubenmädchen Emmi von einem der Gäste aus der Nachbarschaft, dem sie im Morgengrauen in den Mantel, in den Wagen und unter die Wagendecke half, dreimal hintereinander Trinkgeld bekam. Am nächsten Tage rief er bei Tante Toni an, um sich noch zu bedanken, und sagte, wie schön es gewesen wäre; aber er hätte leider vergessen, dem netten blonden Stubenmädchen zu danken, und er würde ihr bei nächster Gelegenheit etwas Schönes mitbringen, weil sie so besonders aufmerksam und hilfsbereit gewesen sei.

Es war eine Hochzeit, auf der man gewesen sein mußte, eine Hochzeit, die sich sehen lassen konnte. Es lohnte sich wahrhaftig zu heiraten, um so einer Hochzeit willen.



Sabine Wittke: Kähne am Haff (Holzschnitt)

Fliederlese

VON KUNO FELCHNER

Schwer dunkeln Fliedertrauben
in den Zweigen.
Weit durch der Mondnacht Silberschweigen
verströmen sie Arom, das süße.
Die aus dem Alltag heimwärts streben,
befrachten violette Reben,
daß sie zuhaus der Frühling grüße.
Es wuchs das Jahr, eh' du es merktest,
und während du in Kummer werktest,
bekrönten Blüten junges Sprießen.
Den Überfluß schluckt Maienkelter,
daß saftgepreßt aus dem Behälter
des lieben Sommers Tage fließen.

Mutter Sakuth mit Hündchen

VON EVA SCHWIMMER



Freundschaft
zwischen Mensch und Tier
entsteht nur bei guter Behandlung.
Hilflose Abhängigkeit
verlangt ein gerechtes Verhalten.
Tiere und Kinder —
sie gedeihen gewiß
in Güte und Harmonie.

Hannelore Patzelt-Hennig

Der dreizehnte Lottotip

Julchen tippte zum dreizehnten Mal —, und sie versprach sich etwas davon; denn die Dreizehn hielt sie absolut für ihre Glückszahl. Ein wenig wundergläubig schob sie ihren Lottoschein über den schmalen Tresen des kleinen Tabakwarengeschäftes, in dem sie ihren Zahlenlottozettel jeden Donnerstag abgab.

Eine wöchentliche Routine. Heute aber wirkte sie dabei angeregter als sonst. Das fiel dem jungen Mann hinter dem Ladentisch auf, als sie ihm die vier Mark zwanzig, ihren wöchentlichen Einsatz, reichte.

Der junge Mann beobachtete sie immer sehr genau, und er wartete auch immer sehnlichst, daß sie kam. Jeden Donnerstag aufs neue. Er vertrat die Mutter sonst nur dann und wann nach Feierabend in dem kleinen Laden. An den Donnerstagen aber tat er es in letzter Zeit regelmäßig. Da konnte sie sich fest darauf verlassen: Donnerstag nach siebzehn Uhr regelte er hier alles. Und Julchen, das kleine hübsche, blonde Marjellchen, erschien stets nach siebzehn Uhr. Oft zögerte sie ihr Kommen sogar bewußt bis zu diesem Zeitpunkt hinaus, weil sie wußte, daß dann ‚er' hier wirkte.

„Ich tippe heute genau das dreizehnte Mal, und die Dreizehn erscheint mir stets als Glückszahl. Da hoffe ich, daß ich bei meinem nächsten Besuch mit einiger Beute von Ihnen gehe!" sagte sie an diesem Donnerstag zuversichtlich.

„Ich wünsche es Ihnen, und ich wäre auch bereit, Ihnen in diesem Fall den nötigen Begleitschutz zu gewähren, wenn Sie Bargeld haben wollen!" antwortete der junge Mann freundlich.

„Halten Sie mir die Daumen für einen Gewinn?"

„Aber gern! Und ich bin auch nicht abgeneigt, Sie aufzusuchen und Ihnen mitzuteilen, wieviel Sie gewonnen haben. Sobald mir die Zahlen bekannt sind, würde ich mich auf den Weg machen."

„Und wenn ich nun doch nicht gewinne?"

Jetzt stutzte der junge Mann sekundenlang. Dann sagte er schnell: „Auch dann wäre ich bereit, vorbeizukommen, um es Ihnen auszurichten."

„Ich danke Ihnen!" sagte Julchen darauf. „Ich werde auf Sie warten! — Meine Adresse haben Sie ja!"

„Oh, ich weiß sie auswendig! Amselweg acht wohnen Sie. Ich bin schon mehrmals an Ihrem Häuschen vorbeispaziert."

„Wenn das so ist, dann — dann habe ich wohl schon gewonnen!" wisperte Julchen darauf glücklich.

„Mein Herz ja, Julia! Schon lange! — Und den eventuellen Lottogewinn, den bringe ich dir, wenn ich darf, vorbei!"

„Ja, bitte!"

Sie hat es immer gewußt: die Dreizehn war und blieb ihre Glückszahl!

Empfindungen Gestalt geben

Unser Interview mit dem Bildhauer Karl Heinz Engelin

Engelins Kunst ist organisch bestimmt, nicht nur in ihrem Werden, sondern auch im jeweiligen Ergebnis. Sie ist ohne die Gewißheit, daß Gewachsenes Zeit benötigt und Reife des Wartens bedarf, überhaupt nicht denkbar", schreibt Prof. Gerhard Wietek in seinem Geleitwort zu dem Buch ,Karl Heinz Engelin — Plastik, Skulptur, Objekt, Radierung, Zeichnung, Lithografie', das vor kurzem erschienen ist. Der reich bebilderte Band (DM 16,—) gibt einen Einblick in das Schaffen des in Memel geborenen Bildhauers, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Interessenten wenden sich bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir leiten die Anfragen gern weiter.

Nachstehend veröffentlichen wir ein Interview, das wir mit dem Bildhauer geführt haben:

Herr Engelin, Sie waren gerade gemeinsam mit Ihrer Frau Gisela Engelin-Hommes, die ebenfalls Bildhauerin ist, in Tokio. Was hat Sie zu dieser Reise veranlaßt?

Karl Heinz Engelin: „Das Japan Metalic Formative Art Institute, die führende Vereinigung japanischer Metallbildner, hat uns zu diesem Japan-Aufenthalt eingeladen. Wir nehmen schon im dritten Jahr an der bedeutenden Jahresausstellung in Tokio teil und haben sie am 16. Februar (mit Ansprache und Banddurchschneiden) eröffnet. Es sprachen weiter zwei japanische Persönlichkeiten der Kunstszene und der Kulturattaché der Deutschen Botschaft. Am Eröffnungsabend war ein Empfang mit anschließendem Festbankett.

Der ganze Japanaufenthalt und die Begegnung mit vielen liebenswürdigen Menschen, eingeschlossen die Besichtigung der alten Kulturstätten in Kamakura, Kyoto und Nara, dazu die Führung durch die neue staatliche Kunstakademie Tokio und durch das Nationalmuseum und das Erleben des Open-air-Museums Hakone im Fuji-Hakone-Izu-Nationalpark waren ein prägendes Erlebnis, wie man es als Tourist in Japan nicht haben und wie man es vor allen Dingen in wenigen Worten auch nicht annähernd schildern kann!"

Vor etwa zwei Monaten waren Sie, Herr Engelin, in Travemünde, um mit Lehrlingen des Schmiedehandwerks, mit angehenden Bauschlossern und Schlossern gemeinsam zu arbeiten. Welche Erfahrungen haben Sie von diesem Seminar, das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in Zusammenarbeit mit mehreren Handwerkskammern erstmals durchgeführt wurde, mitbringen können? Und vor allem, was ist der Sinn derartiger Seminare?

Karl Heinz Engelin: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man Lehrlingen von 16, 17 oder 18 Jahren mehr zutrauen kann, als man allgemein annimmt, und daß man sie sehr ernst nehmen muß. Sinn dieser Seminare war, durch die Konfrontation von Künstler und Lehrlingen die echte Kreativität in diesen jungen Menschen zu aktivieren. Die Lehrlinge haben mit ihren Techniken versucht, die Anliegen der Künstler zu realisieren, nämlich menschliche Gefühle, Eindrücke, Empfindungen in Material (Eisen) darzustellen. Es gab beeindruckende Ergebnisse, wenn man bedenkt, daß diese Lehrlinge keine Künstler sind und die Seminare keine Künstlerausbildung waren."

Nun aber zu Ihrer eigentlichen Arbeit. Die wohl am häufigsten gestellte Frage an einen Künstler möchte auch ich stellen: Was möchten Sie mit Ihrer Kunst aussagen? Sehen Sie Ihr Schaffen lediglich in dem Sinne l'art pour l'art — also Kunst um ihrer selbst willen — oder vertreten Sie mit Ihren Arbeiten ein spezielles Anliegen?

Karl Heinz Engelin: „Was treibt einen Menschen zum Singen? Vor sich hinzusingen, ein Lied zu pfeifen, ein paar Verszeilen herzusagen oder niederzuschreiben? Offenbar eine freudige Stimmung, ein Glücksgefühl, oder Traurigkeit, Niedergeschlagenheit! Wenn ich plastische Gebilde forme, dann gebe ich meinen Empfindungen Gestalt und Realität und transportiere über Materialien (Stein, Holz, Bronze, Stahl) diese meine geformten Eindrücke hin zu den Menschen, die dafür empfänglich sind und verstehen, was ich mittelbar ausspreche. Künstlerische Äußerungen entstehen von selbst, sie passieren. Man kann sie weder wollen oder zu produzieren anfangen, noch kann man sie zurückhalten oder unterdrücken."

Sie haben in den letzten Jahren sehr viele Auftragsarbeiten ausgeführt. Ich denke dabei z. B. an das Metallobjekt ,Flügelturm' für das Fernmeldegebäude auf dem Hamburger Heiligengeistfeld. Welche Rücksichten muß ein Künstler heutzutage auf seinen Auftraggeber nehmen? Oder kann er weitgehend seinen eigenen künstlerischen Empfindungen nachgehen?

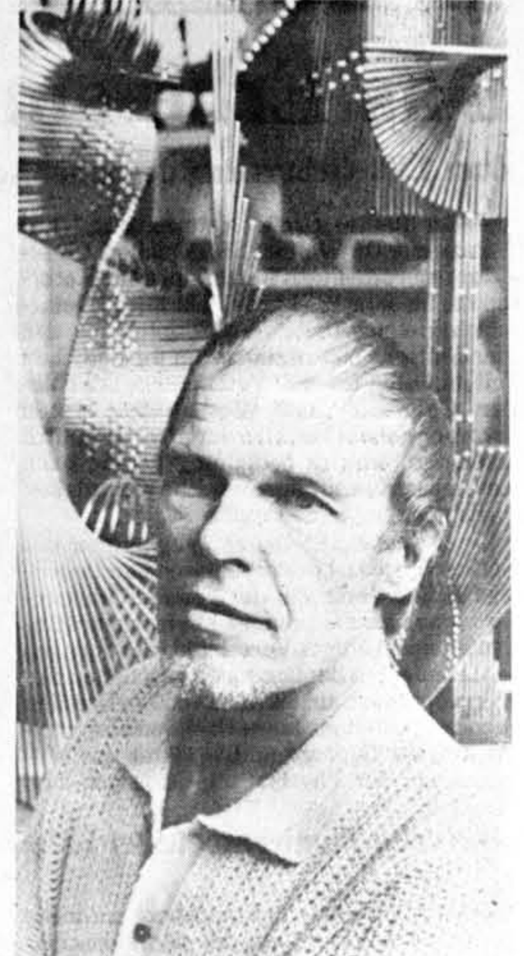
Karl Heinz Engelin: „Natürlich kann man sein Können auch in den Dienst einer Sache stellen. Man kann für eine politische Partei, für eine Religionsgemeinschaft, für einen Industriekonzern oder für einen spleenigen Privatmann arbeiten, oder für ,Kunst am Bau'."

Rücksicht muß man nehmen: auf die Höhe der Auftragssumme, auf die zur Verfügung stehende Zeit (Einweihung, Eröffnung), auf die gestellte oder geforderte Thematik, auf umgebende Architektur. Beim ,Flügelturm' der OPD war es ein Technikgebäude für moderne Nachrichtenübermittlung der Bundespost. Daher mein Turm mit Ausstrahlen und Auffangen, vier Himmelsrichtungen."

Man spricht heute ja oft sehr abfällig von der ,Kunst am Bau'. Was halten Sie, Herr Engelin, davon und auf welche Besonderheiten muß ein Künstler achten? Zuletzt noch eine Frage, die mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig erscheint: Welche Materialien bevorzugen Sie bei Ihren dreidimensionalen Arbeiten?

Karl Heinz Engelin: „Ich bin sehr für Kunst am Bau, weil ich darin eine Möglichkeit sehe, künstlerische Äußerungen an Menschen zu richten, die nie in Museen, Galerien und Ausstellungen gehen. ,Kunst am Bau' macht einen Schritt auf den Menschen zu, einen sehr wichtigen. Daher sollte sie nie zu Dekoration oder kunstgewerblichem Schmuck geraten. Das Niveau sollte eher steigen. Für meine Plastiken bevorzuge ich Bronze, für Objekte Edelstahl. Früher habe ich auch viel skulpturiert, d. h. aus dem vollen Block gearbeitet (Stein, Holz). Diese Arbeitsweise gibt aber den eigenen Intensionen nicht schnell genug nach. Es ist eine Temperamentsfrage!"

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Engelin. **Silke Steinberg**



Karl Heinz Engelin: Vor seinem Metallobjekt ,Flügelturm'

Toleranz und Hilfsbereitschaft

Der Autor Rudolf Lenk vollendet sein 75. Lebensjahr

Bei diesem Autor deuten sich Leben und Sein, Wort und Werk anthropomorph, eben als Hinwendung zum Nächsten, als Verstehen seiner Natur, die a priori vom Schicksal vorgegeben erscheint, gleichwohl Fakten, die bei diesem Schriftsteller folgerichtig zu Toleranz und von seiner Tiefenperson her zu Freund- und Hilfsbereitschaft ohne Ansehen von Person, Glauben und Herkunft führen mußten."

Diese Worte schrieb Dr. Dittschlag aus Anlaß des 70. Geburtstages unseres Mitarbeiters Rudolf Lenk, der am 28. März in Düsseldorf sein 75. Lebensjahr vollendet. Dr. Dittschlag schrieb weiter: „Alle Aktivitäten und literarischen Unternehmungen zeugen bei Rudolf Lenk von einer Richtung, nämlich durch Freiheit zu Verstehen und Vollendung zu gelangen, wobei Freiheit nicht als Forderung oder Recht, sondern als innere Kraft verstanden werden sollte. Wille und Gefühl kausalverbunden, laufen bei Lenk parallel, denn für ihn ,ist es gut, sich im Kreis wahrer Freunde zu wissen in dieser Welt des Abschiednehmens'."

Im Jahre 1905 in Pr. Holland geboren, wollte Rudolf Lenk ursprünglich Lehrer werden. Die Inflation machte diese Pläne jedoch zunichte, und so ließ er sich zum Anwaltsbeamten ausbilden. In den zwanziger Jahren war Lenk Bürovorsteher des berühmten Strafverteidigers Dr. Max Alsberg in Berlin. In der alten Reichshauptstadt war es auch, wo er Kontakt zum Theater bekam. Als „Freund und Liebhaber" des Theaters schloß er Freundschaften mit vielen berühmten Zeitgenossen, so unter anderem mit Klabund, für den er sich seit dessen Tod unermüdlich einsetzt, mit Ringelnatz und Tucholsky, mit Rudolf Forster, Paul Bildt, Fritz von Unruh, Claire Waldoff und Max Tau.

„Doch nicht nur ,die Bretter, die die Welt bedeuten', haben Rudolf Lenk von jeher fasziniert. Schon früh gehörte sein Herz der Literatur. Bereits im Jahre 1926 veröffentlichte er seinen ersten Roman: ,Das ferne Licht'. Im gleichen Jahr wurde das Märchenspiel ,Der Toten Sehnsucht' in Pr. Holland uraufgeführt. Es folgten zahlreiche Beiträge in Anthologien und Zeitungen. Auch gab Lenk in den zwanziger Jahren eine literarische Zeitschrift heraus.

Flucht und Vertreibung führten Rudolf Lenk zunächst nach Mitteldeutschland; von dort floh er im Jahre 1949 in den Westen, wo er bei Funk und Presse wieder ein weites Tätigkeitsfeld fand. So arbeitete er zwölf Jahre lang als Buchkritiker bei der Kölnischen Rundschau; für den Funk schrieb er Hörspiele wie ,Die Nogat reißt aus' (1959), ,Sommertag am Haff' (1958) und ,Die stille Stunde' (1958).

Vor zehn Jahren rief Rudolf Lenk die Aktion ,Dichtung in Strafanstalten' ins Leben. Noch heute geht Lenk „in den Knast", wie er sagt, und liest dort vor Strafgefangenen aus eigenen Werken und aus Arbeiten seiner Freunde. „Mit dem literarischen Wort in die Strafanstalten zu gehen, war für uns anfänglich ein Experiment," sagt Lenk, „doch wir fanden nicht nur die fördernde Unterstützung der Justizminister in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, uns begegnete auch ein andächtig lauschender Hörerkreis, dessen Dankbarkeit uns nicht mehr los läßt."

Hoffen wir, daß Rudolf Lenk noch eine lange Zeit beschieden ist, seine Lesergemeinde durch seine Arbeiten zu erfreuen. **Ste**

Heimat

VON RUDOLF LENK

Hoher Dom der tiefen Wälder
Weit der Blick in reiche Felder
Schimmernd weißer Ostseestrand
Ja, wir lieben dieses Land.

Erste Liebe, erstes Hoffen
Hat dort unser Herz getroffen
Zärtlich nahmst Du meine Hand
Ja, wir lieben dieses Land.

Gingst in Nacht und Not verloren
Land, darinnen wir geboren
Gott hält über Dir die Hand
Ja, wir lieben dieses Land.

Laienmaler stellen in Berlin aus

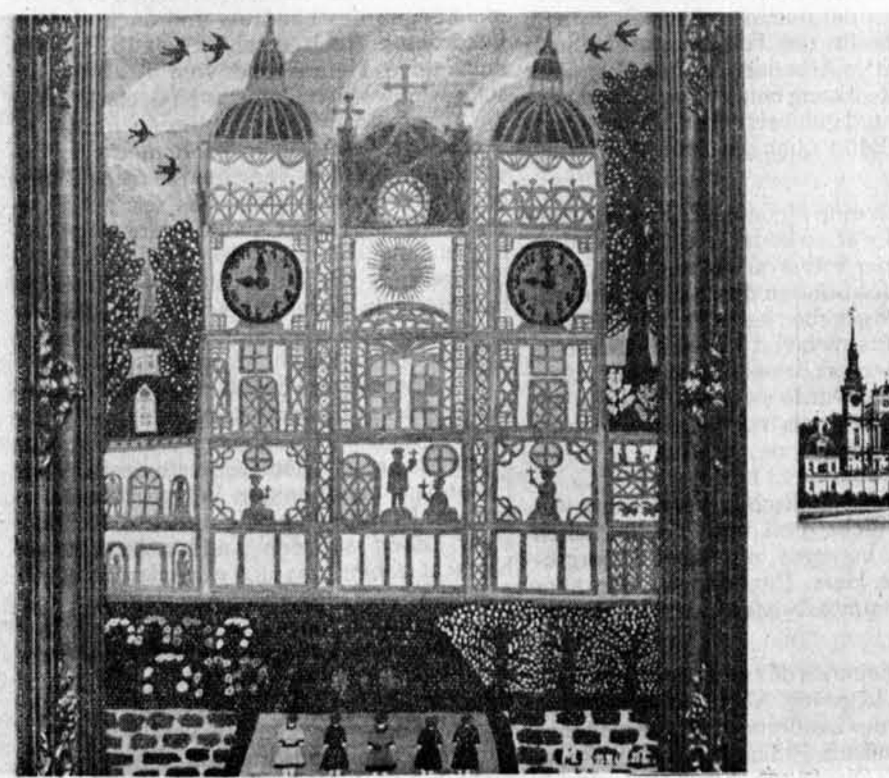
Auch die Ostpreußin Minna Ennulat ist mit Arbeiten vertreten

Das Museum für Deutsche Volkskunde (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz) in Berlin zeigt bis 21. September (geöffnet täglich 9 bis 17 Uhr außer Montag) eine sehr interessante Ausstellung: Laienmaler aus Deutschland und Österreich. 142 Werke von 62 Künstlern — eine Sammlung des Museums für Deutsche Volkskunde — werden vorgestellt.

Der frühere Leiter des Museums für Deutsche Volkskunde, Lothar Pretzell, begann im Jahr 1959 mit dem Neuaufbau der Sammlungen. Der erste Ankauf eines Bildes des Laienmalers Paps — datiert von 1960 — war der Beginn, dem weitere Erwerbungen folgten. Der jetzige Direktor, Professor Dr. Theodor Kohlmann, hat sich dann intensiv dem Ausbau der Sammlung gewidmet. Der Großteil der Erwerbungen erfolgte allerdings nicht über den Kunsthandel, sondern im direkten Kontakt mit den Malern selbst.

Zu den 62 Künstlern, deren Werke jetzt zu oben erwähnten Sammlung gehören, zählt die am 19. März 1901 in Baltschdorf, Kreis Angerapp, geborene Minna Ennulat (geb. Dönning). Ihren Eltern, die als Landwirte tätig waren, hat die damals jugendliche Minna fleißig geholfen, bis die Familie im Jahr 1914 bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus ihrem Heimatort flüchten mußte. Bei ihrer Rückkehr waren beide Höfe abgebrannt und zerstört. Nach dem Tod des Vaters (1920) erlernte die junge Minna auf zwei anderen Gütern den Gutshaushalt.

1928 heiratete Minna Dönning, gründete eine Familie und lebte mir ihr glücklich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Bombenangriffe zerstörten den Wohnsitz der Ennulats und trieben sie aus ihrer Heimat. In Bad Soden/Taunus konnten sie sich eine neue Existenz aufbauen. Der Ehemann der Minna Ennulat wurde Wirtschaftsberater — er war 70 Jahre alt, sie 61. Da begann Minna Ennulat zu malen, „weil die Wände so leer waren", meinte sie selbst. Galerien wurden auf die malende Gutsfrau aufmerksam. Einige ihrer Bilder wurden ausgestellt. Das Ostpreußenblatt berichtete vor einigen Jahren ausführlich über Minna Ennulat. **W.E.**



Minna Ennulat: Wallfahrtskirche Heiligelinde (Lackfarben auf Hartfaser, 1970) Foto Eckelt

Naturschutz in Ostpreußen:

Das Erbe einer großen Vergangenheit

Zum 130. Geburtstag des preußischen Landesgeologen Dr. Alfred Jentzsch am 29. März

In der Reihe „Große Naturforscher" traf Professor Dr. Walther Schoenichen, Direktor der vormaligen Reichsstelle für Naturschutz, im Jahr 1954 in seinem Buch „Naturschutz-Heimatschutz" die Feststellung, daß „der deutsche Naturschutz zum wesentlichen Teil im Osten unseres Vaterlandes, in Schlesien, Ostpreußen und Westpreußen, seinen Ursprung gehabt hat. Hierdurch wird deutlich erkennbar, welche Bedeutung gerade auch diesen Bezirken für das deutsche Kulturleben zugesprochen werden muß."

Einer der unmittelbaren Wegbereiter des Naturschutzes ist der preußische Landesgeologe Alfred Jentzsch, der vor der Jahrhundertwende für Ostpreußen ein in vieler Hinsicht mustergültiges Verzeichnis der dortigen Naturmäler aus der Baumwelt geschaffen hat. Alfred Jentzsch, am 29. März 1850 zu Dresden geboren, erhielt im Jahre 1875 den ehrenvollen Ruf, als Geologe und Direktor des Museums bei der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg einzutreten. Seine Aufgabe war hier zunächst die geologische Kartierung weiterzuführen, sowie die geologischen und prähistorischen Sammlungen weiterauszubauen.

Professor Schwellwien von der Königsberger Universität schreibt über Alfred Jentzsch: „Es war eine selten bevorzugte Stellung, die der kaum fünfundzwanzigjährige Geologe fortan bekleidete: Vor sich ein wenig erforschtes, vielseitiges, reizvolles Arbeitsfeld, er selbst nach jeder Richtung hin in seinen Dispositionen unabhängig und selbständig, frei von jeder Einseitigkeit, für alle naturwissenschaftlichen Disziplinen lebhaft interessiert und mit besonderen Organisationsaufgaben ausgestattet. Alle für die Entwicklung des Menschen und des Forschers günstigen Lebensbedingungen fügten sich zu einem glücklichen Ganzen. Aber mit dem ihm hierdurch anvertrauten Pfunde hat Jentzsch auch rechtschaffen gewuchert."

Was den „Nachweis der bemerkenswerten und zu schützenden Bäume ... in der Provinz Ostpreußen" noch besonders auszeichnet, ist die klare Einsicht des Verfassers in die große heimatliche Bedeutung, die dem Naturschutz zuerkannt werden muß. Alfred Jentzsch hat seine Arbeit damit hoch über das etwas eintönige Niveau eines bloßen Inventars erhoben; und zu erwähnen ist auch die Wärme, die uns sowohl aus vielen Stellen des Textes wie auch aus der Vorrede entgegenströmt. Hier lesen wir Worte, die auch noch heute in voller Geltung sind, und nach denen wir die Spannweite des Horizontes, die Tiefe heimatlicher Gesinnung und die echte Begeisterung, die dem Verfasser zu eigen sind, zu ermessen vermögen. Da heißt es:

„Wir ernten, wo wir nicht gesäet haben und säen, wo wir nicht ernten werden. Dies Wort, das im Herzen des deutschen Forstmannes lebt, gilt nicht nur für Wälder und Bäume. Alles, was wir genießen, was Leib und Seele des einzelnen Menschen, wie des ganzen Volkes erfreut und belebt, ist eine Ernte dessen, was unsere Altvorderen gesäet haben. Geschlechter auf Geschlechter mußten kommen und vergehen, arbeiten, schaffen und ringen, um den Boden zu bereiten, auf dem wir stehen und geistig und leiblich zu dem machen, was wir sind. Dankbar blickte der Deutsche, der Preuße, auf zu den Vätern und mit Liebe bewahre er Zeichen der Erinnerung."

„Tief im Volke wurzeln darum alle Bestrebungen, zu retten und zu erhalten alles, was an bedeutsamen Resten der Vorzeit uns übrig blieb ... Ein Volk, das sich bewußt bleibt, leiblich und geistig das Erbe einer großen Vergangenheit zu sein — ein solches Volk wird in treuer Arbeit gesund bleiben. Seine Männer werden sich erheben über den Kultus des eigenen Ichs zu dem Bewußtsein des Zusammenhangs mit dem Ganzen. Ein jeder, der etwas übrig hat an Geld und Gut, an Kopf und Herz, wird Bäume pflanzen für die Zukunft, wo immer er kann, ein geistiges oder leibliches Scherflein niederlegen auf dem teueren, fruchtbaren unvergänglichen Boden des Vaterlandes als ein Samenkorn, das aufgehen möge für künftige Geschlechter und reifen, wenn wir nicht mehr ernten werden."

Wolfgang Thüne

Wertvolle Pionierarbeit bei Erforschung des Pflanzenlebens

Tatsächlich setzte in Königsberg nunmehr eine lebhafte Erforschung des ostpreußischen Bodens ein; und die Entfaltung und Bereicherung der Sammlungen erfolgte in so flottem Tempo, daß sie bereits im Jahre 1879 in neuen erweiterten Räumen zum „Provinzialmuseum" ausgestattet werden konnten. 1881 übernahm die Königliche Geologische Landesanstalt in Berlin die geologische Kartierung der Provinz Ostpreußen. Bei dieser Behörde wurde Alfred Jentzsch, der sich inzwischen an der Universität Königsberg habilitiert hatte, nunmehr als Hilfsgeologe angestellt. Erst im Jahre 1900 erhielt er eine planmäßige Stelle mit der Verpflichtung, nach Berlin überzusiedeln. Bis 1921 ist er in diesem Amt geblieben. Am 1. August 1925 fand sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben sein Ende. Er ruht auf dem Friedhof in Gießen.

25 Jahre wirkte Alfred Jentzsch auf ostpreußischem Boden. Neben den geologischen Beobachtungen wandte er seine Aufmerksamkeit den Erscheinungen des Pflanzenlebens zu. So ist er denn jahrelang als Vorsitzender des Preußischen Botanischen Vereins tätig gewesen und fand Gelegenheit, auch auf diesem Gebiet wertvolle Pionierarbeit zu leisten.

Aufgrund einer von dem preußischen Kultusministerium ergangenen Anregung wurde in Ostpreußen wie auch in den übrigen Provinzen des Landes eine „Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz" ins Leben gerufen, der auch Jentzsch angehörte. Wie er schreibt, mußte er als Naturforscher von Anfang an die Überzeugung vertreten, daß nicht nur Menschenwerk, sondern unter Umständen auch Naturgebilde als Denkmäler zu schützen sind. Diese Meinung begegnete allgemeiner Zustimmung.

Auch Naturgebilde geschützt

Diese Erwägungen sind für die Geschichte des deutschen Naturschutzes von beachtlicher Bedeutung. Sie unterscheiden klar zwischen dem Schutz von Pflanzen- und Tierarten, der — wie treffend hervorgehoben wird — vorzugsweise durch Einrichtung von Schutzgebieten zu erreichen ist, und dem Schutz von individuellen Schöpfungen der Natur, wie stattlichen Baumgestalten und erratischen Blöcken. Im Jahr 1900 erschien dann das erste in Buchform vorgelegte Inventarverzeichnis von Naturdenkmalen eines größeren deutschen Landstrichs unter dem Titel: „Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Provinz Ostpreußen. Aufgrund der vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen versandten Fragebogen, bearbeitet von Dr. Alfred Jentzsch. Beiträge zur Naturkunde Preußens; herausgegeben von der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg."

Wie aus diesem Titel ersichtlich ist, hat Jentzsch bei seinen heimatlichen Studien auch die eiszeitlichen Findlingsblöcke mit berücksichtigt. Dies bedeutete für das Gebiet der nordischen Geschiebe etwas grundsätzlich Neues. Erstaunlich ist es, daß Alfred Jentzsch mit dem Vorbild dieses Inventars der ostpreußischen Großgeschiebe in anderen Provinzen so wenig Nachfolge gefunden hat.

Im botanischen Teil seines „Nachweises" bleibt auch die Linde aus dem Pfarrgarten in Tharau, unter der das „Ännchen von Tharau", die 1637 getraute Tochter des Pfarrers Andreas Neander, geruht hat, nicht unerwähnt.

Bei seinen botanischen Aufgaben konnte sich Alfred Jentzsch vielfach auf die Forschungen eines älteren ostpreußischen Floristen stützen, der demnach in der Reihe der Pioniere des Naturschutzes nicht ungenannt bleiben darf. Es ist Robert Caspary, geboren am 29. Januar 1818 in Königsberg, gestorben am 18. September 1887 auf einer Reise nach Westpreußen. Weitere wertvolle Mitteilungen verdankt Jentzsch dem bekannten Königsberger Botaniker Johannes Abromeit.



Baumbestand am Arys-See: Vor 80 Jahren erstmals inventarisiert

Foto aus „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel", Verlag Adam Kraft, Mannheim

Aus dem Kreis Preußisch Holland:

Von Ostpreußen nach Südafrika

Adolf von Hake war zunächst Landrat und später britischer Oberst in der Fremdenlegion

Als 1818 eine Neueinteilung der ostpreußischen Landkreise erfolgte, wurde der alte Kreis in die Kreise Mohrungen, Osterode und Preußisch Holland aufgeteilt. Landrat in Mohrungen wurde der Landrat des alten Kreises Otto von Sydow auf Terpen, für den Kreis Osterode bestellte man Wilhelm Leopold Koehn von Jaski zum Landrat, dessen Vater bis zu seinem Tod 1813 den alten Mohrunger Kreis geleitet hatte.

Im Kreis Preußisch Holland wurde Adolf von Hake (1790-1858) erster Landrat. Dieser entstammte einem mittelmärkischen Geschlecht, das zum größten Teil in der Mark Brandenburg ansässig war. Einer zweiten Linie gehörten die Güter Draulitten, Tompitten, Pinnau und Dargau im ostpreußischen Kreis Preußisch Holland. Der erste Landrat dieses neuen Kreises war am 1. Januar 1790 in Draulitten geboren, das damals schon seit etwa 80 Jahren im Besitz der Familie stand. Einen breiten Raum im Arbeitsbereich des Landrats nahm die Mitwirkung bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse, wie sie das Edikt über die Bauernbefreiung vorsah, ein.

Wenn auch eine Neueinteilung der Landkreise erfolgt war, so bedeutete dies nicht die Schaffung einer Selbstverwaltung der Kreise, wie man sie den Städten durch die Städteordnung von 1808 gegeben hatte. Selbst die Kreisordnung für Preußen von 1828 änderte nichts an der seit altersher bestehenden ständischen Verwaltung. Es wurde zwar ein Kreistag geschaffen, die Befugnis zur Selbstverwaltung der Angelegenheiten des Kreises war dieser Körperschaft aber nicht beigelegt. Der Geldbedarf der kreisständischen Verwaltung war daher auch nicht groß und die jährlichen Kreissteuern betrugen nur zwei Silbergroschen für die Hufe. Daneben wurden aber noch für bestimmte Zwecke besondere Umlagen erhoben.

Der Aufgabenkreis des damaligen Landrats war daher recht gering. Aber doch geschah in der Amtszeit des Landrats von Hake manches im Kreis Preußisch Holland. Mit den Vorarbeiten für den Oberländischen Kanal mit seinen „Geneigten Ebenen" wurde begonnen, nachdem die Provinzialstände der Provinz Preußen schon vor 1825 diese Wasserstraße, die damals für das südliche Ostpreußen von großer Bedeutung war, gefordert hatten. Der Bau begann allerdings erst nach dem Ausscheiden von Hakes aus seinem Amt 1844, und fertiggestellt wurde der Kanal 1860. Im Jahre 1833 wurde mit dem Bau einer Chaussee von Preußisch Holland nach Günhagen als Notstandsmaßnahme zur Beschaffung von Arbeit begonnen, die später bis Osterode weitergeführt wurde. Wenn es auch damals noch keinen Straßenbau der Kreise gab, so war doch der Landrat an diesen Arbeiten maßgeblich beteiligt. Die Kreise fingen mit einem eigenen Chausseebau erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an.

Ein Kreisblatt, das die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats und auch anderer Behörden enthielt, erschien seit 1833, nachdem seine Herausgabe vom Kreistag beschlossen worden war. Das Kreisblatt trat an die Stelle der sogenannten „Circulaires" (Rundschreiben), die vorher in mehreren Exemplaren bei den verschiedenen Behörden und Ortsvorstehern des Kreises herumgesandt wurden. Das General-Postamt genehmigte, daß die Post das Kreisblatt, das 20 Silbergroschen jährlich kostete, gebührenfrei beförderte. In dieser Zeit wurden Kreisblätter in Ostpreußen allgemein eingeführt, so in Osterode 1835 und in Mohrungen 1837.

Als eine wichtige Begebenheit wird die Anstellung eines Tierarztes, gemeinsam für die Kreise Preußisch Holland und Mohrungen, im Jahre 1841 angesehen. Der erste Kreistierarzt Fellenberg nahm seinen Wohnsitz in Mohrungen. Es muß damals ein recht beschauliches Leben auf den Landratsämtern geherrscht haben, was sich eben daraus ergab, daß man den Kreisen nur ganz wenige Aufgaben überlassen hatte.

Adolf von Hake verwaltete den Kreis Preußisch Holland bis zum Jahre 1841. Als er ausschied, war er 51 Jahre alt. Wie lange er seine Güter, wie es die meisten verabschiedeten Landräte taten, bewirtschaftet hat, ist mir nicht bekannt. Er muß sie aber recht bald abgegeben haben, denn die zwei Söhne aus seiner ersten Ehe, die beide in Draulitten geboren worden waren, blieben nicht im Kreis Preußisch Holland. Der ältere, Adolf (1817—1882), starb in Berlin als Premierleutnant und Polizeileutnant a.D. und der zweite, Alfred (1821—1891), als Major a.D. in Coburg. Auch von den Nachkommen dieser Söhne wohnte keiner in Draulitten mehr. Ein Sohn, Hans, von Alfred von Hake (in Breslau geboren) war Geheimer Regierungsrat in Allenstein und Besitzer von Bergfriede im Kreis Allenstein.

Und wo blieb der Vater? Adolf von Hakes Lebensweg unterscheidet sich nach seinem Fortzug von Draulitten sehr von dem anderer verabschiedeter Landräte oder sonstiger höherer preußischer Beamten. Im Gothaischen Genealogischen Taschenbuch der Uradligen Häuser 19. Jahrgang (1918) ist angegeben, daß Adolf von Hake, Kgl. preuß. Landrat und Hauptmann a.D., sowie Kgl. großbrit. Oberst in der Fremdenlegion, am 1. August 1858 in Berlin/Südafrika gestorben ist. Er war also nach seinem Ausscheiden aus dem Amt als Landrat in die Kapkolonie, wie man damals das heute zu Südafrika gehörige englische Kolonialgebiet nannte, ausgewandert. Der Name „Berlin" deutet darauf hin, daß hier zahlreiche Deutsche gelebt haben müssen. Nach alter Auswanderersitte haben sie dem Ort einen heimatlichen Namen gegeben. Was Adolf von Hake dazu bewog, seine Güter im Kreis Preußisch Holland aufzugeben, ist mir nicht bekannt. Zu vermuten ist aber, daß dies mit der katastrophalen Lage der ostpreußischen Landwirtschaft nach ihrer Überschuldung durch die Kriegsbelastungen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zusammenhängt. Viele Besitzungen in Ostpreußen konnten aus eigenen Mitteln nicht gehalten werden und der Staat war mit der Hergabe der zur Sanierung erforderlichen Gelder sehr zurückhaltend. Die Zahl der Angstverkäufe und Zwangsversteigerungen war, besonders in den zwanziger und dreißiger Jahren, in Ostpreußen sehr groß. Das hatte zur Folge, daß zu jener Zeit ein erheblicher Teil des adligen Großgrundbesitzes im Osten verschwand.

Erwin Guttzeit

„Wer soll unsere Kirche versorgen?"

Immer noch möchten Landsleute die Heimat verlassen — Bericht über eine Reise in die Ostgebiete

Für Reisen Ostdeutscher in die Heimat hat sich der Ausdruck „Heimwehtourismus" gebildet, auch für uns war es in gewissen Grenzen eine solche Fahrt. Meine Frau stammt aus Ostpreußen, ich selber habe nach der Aussiedlung aus dem Baltikum vom Herbst 1939 bis Januar 1945 in der Nähe von Posen gelebt. Wir hatten Gelegenheit, diese Stätten unserer Jugend auf einer Reise von Stettin über Danzig, Marienburg, Allenstein, Masuren, Warschau, Gnesen, Posen und zurück über Frankfurt/Oder wiederzusehen — mit durchaus gemischten Gefühlen.

Am stärksten haben uns die großen Probleme des Landes beeindruckt. Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung ist im einstigen Agrarüberschußland Polen, das noch dazu die Kornkammer des Deutschen Reiches hinzubekommen hat, ziemlich unzulänglich. Fleisch ist ausgesprochen Mangelware, „es gibt nur Füße und Schwänze" sagte eine alte Ostpreußin erbittert. Mißwirtschaft, Export um jeden Preis zur Erlangung harter Währung und die „freiwillig" übernommene Verpflichtung, die Fleischversorgung der Olympiade 1980 sicherzustellen sind die Ursachen. Selbst in den von „Westlern" belegten Hotels und in Renommierherbergen wie Interconti Warschau existieren zwar Speisekarten mit allen möglichen Fleischspeisen, bei Bestellung wird man dann aber z.B. darüber belehrt, daß

Butter und Zucker sind knapp

Kalbfleisch „niema", also nicht da, sei. Butter ist knapp, Zucker gibt es sozusagen auf Karten, d.h. eine billige Grundversorgung, der Mehrbedarf zu dreifachen Preisen.

Der bei der Fahrt durch das weite Land deutlich werdende schlechte Stand der Felder wird die Versorgungsprobleme nicht gerade lindern. In Polen ist ja im Gegensatz zu anderen Ostblockstaaten der private bäuerliche Besitz nicht verstaatlicht worden, im Gegenteil, teilweise wurden größere Güter sogar noch aufgesiedelt. Dies trägt zu einer rationellen Agrarwirtschaft auch nicht bei, zumal vielfach angesichts der hohen Ablieferungsquoten eine Selbstversorgermentalität herrscht, Kunstdünger knapp ist und die Mechanisierung weit, weit zurück ist.

Sie werden fragen, wie bewegt man sich als deutscher Tourist aus der Bundesrepublik in Polen? Wir waren zu viert mit zwei Pkw's und sind zwischen unseren jeweiligen Übernachtungsorten völlig frei im Land herumgefahren. Die Hotelzimmer hatten wir hier in Deutschland über Polorbis vorausbestellt, aber in Polen und den ostdeutschen Gebieten hat uns kein Mensch nach dem Woher und Wohin gefragt, egal ob wir etwa am Truppenübungsplatz Args vorbeifuhren, oder auf der Frischen Nehrung, soweit die Straße bis zur sowjetischen Grenze reichte, durch den Wald an die Ostseeküste pilgerten.

Wir waren wirklich freizügig, wenn man davon absieht, daß das Fotografieren militärischer Anlagen und von Verkehrsbauwerken verboten ist. Ein einziges Mal wurden wir deswegen „angegangen". Als wir nämlich die frühere Schule meiner Frau in Masuren fotografierten, erschien eine wild gestikulierende Frau in der Tür und schrie etwas von „objekti". Das Reisen in Polen unterscheidet sich insoweit wohltuend von Beschränkungen etwa in der „DDR" oder gar in der So-

Nicht schneller als 100 km/h

wjetunion. Benzin gab es gegen entsprechende Gutscheine genug, allerdings ist selbst das dortige Super so minderwertig, daß hiesige Motoren für Superbenzin heftig klingeln. Da man aber sowieso nicht schneller als 100 km fahren darf, ist das nicht so schlimm. Eindrucksvoll ist im übrigen auch die Qualität der Ostblockautos. Wenn prozentual soviel Defekte bei uns auftreten würden, wie sie dort zu beobachten waren, unsere Straßen wären von in Reparatur befindlichen Wagen gesäumt.

Die Hotels, in denen wir lebten, waren ordentlich bis gut, wenn man davon absieht, daß wir in Stettin die Kakerlaken im Badezimmer mit der vorsorglich mitgebrachten Paralspritze bekämpfen mußten. Service-Mängel gibt es bei uns eher mehr und die polnische Küche ist natürlich deftiger und fetter als bei uns schlankheitsbewußten Bundesrepublikanern, von den Versorgungsmängeln sprach ich schon. Sehr gut ist der polnische Wodka — das war hier und da auch im Straßenbild bemerkbar.

Die Preise in den großen Hotels, die hauptsächlich für Touristen und sonstige ausländische Besucher bestimmt sind, haben für den einfachen Polen schon enorme Höhen, für den Westler sind sie doch recht niedrig. Ein Essen für 4 Personen im Grandhotel in Zoppot mit 3 Gängen und genügend Liquidität kostet umgerechnet insgesamt etwa 60,— bis 70,— Mark, zum offiziellen Kurs, also etwa 1450 Zloty für 100,— DM. Um das Verhältnis herzustellen: Ein Arbeiter auf dem Land verdient 8 Zloty die Stunde, in Warschau das Doppelte. 1 kg Erdbeeren kostete dort 32 Zloty.



Treuburg heute: Die Straßen befinden sich in einem beklagenswerten Zustand

Foto aus Wagner/Peitsch „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig", Verlag Gräfe und Unser, München

Wer sich traut kann schwarz wechseln, andauernd wird man darauf angesprochen. Dann bekommt man mindestens 5000 Zloty für 100 DM und kann sich etwa so fühlen wie ein Valuta-Besitzer bei der ersten Inflation in Deutschland, dann kostet besagtes Essen nur noch 20,— DM. Allerdings kann man bei solchen Transaktionen an einen Zivilpolizisten geraten und dann wirds peinlich! Im übrigen empfiehlt es sich, eine ganze Anzahl 1 Dollar-Noten — undeklariert — mitzunehmen, als Trinkgeld oder wenn irgend etwas Besonderes benötigt wird. Dollar und DM bilden so etwas wie eine zweite Währung, deren Besitz den Erwerb sonst nicht erhaltbarer Dinge ermöglicht. Solche Mangelerscheinungen sind uns überhaupt nicht mehr gewärtig, aber z.B. ist auch Farbe in Polen knapp und war als Mitbringsel zur Posener Messe für die dortigen, schon vertrauten Gesprächspartner von höchstem Wert. Überhaupt ist die wirtschaftliche Situation in Polen alles andere als rosig, was auf die Stimmung auf der Messe deutlich abfärbte. Für größere Projekte sind keine Devisen mehr da, selbst laufende Kontakte werden schleppend erfüllt. Überall im Land sieht man angefangene Industriebauten, bei denen es offenbar seit längerem keinen Fortschritt mehr gibt. Polen bestätigten uns, daß dies nicht etwa auf Desorganisation, sondern auf fehlende Mittel zurückzuführen ist.

Während in den touristischen Zentren Ordnung und Sauberkeit nichts zu wünschen übrig ließen, ebenso in Posen wegen der Messe und in Gnesen mit Rücksicht auf den Papstbesuch, sah das in den kleineren Städten und Ortschaften abseits der Touristenstraße doch erheblich anders aus und auf dem Land bot sich manch' schönes Beispiel „polnischer Wirtschaft". Auch wenn in der Erinnerung an die eigene Jugend sicherlich sich manches verklärt hat, aber so, wie meine Frau das Dorf wiedergefunden hat, in der das Forstamt ihres Vaters lag und wie ich unseren damaligen Wohnort, die Stadt, in der ich in die Schule ging, und das Gut, das meine Großmutter verwaltet hatte, wiedersah, so sah es dort früher nicht aus.

Die Hauptstraßen sind im allgemeinen nicht schlecht und für den Verkehr ausreichend. Bei Nebenstraßen wird es schon kritischer, auch wenn sie nicht mehr wie früher Staubchausseen sind.

Die Scheußlichkeit der Neubauten gilt im übrigen auch für das Land. Überall, wo neue Wohnbauten in den Dörfern entstanden sind, handelt es sich um würfelförmige Flachdachbauten, meist hellblau gestrichen, die das Bild der Dörfer mit ihren mit Giebeldach versehenen Backsteinhäusern unter altem Baumbestand ziemlich gründlich verhunzen.

Auch auf dem Land sind die Folgen des Krieges und der mangelnden Unterhaltung nicht zu übersehen. Besonders dort, wo noch heftige Kämpfe stattgefunden haben, sind vielfach ganze Gehöfte verschwunden. Einzelne Trümmer, Ödland, Baum- und Buschbewuchs zeigen noch die Stellen, wo sie standen. Man sieht aber auch

Deutsche Gräber und Denkmäler sind dort völlig verschwunden

Höfe, die offenbar erst seit kürzerer Zeit verlassen sind und zu verfallen beginnen, vermutlich der zurückgebliebene Besitz von Aussiedlern. Die meisten Neubauten sieht man dort, wo größere Staatsgüter liegen, Wirtschaftsgebäude, Ställe, Silos und die bereits geschilderten Wohnkästen.

Die Landschaft aber ist schön, eine Weite des Raumes, die wir in unseren beengten Verhältnissen nicht kennen. Kilometerlanger Ostseestrand, der vom Tourismus nur wenig berührt ist, die Wälder und Seen Masurens, menschenleer und sauber, ein Erlebnis für sich.

Bei einer solchen Rundreise ist schon aus zeitlichen Gründen, ganz abgesehen von den Sprachschwierigkeiten, ein Kontakt zu den Menschen kaum möglich, Gespräche waren meist nur kurz und auf Sachfragen beschränkt, wenn man von dem bereits erwähnten Abend in der Nähe von Posen absieht.

Zum Führer durch die Marienburg, einem 79jährigen pensionierten Eisenbahner, ergab sich eine Beziehung, weil er aus dem Ort stammte, in dem ich die Schule besucht hatte. Seine Darstellung der Historie war eigentlich relativ wenig gefärbt.

Das Novotel in Allenstein war fest in deutscher Hand, auf dem vollen Parkplatz verloren sich die wenigen Wagen mit polnischen Nummern. Im übrigen waren diese Touristen nicht nur Ostpreußen, die mit alten Karten und Namensverzeichnissen in polnisch und deutsch bewaffnet die Heimat wiedersehen wollten, auch „gebürtige" Westdeutsche waren dort, z.B. als Angler. Wir haben auch einige noch in Ostpreußen lebende Deutsche getroffen, wobei wir gezielt eigentlich nur die einzige im Heimatort meiner Frau noch lebende Deutsche besucht haben. Einen Deutschen trafen wir in Allenstein, als am Wagen unserer Reisegefährten eine kleine Reparatur notwendig wurde und in der Werkstatt dieser junge Mechaniker als sprachkundig herbeigerufen wurde. Zum Abschied sagte er „hoffentlich auf Wiedersehen", er hatte schon mehrfach Ausreiseanträge gestellt.

Einer Deutschen begegneten wir, als einer unserer Mitreisenden den Hof seiner Großeltern bei Sensburg suchte. Wir wurden auf unsere Fragen in einem Nachbardorf an ein stattliches Haus im Dorf verwiesen, erkennbar der frühere Gasthof. Dort wohnte eine deutsche Familie, die Frau kannte die Großeltern, die Großmutter hatte 1945 den Vater dieser Frau in Ermangelung eines Pfarrers beerdigt. Was diese Frau ebenso wie die letzte Deutsche in Drigelsdorf, wo meine Frau gelebt hat, über die Drangsale der Nachkriegszeit, aber auch über die Benachteiligungen, denen Deutsche heute noch ausgesetzt sind, erzählte, ist wenig erfreulich und ist neben der materiellen Not einer der Gründe für den Wunsch nach Ausreise in die Bundesrepublik, auch wenn diese beiden Familien dort bleiben wollen. „Wer soll sonst unsere Kirche versorgen", sagte eine dieser Frauen, die eine der wenigen evangelisch gebliebenen Kirchen ehrenamtlich betreute. Aber ihre Kinder sprachen kaum noch Deutsch.

Ausgesprochene Deutschfeindlichkeit haben wir bei allen Fahrten und Gängen, auch in entlegenen Gegenden und Orten, nicht bemerkt. Die erwähnte abendliche Diskussion mit jüngeren Polen war offen, auch wenn ihr Blickwinkel in punkto Leiden im und durch den letzten Krieg etwas sehr verengt war. Die jetzige Lage im eigenen Land wurde hinsichtlich der wirtschaftlichen Situation durchaus realistisch düster gesehen, nicht ohne Befürchtungen, daß es wieder zu Unruhen, wie schon mehrfach in der Vergangenheit, kommen könne. Der große Bruder im Osten ist äußerst unbeliebt, das hat historische Tradition und geht soweit, daß deutsche Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg mit Gedenktafeln etwa „fielen im Kampf gegen den russischen Feind" unversehrt geblieben sind, so auch nahe der Kirche in Drigelsdorf, während sonst deutsche Gräber und Denkmäler im Zuge der Vergangenheitsbewältigung fast völlig verschwunden sind.

Wenn Sie mich nun fragen, ob sich eine solche Reise lohnt: Der Wunsch, die Stätten der Kindheit wiederzusehen, ist sicherlich erfüllt worden, wenn auch in deprimierender Weise. Die historischen Stätten sind interessant, aber die dort gebotene Historie hat sich als Justitia verkleidet und trägt eine dicke Binde vor den Augen. Die Landschaft ist ein Erlebnis, der menschliche Kontakt kommt zu kurz.

Ob ich nochmal nach Polen fahren w[illegible], aber diesmal die südliche Route durch Schlesien und über Krakau. **B.W.**

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1979 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von DM 30,50 (hierin sind 13 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 84 26-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe bitten wir, auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit DM 27,— pro Stück zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von DM 6,— (incl. Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge in Einbanddecken wie oben: 1979 DM 133,— plus Versandkosten und 6,5 Prozent Mehrwertsteuer.

Auch ältere Jahrgänge sind lieferbar. Preisangabe auf Nachfrage.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
Postfach 32 32 55
2000 Hamburg 13

Zur Lage der Deutschen in Nordostpreußen

Ausreise nur in Ausnahmefällen

Hamburg — Im Dezember 1979 berichteten mehrere Kirchenzeitungen im Bundesgebiet über die Lage der Deutschen in Nordostpreußen. Damals hieß es, daß es im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens — einschließlich des Memellandes — kaum noch Deutsche gebe. Diese lediglich auf evangelische Deutsche bezogenen Meldungen sind aber im Hinblick auf die gegenwärtige Situation im nördlichen Teil Ostpreußens irreführend und bedürfen daher einer Korrektur.

In Wirklichkeit leben in den Memellandkreisen Ostpreußens — so u. a. das Herder-Institut Marburg/L. — zwischen 30 000 und 40 000 Deutsche, denen der Gebrauch ihrer deutschen Muttersprache untersagt wird und die von der sowjetischen Statistik als „Litauer" geführt werden.

Aussiedlungsanträge aus Nordostpreußen werden von den Moskauer Behörden nur in Ausnahmefällen genehmigt. Als erschwerend gilt die Tatsache, daß weite Teile des Königsberger Gebiets (z. B. Pillau und das Kurische Haff) zur Militärsperrzone gehören und ihre Bewohner aus sowjetischer Sicht zu „Geheimnisträgern" zählen.

L. C. S.

Kulturtagung in Hannover

Referate und Dia-Vorträge fanden dankbares Publikum

Hannover — Die zahlreichen Teilnehmer der Kulturtagung wurden mit einem musikalischen Morgengruß der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode geweckt. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, hieß alle willkommen, danach sprach Dr. Loebel über die „Erhaltung und Pflege ostdeutschen Kulturgutes". Das schwierige Thema wurde in ausgezeichneter Weise behandelt und stellte die besondere Bedeutung heraus. Die Landsmannschaften haben zwei große Aufgaben: nicht im Getto des Geistes bleiben und immer wieder die Schwelle der Generationen zu überwinden versuchen. Das Erlebnis der Kriegs- und Nachkriegszeit ist bestimmend für die Menschen aus dem deutschen Osten und deren Nachkommen. Auf die Arbeit der Frauen kommt es ganz besonders an. Die Heimatliebe prägte die Menschen und ihre Umwelt. Mit der Pflege der ostdeutschen Mundart und des Brauchtums ist eine große Aufgabe zu erfüllen. Die Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes ist ein Auftrag von wesentlicher Bedeutung und Tragweite. Abschließend stellte Dr. Loebel fest: Was wäre wohl aus Westdeutschland geworden, wenn die Heimatvertriebenen nicht so diszipliniert gewesen wären. Mit starkem Beifall dankte die Versammlung. Die anschließende Aussprache ergab weitere Anregungen für die Arbeit in den Landsmannschaften.

Mit einem Dia-Vortrag über die „Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes" berichtete Otto Bong-Lüneburg aus der Praxis seiner Bemühungen, die beide Themen bildlich verdeutlichten. Bei seinen „Entrümpelungs-Aktionen" stöbert er auf Dachböden die seltensten Schriften auf. Nachlässe jeder Art sind wahre Fundgruben für das Nordost-Archiv in Lüneburg. Er rief dazu auf, Mitteilung zu machen, damit diese Kostbarkeiten gerettet werden können. Die Versammlung dankte mit herzlichem Beifall und wünschte dem Idealisten weiterhin guten Erfolg.

Ein Dia-Vortrag „Nordostpreußen, früher und heute" von Willi Scharloff fand verständlicherweise sehr starke Beachtung, da bisher aus diesem Raum wenig vermittelt werden konnte. Erschütternd waren die Aufnahmen von der zerstörten Provinz-Hauptstadt Königsberg. Lm. Scharloff galt herzlicher Dank für seine Erläuterungen. Auf Anforderung steht er den Gruppen der LO zur Verfügung.

Am Vorabend war nach anstrengender Tagungsarbeit die ostpreußische Gemütlichkeit Trumpf. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode brachte ein Kurzprogramm ihres Könnens mit Gesang, Gedichten und Volkstänzen. Die inszenierte „Tanzstunde mit Senioren" brachte Stimmung. Lm. Weber brachte eigene Vorträge in Mundart und erhielt für „Das Schweineschlachten" anhaltenden Applaus. Das Ballett und ein Sketch der Jugendgruppe Luthe brachten die Stimmung zum Höhepunkt. Horst Frischmuth dankte allen Teilnehmern und Mitwirkenden und erhoffte für die nächste Kulturtagung einen gleichfalls guten Besuch.

Fm

Erfolgreicher Ostpreuße

Hubert Schacht aus Heiligenthal vollendet sein 80. Lebensjahr

Gelnhausen — Aus dem engsten Familienkreis beglückwünschen die Ehefrau, die einzige Tochter, den Schwiegersohn und drei Enkelkinder Hubert Schacht, wohnhaft in Gelnhausen, Obermarkt 6, zur Vollendung seines 80. Lebensjahres. Er wurde am 30. März 1900 als viertes Kind des Landwirts Adalbert Schacht und dessen Ehefrau Berta in Heiligenthal, Kreis Heilsberg, in Ostpreußen geboren. Nach dem Schulbesuch von 1906 bis 1916 absolvierte er seine kaufmännische Lehre in Treuburg und war danach in verschiedenen Geschäften der Eisenbranche als Einkäufer bzw. als Geschäftsführer tätig. In den letzten Jahren war Hubert Schacht Hauptgeschäftsführer eines Eisen- und Eisenwarengeschäfts mit rund 100 Bediensteten in Tilsit. Nach der Vertreibung eröffnete Hubert Schacht in einem kleinen gemietenen Laden in Gelnhausen ein Eisenwarengeschäft, in dem er Baubeschläge, Werkzeuge und Maschinen anbot und drei Mitarbeiter beschäftigte, wovon es sich bei einer Mitarbeiterin um seine Ehefrau handelte.

Schon bald zeigte es sich, daß das junge Unternehmen Früchte trug. Aber Hubert Schacht dachte an sich selbst zuletzt. Jede Mark, die die Bilanz als Gewinn auswarf, floß wieder dem Geschäftskapital zu. Im Jahre 1955 wurde das Geschäft in ein gemietetes Haus mit wesentlich größerer Nutzfläche verlegt, wo es auch schon einen angemessenen motorisierten Fuhrpark gab. In der nächsten Zeit wuchs das Unternehmen von Jahr zu Jahr, und es zeigte sich, daß die Firma Schacht nicht allein durch die Tüchtigkeit ihres Chefs, sondern auch durch die tatkräftige, ständige Mitarbeit seiner Ehefrau im Geschäft wesentlich am Zustandekommen des Wirtschaftswunders in der Bundesrepublik Deutschland beteiligt war.

Im Jahre 1973 erwarb die Firma im neu erschlossenen Gewerbegebiet in Gelnhausen ein größeres Grundstück und errichtete darauf ein modernes Geschäftshaus mit einer Nutzfläche von 700 qm, die in jüngster Zeit um 400 qm erweitert worden ist. Bei dem Unternehmen Schacht handelt es sich heute um eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren Gesellschafter Hubert Schacht, seine Tochter und sein Schwiegersohn sind, und die 25 Menschen Arbeit und Brot gibt.

Die Eheleute Schacht gehören der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen seit 1950 an, nehmen an Versammlungen und Veranstaltungen regelmäßig teil und sind ebenso lange eifrige Leser des Ostpreußenblattes. Die Gelnhausener Ostpreußen wünschen ihrem Landsmann noch viele glückliche Jahre bei bester Gesundheit.

Hd.

KULTURNOTIZEN

Rudolf Lenk liest aus Anlaß seines 75. Geburtstages unter dem Titel ‚So war mein Leben' aus eigenen Werken. Seine Werkproben, darunter viele Heimaterinnerungen, spricht der Schauspieler Markus Völlenklee vom Düsseldorfer Schauspielhaus. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Mittwoch, 2. April, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Deutsche und polnische Künstler sehen Danzig. Außerdem Buchausstellung: Danzig gestern und heute. Postkartenausstellung: Danzig. Die Ausstellungen sind täglich (außer Ostern) von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr (sonntags von 9 bis 13 Uhr) geöffnet. Mittwoch, 2. April, bis Freitag, 2. Mai.

Bayerischer Rundfunk — Wallfahrtskirche Heiligelinde. — Ein Barockjuwel in Ostpreußen. Dienstag, 1. April, 14.30 Uhr. — Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Ein neues Buch bei Gräfe und Unzer. Dienstag, 1. April, 14.50 Uhr, II. Programm.

Zweites Deutsches Fernsehen — ZDF — Matinee: Fernsehspiel nach E.T.A. Hoffmanns Erzählung ‚Die Brautwahl'. Sonntag, 30. März, 10.30 Uhr.

Der aus Ostpreußen stammende Bildhauer Waldemar Grzimek stellte Kleinplastik und Zeichnungen in der Künstlergalerie am Hagenmarkt in Braunschweig aus.

Protest des BdV

Nachdrücklicher Hinweis für Helmut Schmidt

Mülheim — Die Landesversammlung des BdV Nordrhein-Westfalen protestierte am 23. März in Mülheim/Ruhr entschieden gegen die Äußerung von Bundeskanzler Schmidt in der Regierungserklärung zur Lage der Nation, worin dieser die deutschen Ostgebiete als „ehemalige deutsche Gebiete" bezeichnet hatte. Bundeskanzler und Bundesregierung wurden nachdrücklich auf die Rechtslage ganz Deutschlands hingewiesen, wie sie in den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts wiederholt ihren Niederschlag gefunden hat. In einer weiteren Entschließung verwahrte sich die Landesversammlung gegen die Absicht des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Girgensohn, in einem Erlaß an die Schulkollegien zur deutschen Frage im Unterricht die These zu vertreten, mit dem Inkrafttreten des Warschauer Vertrages seien die Gebiete östlich von Oder und Neiße polnisches Staatsgebiet geworden. Weder die Bundesrepublik Deutschland noch die vier Mächte verfolgten das politische Ziel, mit einer friedensvertraglichen Regelung die polnische „Westgrenze" zu revidieren. Auch der Kultusminister des Landes NRW sei an das Einheitswahrungsgebot des Grundgesetzes gebunden. — Am Tag zuvor hatte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, in einer Kundgebung vor mehr als 1000 Teilnehmern der Bundesregierung vorgeworfen, sie sei nicht mehr „von dem Willen beseelt, die nationale und staatliche Einheit zu wahren". Die Politik der Bundesregierung sei zu wenig, um dem Maßstab unserer Verfassung zu genügen und um unser Land wieder von der schiefen Ebene herunterzubringen. Die Delegierten des Landesverbands wählten zum Vorsitzenden wieder Friedrich Walter, zu seinem Stellvertreter, wie bisher, den stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley, den BdV-Kreisvorsitzenden Heinz Christ und anstelle des nicht mehr kandidierenden Manfred Schmidt MdB (Pommern) den ostpreußischen Landesvorsitzenden Alfred Mikoleit.

Altersversorgung:

Betriebsrenten günstiger geregelt

Gesetzgebung erleichterte Anspruchsvoraussetzungen / Kommentiert von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Bis Ende 1974 hingen die Betriebsrenten, die von einem Teil der Unternehmen zusätzlich zur Sozialversicherungsrente gewährt wurden, juristisch gewissermaßen „in der Luft". Damals hatte knapp ein Drittel aller Betriebe mit mehr als zehn Beschäftigten denjenigen eine betriebliche Altersversorgung zugesagt, die jahrzehntelang dem Betrieb die Treue hielten. Mitte der 60er Jahre begann bereits die Diskussion um eine Sicherung der Unverfallbarkeit von Versorgungsanwartschaften. Das hing u. a. damit zusammen, daß die Zeit zu Ende ging, da Arbeitnehmer vom Ende der Schulzeit bis zum Pensionsalter im selben Betrieb arbeiteten, dort das 50. Betriebsjubiläum feiern konnten. Wir haben uns längst daran gewöhnt, daß der mehrfache Wechsel des Arbeitgebers während eines 40—50jährigen Berufslebens die Regel ist. Dem mußten sich auch Gesetzgebung und Rechtsprechung anpassen.

Der Gesetzgeber tat das durch das „Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung" vom 19. Dezember 1974. Es schreibt vor, daß ein Arbeitnehmer, der „vor Eintritt des Versorgungsfalls" aus dem Betrieb ausscheidet, die Anwartschaft auf die Betriebsrente behält, wenn er zu diesem Zeitpunkt mindestens 35 Jahre alt ist und „die Versorgungszusage mindestens zehn Jahre bestanden hat." Gleichgestellt sind die Fälle, in denen der Beginn der Betriebszugehörigkeit mindestens zwölf Jahre zurückliegt und die Versorgungszusage mindestens drei Jahre vor dem Ausscheiden aus dem Betrieb gegeben wurde.

Das Gesetz brachte eine deutliche Besserstellung, hatte doch das Bundesarbeitsgericht für die vorangegangene Zeit, rückwirkend bis zum 1. Januar 1969 entschieden, daß der Anspruch des Arbeitnehmers auf Leistungen aus der betrieblichen Altersversorgung bei einer Auflösung des Arbeitsverhältnisses nur dann erhalten blieb, wenn dieses mehr als 20 Jahre bestanden hatte. Nach Inkrafttreten des für die Arbeitnehmer günstigen Gesetzes nahm nicht nur die Zahl der Betriebe zu, die Betriebsrenten zahlten (Ende 1976 waren es 43 000 von 119 000 Unternehmen, das sind 36 Prozent), es begannen auch die Streitigkeiten um die Auslegung des Gesetzes.

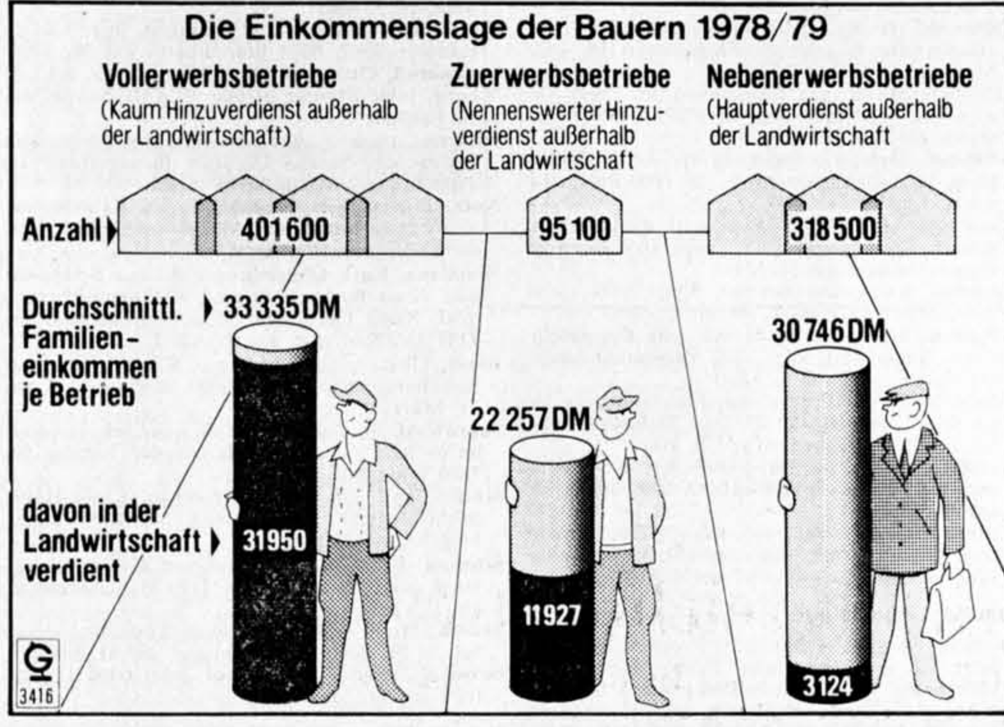
Zweifelsfragen wurden geklärt

Das Bundesarbeitsgericht hat in diesem Zusammenhang zahlreiche Zweifelsfragen geklärt, u. a. die, was der Arbeitgeber bzw. seine dafür zuständige Unterstützungs- oder Pensionskasse zu zahlen hat, wenn ein Bezieher von vorgezogenem Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung auch die Betriebsrente vor Vollendung des 65. Lebensjahrs haben will. In den Urteilen 3 AZR 216/77, 3 AZR 255/77 und 3 AZR 918/77 vom 1. Juni 1978 hatte das Bundesarbeitsgericht betont, daß der ehemalige Arbeitgeber nicht stärker belastet werden darf, als er bezahlen müßte, wenn die betriebliche Altersrente erst mit Vollendung des 65. Lebensjahres gewährt würde. Der Umfang der Kürzungen vorzeitig gezahlter betrieblicher Renten muß sich danach bemessen, was der Arbeitgeber zusätzlich erbringt. Das läßt sich ja — wie auch für die gesetzliche Altersversicherung — versicherungs-mathematisch genau ausrechnen.

Das neue Gesetz sieht in § 16 vor, daß der Arbeitgeber alle drei Jahre eine Anpassung der laufenden Leistungen zu prüfen und darüber „nach billigem Ermessen zu entscheiden" hat. Da die DM laufend an Kaufkraft verliert, hat sich diese Bestimmung in der Praxis als Zwang zur Anpassung ausgewirkt. Wenn ein Rentner z. B. beim Ausscheiden aus dem Betrieb einen monatlichen Rentenanspruch von 400 DM hatte, kann er mit Sicherheit nach drei Jahren nicht mehr so viel dafür kaufen. Bisher mußte er damit zufrieden sein, daß der Arbeitgeber bei der ersten Anpassung nur die Hälfte des Kaufkraftverlustes berücksichtigte. Wenn also der Kaufkraftschwund eine Rentenerhöhung von 400 auf 440 DM — also um zehn Prozent — erforderlich gemacht hätte, brauchte der Arbeitgeber nur auf 420 DM zu erhöhen. Nach der Entscheidung 3 AZR 614/78 vom 17. Januar 1980 reicht das von der zweiten gesetzlich vorgeschriebenen Anpassung an nicht mehr aus. Wer sich also z. B. 1977 mit dem halben Ausgleich begnügen mußte, kann bei der nächsten fälligen Prüfung — das wäre dann in diesem Jahr — mit Aussicht auf Erfolg einen höheren Prozentsatz bis hin zum vollen Ausgleich des Kaufkraftverlustes fordern.

Wenn ein Versorgungsempfänger, der eine hohe Sozialversicherungsrente erhält, zusammen mit der Betriebsrente schon ohne Anpassung mehr als 100 Prozent des Nettoeinkommens eines vergleichbaren aktiven Arbeitnehmers einnimmt, hatten sich bisher die ehemaligen Arbeitgeber vielfach geweigert, eine Anpassung an die Kaufkraft vorzunehmen. Das Bundesarbeitsgericht entschied im Urteil 3 AZR 1107/78 vom 17. Januar 1980, das künftig eine Anpassung mit diesem Argument nicht mehr abgelehnt werden darf.

Es kann allerdings vorkommen, daß die Anpassungsforderung vom Gericht als berechtigt anerkannt wird und der Betreffende den Prozeß doch verliert. Nach dem Gesetz muß bei der Prüfung der Anpassung nämlich auch die wirtschaftliche Lage des Arbeitgebers berücksichtigt werden. Ist sie schlecht — was allerdings exakt nachgewiesen werden muß — kann es dem Rentner zugemutet werden, mit einer geringeren Anpassung vorliebzunehmen (3 AZR 160/79 vom 17. Januar 1980).



HAMBURG — Wirklich von der Landwirtschaft lebt nur noch knapp die Hälfte unserer Landwirte. Sie betreiben die sogenannten Vollerwerbsbetriebe, deren Zahl sich 1978/79 auf rund 402 000 belief. Bei ihnen spielt der Hinzuverdienst außerhalb der Landwirtschaft keine wesentliche Rolle. Genau umgekehrt bei den 319 000 Nebenerwerbsbetrieben. Ihr Name sagt schon, daß der Hof nur nebenbei betrieben wird, während der Hauptverdienst aus anderen Quellen stammt. Eine Zwischenform sind die 95 000 Zuerwerbsbetriebe. Weil bei ihnen das landwirtschaftliche Einkommen nicht reicht, müssen die Landwirte oder ihre Frauen außerhalb hinzuverdienen. Die Zuerwerbsbetriebe sind die Sorgenkinder der Agrarpolitik, denn bei ihnen ist der Einkommensdruck unverkennbar. Schaubild Globus

Lastenausgleich:

Beseitigung von Härten gefordert

Der Bund der Mitteldeutschen zur Kriegsfolgengesetzgebung

BONN — Wegen der Beseitigung von Härten in der Kriegsfolgengesetzgebung hat sich jetzt der Bund der Mitteldeutschen e. V. (BMD) in gleichlautenden Schreiben an die Bundesregierung und an die Fraktionen des Deutschen Bundestags gewandt. Nachstehend veröffentlichen wir die Forderungen des Verbandes und bringen unseren Lesern zum besseren Verständnis auch den Entschließungsantrag, auf den das Schreiben des BMD Bezug nimmt, zur Kenntnis.

Die Forderungen des Bundes der Mitteldeutschen lauten: „Im Hinblick auf den einstimmigen Beschluß des Deutschen Bundestages vom 14. Dezember 1979 hält der BMD es für dringend erforderlich, nachstehende Punkte einer Lösung zuzuführen:

1. Eine einmalige Anhebung des Selbständigenzuschlags zur Unterhaltshilfe.

2. Eine Anhebung des Sozialzuschlages, um das soziale Sicherungssystem gerechter zu gestalten.

3. Eine Anhebung der Freibeträge für die Anrechnung von Kapital-, Miet- und Pachteinkünften um jeweils 20 000 DM bei der Unterhaltshilfe.

4. Eine Anhebung der Entschädigungsrente.

5. Unentgeldliche Überlassung von Wohngrundstücken oder Überlassung von Gegenwerten (Übertragung von Wohnrechten).

6. Die Beseitigung der Härten, die sich aufgrund der innerdeutschen Stichtage in der LAG- und Flüchtlingsgesetzgebung und im Häftlingshilfegesetz ergeben.

7. Eine Erweiterung der Härteregelung des § 301 b LAG.

8. Die Aufstockung der Mittel der „Stiftung für ehemalige politische Häftlinge" infolge späterer Gesundheitsschäden bzw. erheblicher Minderung der Altersversorgung."

Der zitierte Entschließungsantrag, den die Bundestagsfraktionen der CDU/CSU, SPD und FDP zur dritten Beratung des Haushaltsgesetzes 1980 am 14. Dezember 1979 einstimmig verabschiedeten (Bundestagsdrucksache 8/3510), hat folgenden Wortlaut:

„Die Bundesregierung wird ersucht, dem Bundestag angesichts der in der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers vom 17. Mai 1974 (Stenografischer Bericht über die 100. Sitzung des Deutschen Bundestages am 17. Mai 1974, Seite 6602) vertretenen Auffassung, daß die Bundesregierung die Wiedergutmachungs- und Kriegsfolgengesetzgebung als abgeschlossen betrachte, sowie unter Berücksichtigung der in dem Entwurf des Einzelplans 05 (Titel 686 36) mit einem Gesamtvolumen von 250 000 000 DM ausgewiesenen Verpflichtungsermächtigung für „Leistungen im Interesse der deutsch-französischen Verständigung" und der jetzt beabsichtigten Abschlußgesetze für die „Abschließende Leistung zur Abgeltung von Härten in Einzelfällen" bis zum 31. März 1980 zu berichten, welche Konsequenzen sie hieraus in bezug auf die für Vertriebene und Flüchtlinge noch bestehenden Härten in der Kriegsfolgengesetzgebung, darunter insbesondere im Lastenausgleich, in der Entschädigungsgesetzgebung, im Gesetz zu Artikel 131 GG und im Häftlingshilfegesetz zu ziehen gedenkt." **wh/hz**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

In einer Reihe von Urteilen hat das Bundesverfassungsgericht jetzt einer allzu schematischen Auslegung von Gesetzen durch die Behörden zum Nachteil der Bürger Einhalt geboten. So entschied das Gericht, daß die Zurückweisung eines verspäteten Vorbringens (nach § 529 II ZPO), dessen Berücksichtigung die Erledigung des Rechtsstreits nicht verzögert hätte, den Anspruch der betroffenen Partei auf rechtliches Gehör nach Art. 103 GG verletzt (1 BvR 1077/77). Ebenfalls wird nach einem Urteil des BVerfG (1 BvR 733/78) der Anspruch auf rechtliches Gehör verletzt, wenn sich aus den Umständen des Einzelfalls ergibt, daß tatsächliches Vorbringen eines Beteiligten entweder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen oder bei der Entscheidung ersichtlich nicht erwogen wurde. Und schließlich ist es nach Ansicht des BVerfG (1 BvR 726/78) mit den Grundgesetzartikeln 20 Abs. 3 und 103 Abs. 1 nicht vereinbar, wenn ein Gericht den Eingang eines fristgebundenen Schriftsatzes in einem Zivilprozeß deshalb als verspätet ansieht, weil der rechtzeitig in die Verfügungsgewalt des Gerichts gelangte Schriftsatz nicht innerhalb der Frist von dem zu seiner Entgegennahme zuständigen Bediensteten der Geschäftsstelle amtlich in Empfang genommen worden sei.

Arbeits- und Sozialrecht

Verspricht ein Arbeitgeber betriebliche Versorgungsleistungen durch eine Unterstützungskasse, so handelt es sich dabei um eine Leistung des Arbeitgebers, für die er als Gegenleistung Betriebstreue des Arbeitnehmers erwartet. Ein Ausschluß des Rechtsanspruchs und ein Vorbehalt der Freiwilligkeit in Satzungen und Leistungsplänen von Unterstützungskassen berechtigen nicht dazu, die Gegenleistung (betriebliche Versorgungsleistung) für die erbrachte Betriebstreue grundlos zu verweigern oder zu kürzen. Diese Klauseln begründen nur ein an sachliche Gründe gebundenes Widerrufsrecht. Solch ein sachlicher Grund gegenüber dem Versorgungsempfänger kann vorliegen, wenn beim Unternehmen eine wirtschaftliche Notlage (§ 7 I 2 oder 3 BetrAVG) gegeben ist. Das gleiche gilt für die künftigen Versorgungsleistungen insoweit, wie die Voraussetzungen für die Unverfallbarkeit nach § 1 I BetrAVG erfüllt sind (BAG — 3 AZR 197/78).

Will der Arbeitgeber während eines Streiks in seinem Betrieb für arbeitswillige Arbeitnehmer aus streikbedingten Gründen vorübergehend die betriebsübliche Arbeitszeit verlängern, so bedarf es hierzu nicht der Zustimmung des Betriebsrates. Das gilt sowohl bei einem rechtmäßigen als auch bei einem rechtswidrigen Streik. Der Betriebsrat ist in einem solchen Falle gehindert, sein an sich gegebenes Mitbestimmungsrecht nach § 87 I Nr. 3 BetrVG auszuüben (BAG, Beschl. — 1 ABR 43/77).

Mieturteile in Stichworten

Hat der Vermieter seinen Schadensersatzanspruch wegen Beschädigung der Mietsache innerhalb der Sechsmonatsfrist des § 558 BGB beziffert gerichtlich geltend gemacht, so kann einer ausschließlich mit den gestiegenen Baupreisen begründeten Erhöhung des Klageantrags nicht entgegengehalten werden, hinsichtlich des Erhöhungsbetrags sei der Anspruch inzwischen verjährt (BGH — VIII ZR 197/78).

Fällt ein Wohnungseigentümer in Konkurs und beschließt die Wohnungseigentümergemeinschaft, den Ausfall des bis zur Konkurseröffnung fälligen Wohngeldes auf alle Wohnungseigentümer umzulegen, so entstehen dadurch hinsichtlich des Anteils des in Konkurs befindlichen Wohnungseigentümers weder Massekosten nach Masseschulden. Der Anspruch auf rückständiges Wohngeld bildet lediglich eine nicht bevorrechtigte Konkursforderung der Wohnungseigentümergemeinschaft (OLG Stuttgart — 8 W 424/79).

Wird im Mietvertrag vereinbart, daß der Mieter für die Heizkosten eine monatliche Pauschale in bestimmter Höhe zu zahlen hat, so trägt der Vermieter die Beweislast für seine Behauptung, daß nach dem Willen der Parteien keine Pauschale, sondern eine abzurechnende Vorauszahlung vereinbart worden sei (LG Mannheim — 4 S 71/75).

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Salzmann, Karoline, aus Königsberg, Drummstraße 2, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 6. April

zum 93. Geburtstag

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Langestraße 13, 3131 Wustrow, am 27. März

zum 92. Geburtstag

Lukat, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Kuhn, Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

zum 91. Geburtstag

Burneleit, Anna, geb. Schudak, aus Walddorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hamacher, Flugplatz 6, 4400 Münster-Handorf 2, am 3. April

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Bruno-Taut-Ring 20 b, 1000 Berlin 47, am 4. April

Spriewald, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckenrosenweg 51, 3320 Salzgitter 51, am 31. März

zum 90. Geburtstag

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Seligenfeld, jetzt Unterbruch 45, 4156 Willich 3, am 2. April

zum 89. Geburtstag

Dzierzewski, Emma, aus Osterode, Wilkstraße 3, jetzt Sachsenweg 10 E, 2000 Hamburg 61, am 15. März

Nickel, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hochstraße 18, 6201 Delkenheim, am 3. April

Reinhardt, Alfred, Rektor i. R., aus Lyck, jetzt Westermühlstraße 6 I, 8000 München 5, am 31. März

Sporwien, Karl, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 15, jetzt Admiral-Scheer-Str. 6, 2330 Eckernförde, am 5. April

zum 88. Geburtstag

Stinka, Ernst, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 18, 2407 Sereetz, am 1. April

zum 87. Geburtstag

Biernatowski, Viktoria, geb. Mittelstedt, aus Prostken, Kr. Lyck, jetzt Husener Straße 43 A, 4790 Paderborn, am 2. April

Bittihn, Wilhelm, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bornstücken 10, 2211 Oelixdorf, am 5. April

Mühlpfordt, Herbert, Dr., aus Königsberg, Paradeplatz 19, jetzt Rudolf-Groth-Straße 26 I, 2400 Lübeck 1, am 31. März

Nikolay, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselstraße 2 a, 5650 Solingen 1, am 1. April

Wolff, Emilie, geb. Meyer, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenstraße 2 c, 5653 Leichlingen 1, am 31. März

Zimmermann, Emil, aus Ilmsdorf, Gemeinde Klein Muhr, Kreis Wehlau, jetzt Menzstraße 3, 4330 Mülheim, am 1. April

zum 86. Geburtstag

Adamheid, Eva, aus Tilsit, Salzburger Str. 8 a, jetzt Tubben 13, 2057 Wentorf, am 23. März

Balzer, Auguste, geb. Konietzko, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Neuenhofstraße I, 4000 Düsseldorf 30, am 28. März

Binding, Otto, aus Elbing und Königsberg, jetzt Altenheim Ochtersum, Schlesierstraße 7, 3200 Hildesheim, am 29. März

Bojahr, Ernst, Amtsvorsteher, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Mierchnerstraße 51, 3030 Walsrode, am 23. März

Derday, Emma, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt bei Thieme, Schleswiger Straße 30/32, 2390 Flensburg, am 5. April

Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt Watzmannstraße 71, 7032 Sindelfingen, am 3. April

Kossinna, Anna, geb. Gehrmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt An den Weiden 7, 2720 Rotenburg, am 4. April

Müller, Charlotte, geb. Schinkewitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 102, 5047 Wesseling, am 6. April

zum 85. Geburtstag

Garstka, Wilhelm, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn, am 2. April

Joschko, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Reichenbacher Weg 46, 4000 Düsseldorf-Tannen, am 6. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfließ, jetzt Goethestraße 7, 7951 Ummendorf, am 6. April

Römer, Helene, geb. Wiesemann, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Heim, Röntgenstraße 34, 2126 Adendorf, am 4. April

Schröter, Richard, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Harzburger Straße 20, 3000 Hannover 21, am 22. März

Zimmermann, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Migehnen, Kreis Braunsberg, jetzt Messingbergstraße 7, Ortsteil Steinberg, 3260 Rinteln 4, am 26. März

zum 84. Geburtstag

Bahlo, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenstätte 25, 3490 Bad Driburg, am 5. April

Bergmann, Meta, geb. Volkmann, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Curtiusstraße 108 a, 1000 Berlin 45, am 2. April

Breuhammer, Ernst, aus Wehlau und Klein Muhr, Kreis Wehlau, jetzt Alte Mühle 1 A, 2400 Lübeck-Schlutup, am 28. März

Brogatzki, Johanna, geb. Gems, aus Zinten, Augustastraße 12, Kr. Heiligenbeil, jetzt Rentenheim, Germeringer Straße 33, 8033 Planegg, am 1. April

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Familie Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar-West, am 3. April

Horstmann, Minna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gotenstraße 7, 6234 Hattersheim 2, am 1. April

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck 1, am 2. April

Kattillus, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eppsteiner Straße 12, 6239 Eppstein-Niederjosbach, am 3. April

Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 25, jetzt Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16, am 24. März

Kottowski, Emma, geb. Burge, aus Lyck, Litzmannstraße 8, jetzt Bismarckstraße 18, 2427 Malente, am 6. April

Kraukien, Maria, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Hamelner Straße 42, 4924 Barntrupp, am 6. April

Lehmann, Berta, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlmannstraße 28, 1000 Berlin 12, am 6. April

Mielevski, Marie, geb. Wendland, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Taistraße 25, 5789 Bigge-Alsberg, am 31. März

Paukstat, Anna, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Affalterried 25, 7080 Aalen, am 6. April

Pissareck, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2220 Volsemenhausen, OT Süderwisch, am 4. April

Polenz, Richard, Kupferschmiedemeister, aus Insterburg, Ziegelstraße 29, jetzt Eschbornstraße Nr. 11, 6200 Wiesbaden, am 29. März

Wisotzki, Emma, aus Dauginten, Kreis Gumbinnen, jetzt Niersteiner Straße 3, 1000 Berlin 33, am 19. März

Witten, Hildegard von, geb. Koralus, aus Lötzen und Memel, jetzt Eilenriede-Stift, Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 4. April

zum 83. Geburtstag

Borchert, Franz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 3. April

Gerlach, Lore, geb. Willfang, aus Hermsdorf, Ziegelei, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 11, 5180 Eschweiler, am 4. April

Mank, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Selke, Hermann, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Joh.-Janssen-Str. 45, 2820 Bremen 70, am 25. März

Szillat, Martha, geb. Stallzus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt RR 1 Caledon East Ont., Canada LON 1EO, am 27. März

Ventur, Hedwig, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße, jetzt Fischerstraße 66, 2253 Touning, am 3. April

Wagner, Joseph, aus Seestadt Pillau 0, Bahnhof, jetzt Walter-Saxen-Straße 10, 2391 Tarp, am 1. April

Wiczyorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück, 4800 Bielefeld, am 4. April

Zimmerling, Charlotte, geb. Grigat, aus Neukitten, Kreis Insterburg, jetzt bei Ochsenfurth, Bahnhofstraße, 8701 Winterhausen, am 3. April

zum 82. Geburtstag

Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum-Werne, am 3. April

Gahr, Berta, geb. Flader, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Gurfenstraße 67, 5488 Adenau, am 6. April

Hausmann, Ida, verw. Tellbach, geb. Mischel, aus Rastenburg, Freiheit 33, jetzt Posener Weg 2, 4992 Espelkamp, am 31. März

Lork, Kurt, Oberförster i. R., letzter Inhaber der Revierförsterei Labuch, Forstamt Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Heidesheimer Straße 4, 5550 Bernkastel-Andel, am 27. März

Pullwitt, Paul, aus Weinsdorf und Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Amselstraße 3, 5531 Oberbettingen, am 24. März

Scharfschwerdt, Willy, aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil, jetzt Walsroder Straße 18 a, 3036 Bomlitz, am 31. März

Schemmerling, Harry, Landwirt, aus Heiligenbeil-Abbau, jetzt Masurenplatz 4, 3053 Steinhude, am 1. April

zum 81. Geburtstag

Ast, Lina, geb. Dietrich, aus Gumbinnen, jetzt Kaiserin-Augusta-Allee 95, 1000 Berlin 10, am 31. März

Czwalinna, Charlotte, geb. Schulz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 12, 4730 Ahlen, am 5. April

Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März

Kluge, Emma, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenwinkel 12, 4060 Viersen, am 4. April

Kositzki, Auguste, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Crangerstraße 181, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Krokowski, Fritz, aus Sehmen und Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt Blücherstraße 14, 2120 Lüneburg, am 4. April

Sanio, August, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 31. März

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kr. Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 20, am 2. April

zum 80. Geburtstag

Abraham, Anna, geb. Saffareck, aus Angerburg, jetzt bei Fritz Royk, Dahlhauser Straße 23, 5608 Radevormwald, am 5. April

Baumann, Käte, geb. Schikorr, aus Kleinhantersee, Kreis Angerapp, jetzt Thumestraße 9 a, 3410 Northeim, am 1. April

Brozio, Anna, geb. Nikulka, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 13, Ortsteil Morenhoven, 5357 Swisttal, am 2. April

Czepluch, Karl, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Breiter Busch 199, 3051 Dedensen, am 1. April

Dickhaeuser, Ursula, aus Kuckerneese, Kr. Elchniederung, jetzt Hänselweg 8, 2400 Lübeck 1, am 6. April

Fenselau, Oskar, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Andertenstraße 97, 3000 Hannover 73, am 2. April

Gollub, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 31. März

Gurski, Wilhelm, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, am 23. März

Haffke, Rudolf, Buchhändler, aus Königsberg, Schloßteichstraße 1, jetzt Distelacker 3 C, 2104 Hamburg 92-Neugraben

Kirschnick, Klara, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 4, 5064 Rösrath 3, Ortsteil Forsbach, am 1. April

Konjetzko, Gertrud, aus Treuburg, jetzt Untere Hangstraße 2, 8664 Stammbach, am 28. März

Lenknereit, Otto, aus Lindnershorst, Kr. Schloßberg, jetzt Brieger Straße 9, 4791 Sande, am 16. Februar

Matern, Antonie, geb. Weski, aus Allenstein, Sensburger Straße 15, jetzt Borsigstraße 14, 3300 Braunschweig, am 6. April

Netz, Emma, geb. Neumann, aus Kamswiken, Kreis Insterburg, jetzt Alfred-Nobel-Straße 74, 5650 Solingen 1, am 5. April

Neumann, Karl, Oberlehrer i. R., aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Wilkamm-Fritzendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Lindenstraße 17, 7141 Großbottwar, am 4. April

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborner Straße 13a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März

Sabrowski, Ella, geb. Pissarek, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Schnitzinger Straße 30, 7890 Waldshut, am 5. April

Schulz, Emil, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rebhuhnweg 50, 2000 Hamburg 61, am 30. März

Schuran, Ernst, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 117, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Szczech, Anni, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 71, 2360 Bad Segeberg, am 31. März

Severin, Helene, aus Memel, jetzt 6000 Frankfurt, am 17. März

Suhrau, Paul, Oberpostschaffner, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Gänselieselweg Nr. 9, 2000 Hamburg 74, am 30. März

Symanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

Thiel, Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße Nr. 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

Tyszak, Maria, aus Königsberg-Spandienen III, Am Schrebergarten 6, 4690 Herne 1, am 31. März

Tyszak, Otto, aus Königsberg-Spandienen III, jetzt Am Schrebergarten 6, 4690 Herne 1, am 16. Dezember

Vontheim, Frieda, geb. Engelbrecht, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 30. März

Wenzel, Hedwig, aus Fischhausen, Langgasse 19, jetzt Hövelnstraße 32, 2400 Lübeck 1, am 5. April

zum 75. Geburtstag

Ackermann, Walter, Studienrat i. R., aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tapiau, jetzt Hohenwedelerweg 38, 2160 Stade, am 31. März

Büchner, Grete, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 1, jetzt Diestelkamp 40, 2330 Eckernförde, am 3. April

Dahl, Gustav, aus Schwerin und Bromberg, jetzt Speicherstraße 7, 3200 Hildesheim, am 31. März

Fränkler, Auguste, geb. Depkat, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt 7940 Riedlingen-Grüningen, am 31. März

Goerke, Grete, aus Seestadt Pillau I, Russendamm, jetzt Heckscher Straße 14, 2000 Hamburg 20, am 3. April

Gregorzewski, Marta, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Groß Steinrade, am 5. April

Koch, Gerhard, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3141 Oldendorf 13, am 31. März

Koloska, Berta, geb. Janbrowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Dürrn-Siedlung, 7531 Dürrn-Ölbronn, am 6. April

Kommer, Erich, Konrektor i. R., aus Ebenrode, Schloßberg und Treuburg, jetzt Kurhausstraße Nr. 87, 4690 Herne 2, am 6. April

Lach, Max Artur, Dr., aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 17, jetzt Cantadorstraße 20, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 3001 Leveste 11, am 5. April

Müller, Gustav, aus Bartenstein, jetzt Robert-Schumann-Weg 88, 2400 Lübeck 1, am 31. März

Prange, Berta, geb. Fuchs, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Goerdeler Straße 15, OT Heepen, 4800 Bielefeld 17, am 31. März

Rathmann, Erna, aus Tiegenhof, Kreis Großes Werder, jetzt Hans-Olde-Straße 4, 2301 Dänischenhagen, am 6. April

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Frühlingsfest der Ostpreußen und Feier zum 30jährigen Bestehen des Ostpreußenblattes. Sonnabend, 19. April, 18 Uhr, Festhalle Planten un Blomen. Es wirken mit Künstler der Hamburger Staatsoper und des NDR, ein Spielmannszug, der Ostpreußenchor, zwei Tanzgruppen mit ostpreußischen Volkstänzen und modernen Gesellschaftstänzen. Anschließend Tanz für alle. Eintritt 15 DM im Vorverkauf. Karten bei allen Bezirksgruppenleitern und bei der Geschäftsstelle Parkallee 82, 2000 Hamburg 13. An der Abendkasse 18 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 29. März, 15 Uhr, Gämlich, Kaffeetafel und Ostpreußen-Quiz.

Billstedt — Sonnabend, 29. März, 20 Uhr, Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (5 Min. vom U-Bahnhof Billstedt) Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und einem Farb-Dia-Vortrag über eine Reise nach Leningrad.

Hamm/Horn — Donnerstag, 10. April, 16.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesener Straße, Ecke Saling, gemütliches Beisammensein mit dem neuen Vorsitzenden der Gruppe bei Kaffee, Kuchen und Überraschungen. Um vollzähliges Erscheinen ird gebeten. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Wegen Renovierung im ETV fällt unser Treffen aus. Dafür fährt am Sonntag, dem 30. März, um 8 Uhr ab Moorweide (gegenüber S-Bahnhof Dammtor) ein Bus nach Lüneburg ins Ostpreußische Jagdmuseum. Jeder sollte es einmal gesehen haben. Anschließend Kaffeetafel. Rückkehr etwa 17 Uhr. Bei voller Besetzung Fahrpreis 11 DM. Aussiedler und Kinder bis 14 Jahre halber Preis. Gäste willkommen. Anmeldungen bei A. Pompetzki, Telefon 59 90 40.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen.

Billstedt — Dienstag, 1. April, 20 Uhr, in der Altentagesstätte Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof, Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 1. April, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Mittwoch, 2. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend. Gäste willkommen.

Landesgruppe Westpreußen — Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, Musikhalle, Kleiner Saal, Gorch-Fock-Wall, Gedenkstunde aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren, an der sich die Landsmannschaften der Westpreußen, Ostpreußen, Oberschlesier, Schlesier und Sudetendeutschen beteiligen. Die Festansprache hält der stellvertretende Sprecher der Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, Münster. Umrahmt wird die Feierstunde durch Darbietungen des Ostpreußenchors und eines Streichquartetts. Einlaß ab 14.30 Uhr. Eintritt frei.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heide — Im Mittelpunkt der letzten Veranstaltung stand ein Referat des Presseoffiziers der hiesigen Bundeswehr, Oberleutnant Martens, zum Thema ‚Die Bundeswehr im Bündnis NATO'. Vorsitzender Schachtner erinnerte daran, daß viele Vertriebene ihr Leben dem Einsatz der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg verdanken. Die guten Kontakte zur Bundeswehr wurden hervorgehoben. Nach dem Zweiten Weltkrieg, führte Martens aus, begannen die westlichen Siegermächte sogleich mit der Abrüstung, während die Sowjetunion ihre Armee weiterhin voll unter Waffen hielt. Diese Tatsache führte bereits 1948 zu Gesprächen zwischen westlichen Staaten. So wurde dann am 4. April 1949 die NATO von 12 Staaten gegründet. Die Bundesrepublik Deutschland trat am 5. Mai 1955 dem Bündnis bei. Die Bedingung hierfür war, daß die Bundeswehr eine Stärke von 500 000 Soldaten nicht überschreiten durfte. Wie Herr Martens weiter ausführte, wird die Bundeswehr, bedingt durch geburtenschwache Jahrgänge, Mitte der achtziger Jahre Personalschwierigkeiten haben. Eine Möglichkeit dagegen wäre die Verlängerung des Grundwehrdienstes; eine andere der Einsatz von Frauen in Verwaltung und im Sanitätsbereich auf freiwilliger Basis. Die Sicherung des Friedens in der BRD, führte Martens u. a. aus, werde von der Bundeswehr in Zusammenarbeit mit den westlichen Verbündeten wahrgenommen. Nach einer lebhaften Diskussion überreichte Vorsitzender Schachtner dem Oberleutnant einen ostdeutschen Atlas.

Henstedt-Ulzburg — Sonnabend, 29. März, 15 Uhr, Hotel Scheelke, Kisdorfer Straße 11, Henstedt, Gründungsversammlung der Ortsgruppe Henstedt-Ulzburg/Kisdorf und Umgebung des Bundes der vertriebenen Deutschen (BvD). Im Rahmen der Veranstaltung hält Sonderschuldirektor i. R., Werner Lippke, einen Dia-Vortrag mit dem Thema — Bilder aus den Vertreibungsgebieten —. Es wird die Lage der Vertriebenen in Gegenwart und Zukunft erörtert. Gäste, vor allem die Jugend, willkommen.

Itzehoe — Mittwoch, 2. April, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe mit Filmvortrag.

Schwarzenbek — 30 Jahre nun besteht die Gruppe der Ost- und Westpreußen, die erst als getrennte LO gegründet wurden, sich dann aber aus organisatorischen Gründen zusammenschlossen. Die Vorsitzende Else Bader konnte mit Stolz darauf hinweisen, daß die Gruppe mit 136 Mitgliedern einen guten Bestand aufweise und gute Arbeit geleistet habe. Sie bat um Verständnis dafür, daß sie jetzt nach längerer Arbeit die Führung in jüngere Hände übergeben wolle. Kreisvorsitzender Claus von Rützen dankte der scheidenden Vorsitzenden für ihre hervorragenden Verdienste und überreichte ihr das Ehrenzeichen der LO in Silber. Dieselbe Ehrung wurde auch dem bisherigen Hauptkassierer Friedrich Jakubassa, zuteil, der seit der Gründung 49 bis ins hohe Alter von 82 Jahren diesen verantwortungsvollen Posten innegehabt hat. Er wurde außerdem zum Ehrenmitglied ernannt. Emil Nass erhielt das Verdienstabzeichen der LO. Die Ehrenurkunde für 20jährige Mitgliedschaft erhielten Wilhelmine Born, Ida Heyduck, Emma Lotzkat und Elfriede Schoreit. Bei der folgenden Vorstandswahl wurden neu gewählt: Walter Lonsert: 1. Vorsitzender, Liselotte Nehlsen: Hauptkassiererin, Gertrud Ringewaldt: Schriftführerin, Else Bader: Frauenwartin und Mitgliederbetreuung. Beisitzer wurden Helga Glöde und Friedrich Jakubassa, Friedrich Sych: 2. Vorsitzender, Gustav Hoellger: Kultur- und Pressewart, Alois Woelke: Beisitzer.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann, Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Niedersachsen-Süd — Die gut besuchte Jahreshauptversammlung in Hannover wurde vom Vorsitzenden Frischmuth eröffnet. Die Versammlung gedachte der Toten und Frischmuth würdigte besonders die Arbeit des Vorsitzenden Gustav Panskus-Schladen, der nach 30jähriger Tätigkeit plötzlich starb. Die silberne Ehrennadel erhielt Erika Ruhnau für ihre Arbeit. Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission, Feststellung der Beschlußfähigkeit und Genehmigung des Protokolls 1979 schlossen sich die Tätigkeitsberichte der Gruppen an. Aus den Berichten ging eine erfreuliche Aktivität der Gruppen hervor. Zum Schwerpunkt örtlicher Veranstaltungen wird das Gedenken der Volksabstimmung in Ost-Westpreußen am 11. Juli 1920 werden. Zum Besuch der Großveranstaltungen am 12. Juli in Wolfsburg und in München wurde aufgerufen. Herzlich begrüßt wurde der stellvertretende Sprecher, Gerhard Prengel, der zum Thema „Ziele und Aufgaben der LO in unserer Zeit" sprach. Er betonte, daß die Basis für die LM-Arbeit die Satzung und das Wirken der örtlichen Gruppen von entscheidender Bedeutung seien. Die Bundesregierung stärkt unsere Bemühungen gerade nicht, die Wiedervereinigung ganz Deutschlands herbeizuführen. Darauf zu verzichten ist Verrat am deutschen Volk. Das Ostpreußenblatt erzielt mit seinen Veröffentlichungen breiteste Wirkung und sollte als Stimme der Heimat von allen Landsleuten bezogen werden. Anhaltender Beifall war der Dank an den stellvertretenden Sprecher.

Braunschweig — Mittwoch, 9. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung.

Delmenhorst — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Ernst Motullo neben neuen Mitgliedern auch den Landeskulturreferenten für Niedersachsen-West, Walter Mertins, begrüßen. Nach Ehrung der Toten und Verlesung des Protokolls durch Schriftführerin Linda Bantel, wies der Vorstand die Versammelten darauf hin, daß auch im Jahre 1980 durch aktive Mitarbeit aller ein weiterer Mitgliederzuwachs erreicht werden soll. Insbesondere ist die junge Generation angesprochen, sich mit den Zielen der Landsmannschaft vertraut zu machen. Zur Jugendarbeit insgesamt könne gesagt werden, daß trotz positiver Arbeit und Erfolgen dieser Bereich Sorgen bereite, vor allem in der Tanzgruppe fehle es an geeignetem Nachwuchs. Interessierte Jugendliche ab 13 Jahre, die Freude am Tanz und Geselligkeit haben, sind gern zu den Übungsstunden jeden Mittwoch ab 17.30 Uhr in der Schule am grünen Kamp willkommen. Frauengruppenleiterin Elfriede Behrendt konnte in ihrem Jahresbericht positive Arbeit an der Basis bescheinigt werden. In Zukunft soll auch zu den älteren Mitgliedern ein noch besserer Kontakt geschaffen werden, denn es werden sich ehrenamtliche Betreuer um sie bemühen. Zur Betreuung der Aussiedler ist sich der Vorstand einig, daß diese Mitbürger in ihrer neuen Umgebung auf unsere Hilfe angewiesen sind. Sie müssen in unsere Lebensgemeinschaft einbezogen werden, um damit der Gefahr der Isolierung entgegenzuwirken. Kassenwart Volker Niebert konnte in seinem Jahresbericht auf eine gute Kassenbilanz hinweisen. Neuwahlen wurden nicht durchgeführt.

Goslar — Auf dem gut besuchten Heimatnachmittag begrüßte Vorsitzender Rohde besonders einige neue Mitglieder. Nach dem Gedenken für die Verstorbenen wurde das Wirken des Vorsitzenden Gustav Panskus, Schladen, gewürdigt, der nach 30jähriger unermüdlicher Tätigkeit plötzlich starb. Der Jahresbericht zeigte mit seinen vielseitigen Veranstaltungen eine erfolgreiche Arbeit. Der Entlastung wurde einmütig zugestimmt. Rohde dankte allen Vorstandsmitgliedern für die Mitarbeit und den Mitgliedern für die Treue zur Gruppe. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Von den Urlaubsfahrten der Frauengruppe Hannover, an denen sich Goslarer beteiligen, führte Ewald Bodeit Farbfilme vor. Einzelheiten für die Busfahrt nach Lüneburg mit Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums usw. am Sonntag, 4. Mai, wurden bekanntgegeben. Anmeldungen hierzu beim nächsten Heimatnachmittag am 19. April. An die rechtzeitige Quartieranmeldung zum Westpreußen-Bundestreffen am 7./8. Juni in Münster wird erinnert.

Erinnerungsfoto 286



Höhere Töchterschule Pillkallen — Bei dieser Aufnahme handelt es sich um die Abgangsklasse der Höheren Töchterschule Pillkallen/Schloßberg im Jahr 1924. Wir erhielten sie von unserer Leserin Gertrud Schmidtke, die noch alle Namen weiß. Abgebildet sind, obere Reihe, von links: Gertrud Bartel, Käthe Wermter, Ruth Possekel, Gertrud Hinz, Frida Schweinberger, Edith Walenski, Gerda Kramer, Erna Schneller, Lieselotte Siemund. Mittlere Reihe, ebenfalls von links, Hertha Hildebrandt, Gerda Schäfer, Eva Schneller, Gertrud Block. Unten: Anni Ulrich, Ruth Walkenhorst. Die Einsenderin Gertrud Schmidtke, geborene Hinz, möchte gern mit ihren früheren Mitschülerinnen Verbindung aufnehmen und bittet um Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 286" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, von wo sie weitergeleitet werden. HZ

Holzminden — Auf der Jahreshauptversammlung, verbunden mit Fleckessen, konnte der Vorsitzende zahlreiche Mitglieder begrüßen. Zunächst erfreute der Singkreis mit einigen Heimatliedern. Nach dem anschließenden, schon traditionellen Fleckessen, begann die Tagesordnung. Der Kassenbericht des Hauptkassierers, Horst Pietsch, zeigte eine positive Bilanz. Nach Entlastung des Kassierers wurden der 1. Vorsitzende, Lothar Brzezinski, und die 2. Vorsitzende, Elli Hepler, einstimmig wiedergewählt. Neuer Schriftführer wurde Hans Hepler. Der Jahresbericht des 1. Vorsitzenden war eine stolze Bilanz der Aktivität der Gruppe Holzminden. Der Mitgliederbestand ist über eine Reihe von Jahren hinaus konstant geblieben. Nach einem Plauderstündchen wurde der gelungene Abend mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied abgeschlossen. — Die recht stattliche Wandergruppe unternahm eine fröhliche, ca. 3½stündige Wanderung durch den schönen Solling. Die Wanderungen werden, soweit es das Wetter auch nur einigermaßen zuläßt, an jedem zweiten Sonntag der Monate durchgeführt. Die älteste Teilnehmerin der Wandergruppe, Erna Gehrmann, feiert im Sommer dieses Jahres ihren 75. Geburtstag.

Oldenburg — Mittwoch, 9. April, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Dia-Vortrag „Pommern — gestern und heute" — von Lm. Witt. Die Frauengruppe konnte bei ihrer März-Veranstaltung zahlreiche Besucher begrüßen. Das Thema dieses Nachmittags war: „Ostdeutsche Dichter und Schriftsteller der Gegenwart." Die Landsleute Zindler, Wehrhagen und Lumma brachten Erzählungen und Gedichte von Christel Ehlert, Annemarie in der Au, Peter Brock, Margarete Kudnig und Heinke Frevert. — Der Vorstand der Kreisgruppe ruft alle Landsleute sowie die Mitglieder der Frauengruppe zur Teilnahme am Ostpreußentag in der Delemburg zu Delmenhorst am Sonnabend, 26. April, auf. Dieser Tag steht unter dem Leitwort: „Freiheit — Recht — Friede". Durch Rundschreiben erfahren die Landsleute Einzelheiten zur Anmeldung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Landesgruppe — Delegiertenversammlung: Hiermit wird die Landes-Delegiertenversammlung gemäß § 9 der Satzung für Sonnabend, den 19. April, 9.30 Uhr, nach Hagen, Kegelcasino, Märkischer Ring 7, einberufen. Das Stimmrecht ergibt sich aus § 11 der Satzung. Tagesordnung: Lagebericht, Arbeitsberichte, Kassen- und Kassenprüfungsberichte, Haushalt 1980, Entlastung des Schatzmeisters und Verschiedenes.

Dortmund — Dienstag, 1. April, 18 Uhr, Vereinshaus Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Zusammenkunft. — Wie bereits berichtet, ist der Vorstand der Kreisgruppe gewählt und in seiner Arbeit bestätigt worden. Die Wahl des Kulturwartes sollte nachvollzogen werden. Gewählt wurde M. Jeromin, Wegscheid 19, Dortmund 18. Lm. Jeromin nahm das Amt an und bat um Mithilfe der Landsleute. In diesem Zusammenhang wird in der April-Zusammenkunft die Kulturwartin einen alle Ostpreußen interessierenden Vortrag über die Situation der sich breitmachenden Geschichtsdarlegung wie Schulbücher u. ä. halten.

Hagen — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe sprach Landesvorsitzender Alfred Mikoleit über die gegenwärtige politische Lage. Er erinnerte an die Abstimmung in Ostpreußen vor 60 Jahren, die ein überwältigendes Bekenntnis zu Deutschland erbrachte. Vorsitzender Herbert Gell überreichte Berta Kleinemeyer, Helene Huwald, Reinhard Bethke und Alfred Dörffer ein Buchgeschenk für 10jährige Mitgliedschaft in der Kreisgruppe. Die Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Herbert Gell, Stellvertreter Hans Wolfgang Hartung, Kassierer Anni Kuhnke und Ursula Pohris, Schriftführer Meta Piekert und Else Braun, Kulturwartin Vera Gelleszat und Hans-Joachim Pohris, Pressewart Hans Rossmann, Kulturbeiräte Erich Rexa, Alfred Dörffer, Reinhard Bethke, Fritz Kuhnke, Karl Wolter, Kassenprüfer Gretel Krause und Hans-Jürgen Warda. Abschließend zeigte Lm. Hartung Filme von Veranstaltungen des vergangenen Jahres.

Herne — Am 28. Februar verstarb nach langer schwerer Krankheit der Vorsitzende der Kreisgruppe Wanne-Eickel Wilhelm Dopmeier. Am 12. Juli 1913 in Recklinghausen geboren, zogen seine Eltern nach Schloßberg. Nach dem Besuch der Schule ging Dopmeier in die Tischlerlehre ins Ruhrgebiet. Nach Lehr- und Gesellenjahren kehrte er wieder nach Ostpreußen zurück und machte sich selbständig. 1938 wurde er Soldat und machte den Zweiten Weltkrieg in Ost und West mit. Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, fand er seine Angehörigen in Westfalen wieder und ließ sich in Wanne-Eickel nieder. Schon früh fand Dopmeier den Weg zur Landsmannschaft. In den Jahren 1950/51 leitete er die Deutsche Jugend des Ostens, 1962 wurde Dopmeier Vorsitzender der Kreisgruppe Wanne-Eickel. Neben diesem Amt hatte er auch den Vorsitz des Ortsverbandes des Bundes der Vertriebenen inne. Für seine aufopfernde Tätigkeit für die Vertriebenen erhielt er mehrere Auszeichnungen. Seinen Bemühungen war die Patenschaftsübernahme der Stadt Wanne-Eickel für den Kreis Ortelsburg mit zu verdanken. Noch kurz vor seiner Krankheit wurde er zum Vorsitzenden des Vertriebenenbeirates gewählt. Am 4. März trugen ihn seine Landsleute unter Beteiligung aller ostdeutschen Landsmannschaften zu Grabe.

Iserlohn — Memellandgruppe Märkischer Kreis: Freitag, 4. April, 15 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Zusammenkunft. Es soll an die Rückkehr des Memellandes am 22. März 1939 erinnert werden. Anschließend Kaffee und Gebäck. Außerdem Vorträge über heimatliche Bräuche zur Osterzeit. Abschließend Filmvorführungen über die Fahrt nach England-Schottland und Wales. — Zu der geplanten Fahrt 1981 nach Wales und Irland sind noch einige Unklarheiten. Hierzu sei gesagt, daß auch Gäste willkommen sind. 15 Personen haben sich bereits angemeldet, mit einem 30ger Bus will die Gruppe fahren.

Köln — Dienstag, 1. April, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. — Die Veranstaltung der Frauengruppe im Monat März hatte eine Vorstandswahl auf dem Programm. Lm. Heinke war hierzu als Gast erschienen. Als Leiterin wurde Lm. Preuschoff wiedergewählt. Zu ihrer Stellvertreterin wählte die Gruppe Lm. Risch. Sie tritt das Amt für Frau Krämer an, die leider aus dem Vorstand ausgeschieden ist. Ansonsten änderte sich nichts Wesentliches im Vorstand. Zurückblickend las die Leiterin einen Zweijahresbericht, der zeigte, daß die Zusammenkünfte viel Abwechslung gebracht hatten. Mit dem Ostpreußenlied fand der Nachmittag seinen Abschluß.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Die Mitgliederhauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahl des Vorstandes war gut besucht. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick auf die vergangenen Jahre. Nach der Totenehrung wurden die Ehrenurkunden für 15jährige Mitgliedschaft ausgehändigt. Einige Landsleute erhielten aus der

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahreshaupttreffen — Wir weisen bereits jetzt darauf hin, daß das diesjährige Jahreshaupttreffen der Allensteiner am 13./14. September in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet. Nähere Einzelheiten folgen in Kürze an dieser Stelle.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Bildband Angerapp — Die Landsleute Edgar Ehrlich und Reinhard Teßmer unterziehen sich der Mühe, einen Bildband über Stadt und Kreis Angerapp zu schaffen, wobei Lm. Ehrlich die Aufgabe übernommen hat, die vorhandenen Bilder zu einem Bildband zusammenzustellen. Lm. Teßmer übernahm die Verhandlungen mit einer Druckerei in Bremen und die Werbung mit Versand. Die Herausgabe eines Bildbandes über Angerapp wurde von den Landsleuten sehr begrüßt, drückte sich aber leider nicht in der Anzahl der Vorbestellungen aus. Der Vorzugspreis von 28 DM gilt nur noch für die Besteller, deren Überweisungen bis zum 30. April auf einem der u. a. Konten eingegangen sind. Nutzen Sie Ihre Chance. Nach diesem Zeitpunkt muß mit einem Preis von 35 DM gerechnet werden. Konten: Reinhard Teßmer, Bergstraße 128, 2804 Lilienthal-Seebergen. Kontonummer: 1 401 002 249 Kreissparkasse Osterholz — Bankleitzahl 291 523 00 oder Konto-Nr. 236 375 - 303 Postscheckamt Hannover — Bankleitzahl 25 010 030. Verwendungszweck: Angerapp-Bildband. Es wird dringend gebeten, von Nachfragen bei Lm. Teßmer über den Erscheinungstermin des Bildbandes abzusehen, da es ihm nicht möglich ist, die Fülle der Anfragen einzeln zu beantworten. Der Erscheinungstermin des Bildbandes wird im Ostpreußenblatt unter ‚Angerapp' rechtzeitig bekanntgegeben. Der Versand der vorbestellten Bildbände wird voraussichtlich Mitte des Jahres erfolgen. Haben Sie dafür Verständnis, denn die Zusammenstellung und Beschriftung von 351 Bildern erfordern einen großen Aufwand. Die Einsender von Fotos werden gebeten, sich noch mit der Rückgabe zu gedulden, da die Bilder noch benötigt werden.

Das Jahrestreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 22. Juni, in 3000 Hannover, Dorpmüllersaal-Hauptbahnhof, statt. Beginn 10 Uhr.

Das Jahrestreffen für den süddeutschen Raum findet am Sonntag, 24. August, in 7000 Stuttgart 1, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg Nr. 117, Am Kräherwald, statt. Beginn ab 10 Uhr.

Das Jahreshaupttreffen 1980 findet am Sonntag, 21. September, in der Patenstadt Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, statt. Zu der am Sonnabend, 20. September, stattfindenden Sitzung des Kreistages Angerapp gehen den Mitgliedern rechtzeitig die Einladungen zu.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 26, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1

40jähriges Dienstjubiläum — Am 1. April kann Kreisvertreter Erwin Goerke, heute Posthauptsekretär im Kassendienst des Hauptpostamtes Bad Homburg, sein 40. Dienstjubiläum feiern, da er am 1. April 1940 beim Postamt Gerdauen seine postalische Laufbahn begann. An diesem Tage nahm er auch seinen Wohnsitz in der Kreisstadt Gerdauen, Bartenerstraße 10, nachdem er seine Jugendzeit in seinem Geburtsort Schiffus verbracht hatte. In seiner Ausbildungszeit, bis zu seiner Einberufung zur Luftwaffe im Jahre 1943, mußte er sämtliche Zustellbezirke mitgehen. Es gibt somit kein Haus in Gerdauen und Umgebung, das er nicht betreten hat. Auch gehörten zu seinem Ausbildungsplan Fahrten mit der Landkraftpost. Dadurch hat er einen Großteil der Orte im Kreisgebiet kennengelernt. Gerade diese umfassenden Kenntnisse seines Heimatkreises gaben mithin den Ausschlag dafür, daß er sich der Wahl zum Kreisvertreter stellte.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. H. E. Toffert, Geschäftsstelle: Telefon (0 63 21) 1 35 64, Gutleuthausstraße 4, 6730 Neustadt (Weinstraße).

Für Gemeinschaftsreisen nach Goldap können jugendliche Teilnehmer Goldaper Herkunft, bis zum Alter von 25 Jahren, einen Zuschuß vom Patenkreis Stade erhalten. Reisetermine: 21. Juni bis 31. Juni, 17. Juli bis 26. Juli, 9. August bis 18. August und 30. August bis 9. September. Goldaper Jugendliche sind — ob mit oder ohne Angehörige — zu einer solchen Gemeinschaftsreise herzlich eingeladen. Besonders empfohlen wird die Teilnahme an der Fahrt vom 9. bis 18. August. Leitung: Rektor Karl Kraake. Umgehende Anmeldung erbeten an: Studienkreis Wiepenkathen, zu Händen Karl Kraake, Telefon (0 41 41) 8 25 05, Loger Weide 45, 2160 Stade-Wiepenkathen.

Das Treffen in Heidelberg findet am Sonntag, 11. Mai, in der Gaststätte Zieglerbräu, Bergheimer Straße 1 b, statt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Heimatbrief Nr. 43 erscheint im April — Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 43 ist in Druck und wird im April, allerdings erst nach Ostern, verschickt. Er enthält in der bewährten Gliederung die Ankündigung der bis jetzt festgelegten Veranstaltungen dieses Jahres, Abhandlungen „Aus der Heimat", „Aus der Heimatforschung", „Aus der Patenstadt", ferner die Bekanntmachungen und Berichte aus der Kreisgemeinschaft und den Gumbinner Vereinigungen, Mitteilungen aus dem Kreisarchiv und zahlreiche Familiennachrichten. Beliebt ist auch das Kapitel „Aussprache", in dem die Leser sich in Zuschriften äußern. Zahlreiche Bilder ergänzen wie üblich die Texte. Wer den Brief noch nicht regelmäßig bekommt, oder wessen Anschrift sich geändert hat, der schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Kreistreffen in Schwabach bei Nürnberg — Sonntag, 18. Mai, ab 10 Uhr, im Gasthaus „Goldene Sonne" Treffen für die Gumbinner im nördlichen Bayern. Nach dem Bericht über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft wird der Lichtbildervortrag die Verhältnisse in Gumbinnen etwa von 1964 bis 1972 in Gegenüberstellung zu den Verhältnissen der Vergangenheit bis 1945 zeigen. Ferner soll die Patenstadt Bielefeld und ein Querschnitt durch die Gumbinner Einrichtungen in Bielefeld vorgestellt werden.

Vorankündigung weiterer Veranstaltungen 1980 — 10./11. Mai, Nichtöffentliche Arbeitstagung des Gumbinner Kreistages in Bielefeld. Das ursprünglich vorgesehene Hauptkreistreffen ist wegen der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen auf den 14. September verlegt worden. 7. September, Göttingen, Teilnahme an der Ostpreußischen Gefallenengedenkfeier mit anschließendem Zusammensein der Gumbinner. 13. September, Bielefeld, öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistags. Nachmittags Einzelveranstaltungen, Salzburger Versammlung. 14. September, Bielefeld, Hauptkreistreffen. 22. September, Gießen, Kreistreffen für Nordhessen. 11. Oktober, Stuttgart, Kreistreffen für Südwestdeutschland. 2. November, Hamburg, Kreistreffen für Norddeutschland. 8. November, Köln, Kreistreffen für das Rheingebiet. 15./16. November, Bielefeld, Mitarbeitertagung Gumbinnen Stadt. Bitte die Termine notieren, freihalten und weitersagen. Programme und Trefflokale werden rechtzeitig im Heimatbrief sowie im Ostpreußenblatt und durch gezielte Einladungen bekanntgegeben.

Seewiese (Autszirgessern) — Der Heimatbote Nr. 5 für Seewiese und Martinshof wird jetzt verschickt. Er kann auch von Nachbarn und sonstigen Interessenten angefordert werden bei der Ortsvertreterin Gertrud Bischof, geborene Wirsching, Freiherr-vom-Stein-Str. 31, 8540 Schwabach.

Dorf Paweszen, Kirchspiel Niebudszen — Vor 200 Jahren gab es im Kirchspiel Herzogskirch (Niebudszen) ein Dorf Paweszen oder Pawesen. Wer weiß darüber näheres und kann die genaue Lage des Ortes angeben, ferner wann und warum es verschwunden ist. Mitteilungen erbeten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Zu einer Sitzung der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg laden wir hiermit herzlich ein. Termin: Sonnabend/Sonntag, 12. und 13. April, im Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg. Am Goerdeler Park am 12. April und im Gästehaus des Sportzentrums Duisburg-Wedau am 13. April. Beginn Sonnabend, 12. April, 11 Uhr, Haus Königsberg.

Die Vereinigung Löbenichtsches Realgymnasium veranstaltete kürzlich im Duisburger Steinbart-Gymnasium eine Vorstandssitzung mit einigen Gästen, unter ihnen auch Studienrat Kloer. Es galt, wichtige Gedenktage in den Jahresplan der Gemeinschaft einzuordnen. So erhält die diesjährige Frühlingsfeier am 14. Juni im Forsthaus Delissen und im Park des Ehepaars Grodde eine besondere Note durch eine kurze Veranstaltung zum Gedenken des 25jährigen Bestehens der Patenschaft des Steinbart-Gymnasiums für den Löbenicht, und die Jahresversammlung führen wir am 20. und 21. September in Walsrode durch. Dort werden wir der 100. Wiederkehr des Geburtstages unseres verehrten letzten Direktors Arno Hundertmarck gedenken. Bei der Vorstandssitzung war auch über den Entwurf eines als Stiftung der Löbenichter für das Steinbart-Gymnasium vorgesehenen Sportpreises zu entscheiden, der in Duisburg in Bronze gegossen werden soll. Schließlich war auch noch über Art und Ort der Aufstellung des neu von Herrn Horst Dühring geschaffenen Modells des Löbenichtschen Realgymnasiums zu befinden. Hierfür mußte die Entscheidung zurückgestellt werden. Wir fordern die Löbenichter auf, sich die obigen Termine für die Veranstaltungen vorzumerken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Gratulation — In selten guter, geistiger und körperlicher Frische können am 3. April der Stellmachermeister Adolf Pankler und seine Ehefrau Lina, geborene Jendral, aus Gedwangen, jetzt Siechengarten 14, 7460 Balingen 1, das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Landsmann Pankler, der am 19. März sein 87. Lebensjahr vollendete und seiner Ehefrau, die ihren 83. Geburtstag am 25. April feiern kann, sehr herzlich, wünscht ihnen weiterhin gute Gesundheit und noch viele gemeinsame Lebensjahre.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Termine — Bitte merken Sie nachstehende Veranstaltungstermine vor: Sonnabend, 26. April, Treffen der ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Kobulten. — Sonntag, 27. April, Treffen der ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Rheinswein. — Sonnabend, 10. Mai, Treffen der ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Altkirchen. Alle drei Veranstaltungen finden im Saalbau in Wanne-Eickel (Herne 2), Wilhelmstr. 26, statt. Das Lokal liegt 10 Minuten Fußweg vom Bahnhof Wanne-Eickel entfernt. Parkplätze sind am Veranstaltungslokal reichlich vorhanden. Quartierwünsche nimmt Lm. Behrendt, Kulturamt Herne, Berliner Ring, entgegen. — Vom 1. bis 6. Mai Treffen der ehemaligen Ortelsburger Turner in Mölln (Holstein). — Sonnabend, 17. Mai, treffen sich Ortelsburger Wochenendausflügler in Lüneburg im Ortelsburger Stammlokal „Zum Bierstein", Vor dem Neuen Tore 12. Übernachtung nach Anmeldung möglich, Telefon (0 41 31) 6 21 93.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

„600 Jahre Osterode 1335—1935": Der Nachdruck der Festschrift mit kurzem geschichtlichem Abriß von Dr. Kowalski ist zu beziehen gegen Einzahlung von 13,50 DM auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013 66-2 04 Hamburg. Sichern Sie sich ein Exemplar, bevor die kleine Auflage vergriffen ist.

Die „Chronik von Liebemühl" erhalten Sie ebenfalls, wenn Sie 9,80 DM auf obiges Postscheckkonto einzahlen.

Treffen in Berlin — Wie mir Landsmann Wilhelm Hoffmann aus Berlin mitteilt, werden an den folgenden Terminen Kreistreffen in Berlin stattfinden, und zwar am 29. März, 7. Juni, 16. August, 27. September und 29. November. Letzteres in Verbindung mit der Adventsfeier. Die Treffen werden wie bisher im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Nähe des früheren Anhalterbahnhofes, stattfinden. Liebe Osteroder, auch aus der Bundesrepublik, unsere Berliner Landsleute freuen sich immer ganz besonders über Teilnahme an diesen gut geleiteten und besuchten Berliner Treffen. Bitte nehmen Sie die Gelegenheit wahr zu einem Wiedersehen mit dieser nach wie vor einmaligen Stadt und unseren Berliner Landsleuten.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Treffen — Hiermit möchte ich alle Landsleute zur Teilnahme am Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Bayern aufrufen. Es findet am 17./18. Mai in Waldkraiburg im evangelischen Gemeindezentrum am Martin-Luther-Platz „Haus am Ölberg" statt. Waldkraiburg liegt 75 km südostwärts von München. Es ist zu erreichen von München und Passau über die Bundesstraße B 12, Ausfahrt Waldkraiburg. Von Regensburg und Rosenheim über Bundesstraße B 15 bis Haag bis Anschluß der B 12 in Richtung Mühldorf, Passau, Ausfahrt Waldkraiburg. Mit der Bundesbahn von München und Passau über Mühldorf/Inn, umsteigen nach Waldkraiburg. Von Rosenheim über Wasserburg — Waldkraiburg. Für die Übernachtung wenden Sie sich bitte rechtzeitig schriftlich oder fernmündlich unter Stichwort „Ostpreußentreffen" vom 17. zum 18. Mai an Hotel Bayerischer Hof, Telefon (0 86 38) 34 09, Reichenberger Straße 21, Waldkraiburg, und an Hotel zur Waldschänke, Telefon (0 86 38) 57 53, Kopernikusstraße 5, 8264 Waldkraiburg. Aus organisatorischen Gründen ist eine rechtzeitige Anmeldung zum Treffen erforderlich. Programm: Sonnabend, 17. Mai, 15 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck, gemeinsame Kaffeetafel mit ostpreußischen Fladen und kurzen Beiträgen aus der Heimat. Es spielt die Thaler Hausmusik. 17.30 Uhr, Busfahrt zur Klosterkirche Au am Inn zum gemeinsamen Abendessen im Gasthaus Pfeil. 19.30 Uhr, alpenländisches Konzert in der Aukirche. Anschließend im Gasthaus Pfeil gemütliches Beisammensein. Es kann fleißig geschabbert on gedanzt werden. Rückfahrt nach Waldkraiburg gegen 1 Uhr. — Sonntag, 18. Mai, 9 Uhr, Gottesdienst für die Katholiken in der Christkönigskirche, 9.30 Uhr, Gottesdienst für die Protestanten in der Martin-Luther-Kirche. Gegen 11.00 Uhr vor der Martin-Luther-Kirche gemeinsamer Stadtrundgang. 11.45 Uhr, Essen in der evangelischen Bunkerkirche. Danach zwangloses Beisammensein im Haus am Ölberg. 14.30 Uhr, Platzkonzert im Stadtpark.

Ostpreußenfahrt für Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren — Die Kreisgemeinschaft führt in der Zeit vom 17. Juil bis 3. August eine Ostpreußenfahrt durch. Es stehen 20 Plätze für die Kreisjugend zur Verfügung. Anmeldung mit Name, Geburtstag, Anschrift, zwei Paßbildern an Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Reisepaß wird gefordert. Anmeldeformulare und Anträge für Visum gehen nach Anmeldung zu. Kosten nicht über 450 DM. Weitere Einzelheiten nach Anmeldung. Meldeschluß Donnerstag, 10. April.

Bildband Stadt Preußisch Eylau — Es ist beabsichtigt, einen Bildband über die Stadt Preußisch Eylau herauszugeben. Es wird um leihweise Überlassung von Fotos über Gebäude und Straßen, Sehenswürdigkeiten der Stadt gebeten. Bei vorsichtiger Kalkulation dürfte bei einer Auflage von mindestens 500 Stück an einen Einzelpreis zwischen 30 und 40 DM zu denken sein. Interessenten mögen Zuschriften richten an Lm. Fritz Kunkel, Erlenkamp 5 b, 2400 Lübeck 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kinderferienlager — Für das Schloßberger Kinderferienlager vom 20. Juli bis 3. August im Kreisjugendheim Weihe, Kreis Harburg, sind noch Plätze frei. Sichern Sie Ihren Kindern rechtzeitig einen Platz im Kinderferienlager und schicken Sie die Anmeldung möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 30. April, an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Eckermannstraße 20, in 2090 Winsen (Luhe). Es können Jungen und Mädchen Schloßberger Herkunft vom vollendeten 10. bis 14. Lebensjahr teilnehmen. Der Eigenbeitrag beträgt 70 DM, die Fahrtkosten zur Sammelstelle in Winsen (Luhe) werden erstattet.

Kreistreffen in München — Zu unserem Regionalkreistreffen in München-Freimann im Eisenbahner-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, am 10./11. Mai sind alle Schloßberger aus dem südlichen Teil der Bundesrepublik, besonders aber aus Bayern, herzlich willkommen. Das Treffen wird gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode durchgeführt. Am Sonnabend gemütliche Abendrunde ab 18 Uhr, Sonntag ist das Lokal ab 9 Uhr geöffnet, eine kleine Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Übernachtungsmöglichkeiten in München-Freimann: „Raststätte", Freisinger Landstraße 11, Telefon 32 63 98, Hotel „Zur blauen Grotte", Situlisstraße 26, Telefon 32 51 72, Hotel „Beer", Situlisstraße 51, Telefon 32 76 31. Zufahrt vom Bahnhof mit der S-Bahn bis Haltestelle Freimann. Autobahn aus Richtung Salzburg: Umgehung Richtung Nürnberg, Einfahrt Garding Richtung München, Ausfahrt Freimann über Lützelsteinerstraße bis Frankplatz. Aus Richtung Stuttgart und Nürnberg ebenfalls über Umgehung Richtung Nürnberg, dann wie oben. Wir bitten um rege Beteiligung am Schloßberger Treffen in München und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Kirche Kussen — Der Maler Stich malte 1694 die Dreskammer, den alten Beichtstuhl und die Gliederkette in der Kirche Kussen, an der die Lichterkrone hing. Quelle: Personalkartei des Ministerialrats Dr. Quassowski, Berlin. Wer kann über diesen Maler Stich weiteres sagen? Wo stammt er her, sind Lebensdaten bekannt? Wer kennt die Kirchenchronik Kussen, in der sich obiger Hinweis befindet? Wer weiß etwas über die Familie Stich, die noch im Pillkaller Einwohnerverzeichnis von 1930 vertreten ist? Mitteilungen bitte an die Kreisgemeinschaft Schloßberg.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Unser diesjähriges Treffen findet am 17./18. Mai in Hannover statt. Die Hauptveranstaltung am 17. Mai beginnt um 18 Uhr im Hotel „Vier Grenzen", Podbielskistraße 98. Am Vormittag des 18. Mai Abschluß gleichfalls in demselben Hotel. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen bitte richten an Gerhard Reich, Dammgartenfeld 3, 3167 Burgdorf.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) [illegible], Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Aktivierung der Jugendarbeit — Seit der Vertreibung sind 35 Jahre vergangen. Wir Älteren erinnern uns noch an die Heimat im Osten, an die Vertreibung und an die schweren Jahre des Neubeginns. Wir haben uns eine neue Existenz erarbeitet und einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geleistet. Unsere Heimat haben wir darüber nicht vergessen, sie ist in uns lebendig. Wie aber steht es mit den nachwachsenden Generationen? Die Verpflichtung der Erlebnisgeneration ist es, ihnen aber auch unser Ostpreußen nahezubringen, seine Geschichte, Kultur und die Schönheit der Landschaft. Das ist erst recht notwendig, weil wir unseren Kreis Wehlau nicht besuchen können, notwendig auch, weil die jungen Menschen nichts oder fast nichts über unseren Osten in der Schule erfahren. Wir sollten die Kinder und Enkel auch mit den Problemen der Wiedervereinigung bekannt machen. Die Kreisgemeinschaft ist nun bemüht, dabei Hilfestellung zu leisten, d. h. wir wollen die Jugendarbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft wieder aktivieren. Wir können es, weil wir einen jungen Kreisangehörigen gefunden haben — Martin Seddig —, der sich dafür zur Verfügung gestellt hat. Es sollen einmal Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren für das Programm der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" (Jugendlager, Kriegsgräberfahrten, Volkstanz) gewonnen werden und für die weitere Mitarbeit und für eine Mitgliedschaft interessiert werden. Für Jugendliche ab 16 Jahren ist ab sofort der Eintritt in die Heimatkreisjugendgruppe möglich, die dann den Nachwuchs für die kulturelle und politische Arbeit der Kreisgemeinschaft bildet. Wir bitten alle Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft, ihre Kinder und Enkel für diese Arbeit zu gewinnen. Die Anschriften (mit Angabe des Alters) sind zu senden an Martin Seddig, Telefon (0 41 93) 62 90, Schlesienstr. 17, 2359 Henstedt-Ulzburg. Einige Jugendbetreuer anderer ostpreußischer Heimatkreisgemeinschaften erklärten sich bereit, uns insofern beim Aufbau zu helfen, als Jugendliche aus unserem Kreis an deren Jugendmaßnahmen teilnehmen können. Es handelt sich um folgende Veranstaltungen: Kreis Pr. Holland vom 12. bis 14. September in Itzehoe, Kreis Königsberg-Land vom 17. bis 19. Oktober in Minden, Kreis Lyck vom 29. bis 30. November in Hagen. Anmeldungen dazu nimmt Martin Seddig entgegen.

Nach bestem Wissen und Können

Die 7. Preußische Tafelrunde mit einem Vortrag über Ferdinand Schichau

Flensburg — In einer Seestadt wie Flensburg erschien es den Initiatoren der Preußischen Tafelrunde — dem Zollernkreis, dem Kreisverband der vertriebenen Deutschen und der Donnerstaggesellschaft — naheliegend, eine Persönlichkeit aus dem deutschen Osten zu behandeln, die sich um den deutschen Schiffsbau verdient gemacht hat. Mit Ferdinand Schichau wurde erstmalig in dieser Runde eine Persönlichkeit vorgestellt, die in der Wirtschaft tätig war. Der Elbinger Hans-Jürgen Schuch, Vorsitzender der Truso-Vereinigung für Elbinger Kultur und Wissenschaft und stellvertretender Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, konnte deshalb mit einem interessierten Publikum rechnen, als er der Preußischen Tafelrunde diese Persönlichkeit vorstellte. Zuvor hatten sich die mehr als 250 Teilnehmer mit Kosakenkaffee und Piroggen gestärkt.

Die „Schichau-Werft", früher in Elbing, Danzig und Königsberg, heute in Bremerhaven, ist ein Qualitätsbegriff. Wer aber Genaueres über Ferdinand Schichau (1814 bis 1896) erfahren will, stößt auf Schwierigkeiten. Der Name wird zwar häufig zitiert, ausführlich aber wird über ihn nur an abgelegener Stelle berichtet, so der Vortragende zu Beginn seiner Ausführungen.

Als Sohn eines Handwerkers in Elbing geboren, seine Vorfahren waren aus Ostpreußen, besuchte Ferdinand Schichau die Volksschule und lernte anschließend Schlosser. Sein Gesellenstück und sonstige gute Arbeiten erregten derartiges Aufsehen, daß der preußische König Friedrich Wilhelm III. ihm ein Stipendium für das Studium am Königlichen Gewerbeinstitut in Berlin gewährte. Nachdem er dort noch zwei Jahre als Assistent gewirkt und eine Englandreise unternommen hatte, kehrte Schichau 1837 nach Elbing zurück und gründete im Alter von 23 Jahren ein Maschinenbauunternehmen. Er begann mit acht Mitarbeitern. Sein geradezu „amerikanischer Aufstieg" fing recht zögernd an. 1847 baute er die erste Schiffsmaschine. Als 1849 das erste in Preußen gebaute Dampfschiff von Elbing aus in See stach, hatte es eine Schichau-Maschine. 1851 folgte der erste deutsche Bagger. Im Jahre 1852 entstand in Elbing aus der Maschinenbauanstalt die Schichauwerft.

Für den berühmten Oberländischen Kanal Elbing—Osterode mit seinen geneigten Ebenen, den Rollbergen, wo die Schiffe über Land fuhren, auch heute tun sie das zu touristischen Zwecken, lieferte er die Maschinen zum Antrieb. Fast selbstverständlich beteiligte sich Schichau auch am mächtig aufblühenden Lokomotivbau.

In den späten siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wandte er sich auch dem Kriegsschiffbau zu. 1877 lief für die Kaiserliche Marine des Kanonenboot „Otter" vom Stapel und für Rußland das erste Torpedoboot. Bald war Schichau mit 11 der 14 bestehenden Kriegsmarinen im Geschäft und lieferte besonders die damals modernen Torpedoboote.

Das mächtig aufblühende Unternehmen legte sich eine eigene Reederei, in Pillau einen Dockbetrieb und 1891 in Danzig eine Schiffswerft zu, die bald neben der dortigen Kaiserlichen Werft zum wichtigsten Betrieb der alten Hansestadt wurde. Die Königsberger Schichau-Werft entstand im Jahre 1931.

Wei manche vergleichbaren Persönlichkeiten (Siemens, Godulla, Krupp, Stumm) war Schichau nicht nur Erfinder und kühl rechnender Fabrikant, sondern auch sozial eingestellt. Er baute als echter Patriarch Wohnhäuser für seine Arbeiter, schuf eine Betriebskrankenkasse und eine Altersversicherung. Am Ende seines Lebens 1896 verfügte er über ein Vermögen von 30 Millionen Goldmark. Für seine Gesinnung mag sein Wahlspruch zeugen: „Ich habe den mir unter Gottes Beistand zuteil gewordenen Besitz nach bestem Wissen und Können haushälterisch zu verwalten." 1929 gingen die Schichauwerke in preußischen Staatsbesitz über. 1944 arbeiteten bei Schichau 46 000 Menschen, davon 18 000 in Elbing, 14 000 in Königsberg, 12 000 in Danzig und 2000 in Heiligenbeil.

Wie die gelungene 7. Preußische Tafelrunde in Flensburg bewies, können sozialgeschichtliche Fragestellungen durchaus das bisher fehlende, aufmerksame, ja gespannte Interesse einer breiteren Öffentlichkeit finden — man muß nur, wie der Referent, den Mut zur Biographie haben. **Marzinzik**

REDAKTIONSSCHLUSS

Wegen der Osterfeiertage muß der Redaktionsschluß für die Seiten Glückwünsche, Landsmannschaftliche Arbeit und Heimatkreise in Folge 15 auf Mittwoch, 2. April, vorverlegt werden. Bitte beachten Sie, daß Nachträge aus technischen Gründen nach diesem Termin nicht angenommen werden können.

DIE REDAKTION

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

Hand des Landesvorsitzenden von Schwichow die Silbernadel der Landesgruppe. Die Versammlung wählte einstimmig Alois Poschmann zum Vorsitzenden. Schriftführer bleibt Georg Newiger. Auch Hermann Neuwald wurde einstimmig in seinem Amt als Kassierer bestätigt. Die langjährige Leiterin der Frauengruppe, Marhwirth, gab ihr Amt in jüngere Hände. Es wurde übernommen von Agnes Poschmann. Die Wahl der Beisitzer erfolgte im Block. Otto von Schwichow dankte dem scheidenden Vorsitzenden für seine langjährige Tätigkeit im Verband. Er berichtete dann über seine Arbeit und gab noch einige Termine bekannt. Nach dem offiziellen Teil gab es Königsberger Fleck. Viel Anklang fand der Dia-Vortrag über die Omnibusfahrt nach Ostpreußen, von Lm. Poschmann und der Film über dieselbe Reise, den Lm. Neuwald gedreht hatte.

Gießen — Freitag, 11. April, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. Alle Landsleute willkommen. — Die Monatsversammlung der Gruppe war wieder gut besucht Lm. Schönfeld begrüßte die Anwesenden und sprach kurz über die politische Lage in der Welt. Lm. Knorr führte einen Dia-Vortrag mit Bildern aus mehreren Orten der Heimat vor. Er zeigte Bilder vor und nach der Zerstörung. Manche Motive wurden sofort erkannt. Leider auch einige nicht mehr, da sie nur zerfallene Ruinen oder nur zum Teil wieder aufgebaute Häuser zeigten. Anschließend wurde noch lange über vieles gesprochen.

Wiesbaden — Sonnabend, 29. März, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, „Eine kleine Liebeserklärung an Königsberg" — Diavortrag über die ehemalige Provinzhauptstadt. — Vom 28.—31. August, Busreise nach Duisburg und Münster mit Besichtigung des Haus Königsberg, Duisburg. Abfahrt Donnerstag, 28. August, 7 Uhr, Werner-von-Siemens-Schule, Rheinstraße/Ecke Kaiser Friedrich-Ring. Fahrpreis einschl. Übernachtungen mit Frühstück sowie Eintrittsgelder ca. 170 DM. Um die Zimmerreservierungen garantieren zu können, müssen die Anmeldungen, verbunden mit einer Anzahlung in Höhe von 70 DM, bis zum 10. April erfolgt sein bei Frau Kukwa, Telefon 37 35 21, Arndtstraße 2. Anzahlung bitte auf Konto Nr. 60 026 09, Vermerk Münsterland, H. P. Kukwa, Wiesbadener Volksbank. Beachten Sie bitte, daß nur 40 Plätze zur Verfügung stehen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Bei der Jahreshauptversammlung erstattete Vorsitzender Warwel nach der Totenehrung den Jahresbericht. Schatzmeister Schenk verlas den Kassenbericht. Die Kassenprüfer Ammann und Oelschläger bestätigten die Richtigkeit, so daß einstimmig Entlastung erteilt werden konnte. Darbietungen des Ostpreußenchors unter Chorleiterin Renk sowie zwei masurische Geschichten aus dem Buch „Wie zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz, vorgetragen durch Schriftführer Schukar, bildeten den geselligen Teil des Abends, den ein gemütliches Beisammensein abschloß.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, Frauennachmittag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Landesgruppe — Sonnabend/Sonntag, 19./20. April, Landesdelegierten-Tagung in Pforzheim. Näheres wird den Teilnehmern noch bekanntgegeben.

Lahr — Auf der Jahreshauptversammlung, verbunden mit dem traditionellen Königsberger Fleck-Essen, konnte Paul Dudda zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Aloys Hohmann gab einen Tätigkeitsbericht über die Arbeit des Vorstandes und sprach den Vorstandsmitgliedern für ihre treue Mitarbeit seinen Dank aus. Ganz besonders galt sein Dank Paul Dudda, der zusammen mit seiner Frau im Laufe von 28 Jahren dem Vorstand treu verbunden war. Seine Mitarbeit im Vorstand und als Kassenwart war mit großer Verantwortung verbunden. Mit Unterstützung seiner Gattin, die ihn auf vielen Wegen begleitet hat, setzte er seine ganze Kraft für die gute Sache ein. Als Anerkennung für seine uneigennützige Arbeit erhielt er die Ehrenmitgliedschaft. Vor der Wahl des neuen Vorstandes gab Dudda einen Kassenbericht. Mit der Prüfung wurde die Kasse Lm. Kretschmann zur Weiterführung übergeben. Lm. Arraud gab einen Bericht über die Arbeit in der Frauengruppe, die nun schon länger als zehn Jahre besteht. Der neue Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: Vorsitzender Heinz Schindowski, Stellvertreter Johannes Nielsen, Kassenwart Lm. Kretschmann, Schriftführerin Lm. Kastilan, Veranstaltungsleiter Werner Hildebrandt, Beisitzer Herr und Frau Dudda, Aloys Hohmann, Frau Barraud. Zum Abschluß des offiziellen Teils wurde das Flecklied von Dr. Lau gesungen. Danach saß man noch lange gemütlich beisammen.

Schwenningen (Neckar) — Sonnabend, 29. März, 19.00 Uhr, Nebenräume Hotel Württemberger Hof, Jahreshauptversammlung. Emil Roßmann zeigt seinen letzten Ostpreußenfilm. — Sonntag, 27. April, Nachmittagsausflug. Abfahrtszeiten wie Rundschreiben 1/80. Fahrpreis pro Person 7 DM, Kinder zahlen die Hälfte. Anmeldungen bis spätestens 9. April bei G. Wetzel, Rietenstraße 46. — Vom 15. bis 18. Mai, Fahrt nach Bernkastel an die Mosel. Genaue Abfahrtszeiten werden im Rundschreiben 2/80 bekanntgegeben. Fahrpreis mit Übernachtung 165 DM. Anmeldungen ab sofort bei G. Wetzel. Vorgesehen sind Wanderungen mit der Wandergruppe Bernkastel nach Traben-Trarbach, ein zünftiger Preisskat, kostenlose Weinprobe, Schiffahrt auf der Mosel, Freizeit zum Bummeln. Es erfolgten Ehrungen an verdiente Landsleute. Ausgezeichnet wurden mit der silbernen Ehrennadel der LO Gertrud Barett, Ewald Dreyer, Lotte Kalienke, Heinrich Kurtz, Christel Nickel, Emil Roßmann. Mit der Silbernen Ehrennadel der LM-Danzig Erika Behrend, Heinz-Gerhard Behrendt, Elisabeth Grabinski, Max Grade, Erich Kiehl, Bruno Kucks, Betty Neuenfeldt. Mit der Silbernen Ehrennadel der LM-Westpreußen Willi Hess. Silberne Ehrennadel der LM-Pommern an Ernst Abs, Ernst Behrend, Richard Erdmann, Joachim Göhring, Kurt Peters, Willy Schmeling, Roderich Tinzmann. Ehrennadel der LM-Pommern an Lotte Fabisch. Für seinen Einsatz um die Belange der Heimatvertriebenen wurde der Vorsitzende der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft Schwenningen und Sprecher der Pommern, Günter Wetzel, ausgezeichnet mit der Silbernen Ehrennadel der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Gruppe Schwenningen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Die Landesgruppe der GJO führt 1980 folgende Freizeitmaßnahmen durch: Vom 7. bis 12. April Osterseminar in St. Georgen bei Bruneck, Südtirol. Preis 125 DM. Alter ab 14 Jahre. Anmeldungen sofort bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach. Sommerfreizeit in Rechnitz/Burgenland. Preis ca. 330 DM, Alter ab 15 Jahre. Anmeldung bei Franz Tessun, Ponkratzstraße 3a, 8000 München 50. Vom 1. bis 11. September, Sommerfreizeit in Kirchberg/Tirol. Preis ca. 230 D-Mark, Alter 10—14 Jahre. Anmeldungen ebenfalls bei Irma Danowski.

Erlangen — Dem Vorsitzenden des Bezirksverbandes Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, wurde in München anläßlich einer Hauptvorstandssitzung durch den Landesvorsitzenden Joachim Bahr das Goldene Ehrenzeichen der LW verliehen. In seiner Laudatio anerkannte Bahr das 30jährige Engagement von Rosenkranz in Vertriebenen- und Aussiedlerfragen. Der BdV hatte Rosenkranz kürzlich für seinen Einsatz mit der Silbernen Ehrennadel geehrt.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Salomon, Johanna, aus Wolken, Kreis Angerburg, jetzt Disternicher Torwall 17, 5350 Buskirchen, am 2. April

Schimmelpfennig, Heinz, Dr. jur. Landesrat i. R. der Provinzialverwaltung und Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, aus Königsberg, Ritterstraße 17, jetzt Mierendorffstraße 3, 6000 Frankfurt 1, am 12. März

Sieg, Gottfried, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Loreleystraße 26, 5000 Köln 1, am 2. April

zum 70. Geburtstag

Bergener, Berta, geb. Kuhl, aus Lägs, Kreis Preußisch Holland, jetzt Nelkenstraße 3, 3163 Sehnde 1, am 30. März

Butzko, Helene ,geb. Dombrowski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Richard Prawdzik, Wittelsbacherstraße 44, 1000 Berlin 49, am 5. April

Grigun, Lina, geb. Krohn, aus Gerdauen, Neuendorfer Straße 11, jetzt Fröbelstraße 29, 3150 Peine, am 22. März

Großer, Frieda, geb. Helwig, aus Heiligenbeil, Mauerstraße Ost, jetzt Stormhof 4, 3180 Wolfsburg, am 3. April

Henkies, Gertrude, geb. Hehlert, aus Angerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Oranienstraße 67, 1000 Berlin 61, am 23. März

Lakaschus, Alfred, aus Angerburg, Kattestraße, jetzt Schulstraße 25, 2855 Wesermünde-Stubben, am 1. April

Ligowski, Erwin, aus Mohrungen, jetzt Neuhser Straße 32, 4005 Meerbusch 1, am 26. März

Nauditt, Franz, aus Prostken, Bahnhofstraße, Kreis Lyck, jetzt Steinsetzerweg 11, 3300 Braunschweig, am 2. April

Oberndorff, Fritz Kurt, Oberamtsrat i. R, aus Insterburg, jetzt Blumenthalstraße 7, 5160 Düren, am 3. März

Pentzeck, Anna, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Buchenberg 23, 4628 Lünen, am 6. April

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87/88, 1000 Berlin 62, am 3. April

Rosteius, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 3151 Neukloster Nr. 64, am 1. April

Samsel, Mathilde, aus Lyck, jetzt Leubachstraße Nr. 8, 5650 Solingen 19, am 3. April

Schankat, Helene, aus Waldau-Linken, Kreis Königsberg, jetzt Michaelstraße 84, 5161 Kelz, am 5. April

Schulz, Helene, geb. Reimann, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, V.-d.-Pfordten-Weg, jetzt Zobiltitzstraße 118, 1000 Berlin 52, am 5. April

Somplatzki, Martha, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 2. April

Störmer, Elisabeth, geb. Lucks, aus Königsberg, Schönfließer-Allee 52 und Nasser Garten 35, jetzt Rackelsweg 10, 2820 Bremen-Farge, am 31. März

Westphal, Elfriede, geb. Kopp, aus Adlig Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießerkamp 22, 4540 Lengerich, am 13. März

zur Diamantenen Hochzeit

Pankler, Adolf und Frau Lina, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Sichengarten 14, 7460 Balingen 1, am 3. April

Rach, Ernst und Frau Charlotte, geb. Marx, aus Skollmen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Rathauspark 7, 2807 Achim

Steinwender, Franz und Frau Maria, geb. Lange, aus Gumbinnen-Annahof, jetzt Hemmerhof 30, 4300 Essen 14, am 3. April

zur Goldenen Hochzeit

Heidenreich, Alfred, Geschäftsführer der Pädagogischen Verlagsgemeinschaft Ostpreußen GmbH., Königsberg, aus Preußisch Holland, und Frau Gertrud, geb. Conradi, aus Görlitz, Kreis Rastenburg, jetzt Geibelstraße 4, 3000 Hannover, am 5. April

Leischner, Albert und Frau Käthe, geb. Buhse, aus Marwalde und Oschekau, Kreis Osterode, jetzt 8631 Lautertal II, am 27. März

Lorenz, Paul und Frau Arna, geb. Pingel, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt 2432 Kayhof, am 4. April

Treffpunkt der Vertriebenen

Ein neues „Haus der Heimat" wurde in Frankfurt/M. eröffnet

Frankfurt/Main — Das neue „Haus der Heimat" in der Dreieichstraße 59 wurde am 1. März in einer eindrucksvollen Feierstunde eingeweiht und von Oberbürgermeister Dr. Wallmann der „Arbeitsgemeinschaft ost- und mitteldeutscher Verbände e. V." übergeben.

Neben einer Reihe kommunaler Politiker waren auch Bundestagsabgeordnete und Vertreter des Landes Hessen anwesend. Oberbürgermeister Dr. Wallmann und Stadtverordnetenvorsteher Hans-Ulrich Korenke wiesen in ihren Reden darauf hin, daß die großzügige finanzielle Unterstützung der Stadt Frankfurt/Main keine „milde Gabe des Rathauses" sei, sondern es solle hier ein Zeichen des Respekts gegenüber den großen Leistungen der etwa 177 000 Flüchtlinge und Vertriebenen in Frankfurt gesetzt werden. Das neue Domizil bietet nun u. a. die Möglichkeit, auch einmal unter sich zu sein und die Erinnerung an die Heimat zu pflegen.

Der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Stadtrat Paul Stein, ging in seiner Ansprache auf die Arbeit der Vertriebenen nach dem Kriege ein. Sie lebten hier nicht im Getto, sondern leisteten Arbeit für Deutschland und für den Frieden. Landtagsabgeordneter Rudolf Friedrich nannte die Vertriebenen „das lebendige Gewissen der Nation". Er forderte, ein deutschlandpolitisches Bewußtsein — vor allem bei der jungen Generation — zu fördern. Die Wahrheit über Geschichte und Gegenwart sollten Gegenstand des Schulunterrichts werden. Das Schicksal der Vertriebenen zwinge zu europäischem Denken. Sie sollen Rufer und Mahner für die Verwirklichung der Menschenrechte gem. der KSZE-Akte sein.

Ein Vertreter des hessischen Sozialministeriums wies darauf hin, daß 27 Prozent aller Hessen aus den Gebieten östlich der Elbe stammten und ohne die Leistungen der Flüchtlinge und Vertriebenen der enorme wirtschaftliche Aufschwung Hessens nach dem Kriege nicht denkbar sei.

Mit den Klängen eines Streichquartetts und einem gut organisierten kleinen Imbiß klang die Feier aus.

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Suchanzeigen

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 6. April feiert unsere Oma

Grete Bartöck
geb. Schmidt
aus Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße 19
jetzt Geismarlandstraße 10
in 3400 Göttingen

ihren **80. Geburtstag.**

Es gratulieren herzlich
DEINE KINDER,
ENKEL UND URENKEL



Am 1. April 1980 feiert unsere liebe Schwester und Tante

Helene Thiel
aus Kreuzburg, Ostpreußen

ihren **76. Geburtstag.**

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute sowie beste Gesundheit
EWALD THIEL
JAN UND CHRISTEL

Osterade 63, 2330 Eckernförde

Am 2. April 1980 feiert unsere liebe Mutter, unsere liebe Oma und Schwiegermutter

Anna Wiesotzki
geb. Chedor
Bäuerin
aus Königsfließ, Kreis Lötzen
jetzt Berliner Straße 44
5090 Leverkusen 1

ihren **80. Geburtstag.**

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit sowie Gottes Segen
Tochter Helga Stolte
Schwiegersohn Werner
Sohn Erwin Wisotzki
Schwiegertochter Hilda
und die vier Enkelkinder



Am 2. April 1980 werde ich **60 Jahre** und gleichzeitig pensioniert.

Lena Prosch, geb. Weber
aus Peremtienen, Kreis Labiau
jetzt Hornerlanstraße 136 b
2000 Hamburg 74

Ich grüße alle Freunde und die Bekannten aus der alten Heimat.

Am 4. April 1980 begehe ich durch Gottes Gnade meinen **85. Geburtstag.**

Helene Römer
geb. Wiesemann
Prasfeld/Praslauken

Röntgenstraße 34, DRK-Heim
2126 Adendorf über Lüneburg



Jahre

alt wurde am 16. Februar 1980 unser lieber Vater und Großvater

Otto Lenknereit
aus Lindenhorst/Uschballen
Kreis Schloßberg/Pillkallen
jetzt Brieger Straße 9
4791 Sande/Paderborn

Wir freuen uns, daß Vati noch körperlich und geistig rüstig ist, daß er seinen Geburtstag zusammen mit Mutti im Kreise seiner Angehörigen verbringen konnte.

Es gratulierten ganz herzlich und wünschen Gottes Liebe und Segen weiterhin
Hildegard v. Vlierden
geb. Lenknereit
Erna Gomolzig, geb. Lenknereit
Alfred Gomolzig
Horst Lenknereit (vermißt)
Die Enkelkinder:
Yvonne v. Vlierden
Norbert Gomolzig
Erika Sturm mit Ehemann



Ihren **90. Geburtstag** feiert am 2. April 1980 unsere liebe Mutter, gute Oma und Uroma

Maria Willert
geb. Paetsch
aus Königsberg-Seligenfeld

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute, viel Freude und beste Gesundheit.
Ihre Töchter,
Schwiegersöhne,
Enkelkinder
und die beiden Urenkel

Unterbruch 45, 4156 Willich 3

Am 3. April 1980 feiern unsere lieben Eltern



Franz Steinwender
und Maria Steinwender, geb. Lange
aus Gumbinnen — Annahof
jetzt Hemmerhof 30 in 4300 Essen 14

das Fest der **Diamantenen Hochzeit.**

Es gratulieren herzlichst
KINDER, ENKEL UND URENKEL



JAHRE

wird am 1. April 1980 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Käte Baumann, geb. Schikorr
aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp
jetzt Rhumestraße 9 a, 3410 Northeim

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

Ihre Kinder
URSULA UND OTTO TUTE
ERIKA UND KARL BARTELS

Unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante hat uns verlassen.

Ida Tausendfreund
* 8. 11. 1900 in Tilsit † 4. 3. 1980 in Berlin
aus Tilsit, Sommerstraße 27

Ihre Liebe und Sorge galt ihrer Familie.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Tausenfreund

Hansa-Ufer 5, 1000 Berlin 21

Frieda Wirth
geb. Plichta
* 10. April 1907 † 15. März 1980

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Jakob Wirth
Friedel Wirth und Frau Anneliese
geb. Ellmer
Klaus Wirth und Frau Ingeborg
geb. Boemen
Ihre Enkel
Norbert, Marion und Heike
sowie die übrigen Anverwandten

Süsterau 31, 5100 Aachen

Die Trauerfeier und Beerdigung haben am Donnerstag, dem 20. März 1980, auf dem Friedhof Laurensberg-Hand stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben starb die Begründerin der ostpr. Webschule. Ihr Lebensinhalt war der Glaube an das ostpr. Weberhandwerk, dem sie noch fern der Heimat treu blieb.

Bertha Syttkus
Webmeisterin und Leiterin der Webschule Lyck

Berthel, es danken Dir alle Ehemaligen aus der Webschule!

Marie Schusdziarra

Königsberger Ring 3, 3000 Hannover 73

Nanny Bacher
geb. Helfensteller
aus Tilsit, Gr. Berschkurren (Ostpreußen)
* 11. Januar 1888 † 17. März 1980

Nach einem erfüllten Leben hat unsere liebe, gute Omite die ersehnte Ruhe gefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen und Freunde
Lotte Bacher, geb. Thieler

Eichstraße 20, 5600 Wuppertal 12 (Cronenberg), den 17. März 1980

Die Trauerfeier hat stattgefunden am Freitag, 21. März, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Wuppertal-Cronenberg, Solinger Straße.

Gestärkt durch ihren festen Glauben an Gottes Gnade ist nach einem erfüllten, aufopfernden Leben unsere geliebte und gütige Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter und Tante

Anna-Helene Rathke
geb. Taday
aus Grünheide, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr von uns gegangen.

Wir nehmen in Dankbarkeit und Liebe von ihr Abschied
Ilse-Lore Rathke
Karl-Heinz Rathke
Dorothea Rathke, geb. Keck
ihre geliebten Enkelkinder
Christine Taday

Senator-Brünger-Straße 6, 3130 Lüchow
Ehningen-Böblingen und Hannover-Isernhagen
den 16. März 1980

Helena Grommelt
geb. Hopp
Brückendorf, Ostpreußen
geb. 15. Mai 1888 gest. 7. März 1980

Nach einem erfüllten und schönen Leben in steter Liebe und Fürsorge für ihre Familie hat ihr himmlischer Vater unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante am 7. März 1980 plötzlich heimgerufen in den ewigen Frieden.

Wir danken ihr!
Karl-Friedrich Grommelt
Irmgard Janert, geb. Grommelt
Dr. jur. Friedrichkarl Janert und Frau Karin
geb. Klosse
Heinz-Henning Janert und Frau Ilse
geb. Marquardt
Dr. jur. Wolf-Rüdiger Janert und Frau Elisabeth
geb. Brückmann
und sechs Urenkel

Fliegerweg 11, 2400 Travemünde
Holtermannstraße 24, 2940 Wilhelmshaven

Die Beisetzung fand am 12. März 1980 auf dem Friedhof in Travemünde statt.

Weiß ich den Weg auch nicht,
du weißt ihn wohl.

In den frühen Morgenstunden schlief sanft und ruhig, nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Kohls
geb. Freitag
aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Polenz und Frau Margarete
geb. Kohls
und Anverwandte

Kreuzbergstraße 54, 5630 Remscheid-Lüttringhausen
den 15. März 1980

Nach einem erfüllten Leben, kurz vor Vollendung ihres 95. Geburtstages, ist unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat sanft eingeschlafen.

Sie folgte ihrem lieben Mann, dem Baumeister Adolf Weller, Bartenstein, der 1946 im russischen Gefängnis in Pr. Eylau umgekommen ist, in die Ewigkeit.

Gertrud Weller

geb. Rohde
* 2. Mai 1885 † 15. März 1980

In stiller Trauer
Ilse Plickert, geb. Weller
Alfred Weller und Frau Hildegard
Christel Joachim, geb. Weller
und Gottfried Joachim
sieben Enkel
10 Urenkel

Am Mühlengraben 22, 3180 Wolfsburg

Die Trauerfeier hat am 20. März 1980 am Wolfsburger Waldfriedhof stattgefunden.

Lobe den Herrn meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat.

Ein durch Arbeit und Freude reich erfülltes Leben ist eingegangen in Gottes Frieden

Bertha Syttkus

6. 1. 1890 17. 3. 1980
Leiterin der Webschule Lyck

Elise Tobias, geb. Syttkus
im Namen der Angehörigen
Margarete Niemann
im Namen ihrer vielen Freunde

Rheiner Landstraße 160, 4500 Osnabrück

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 21. März 1980, um 13 Uhr in der Kapelle des Heger Friedhofes in Osnabrück; anschließend war die Beisetzung.

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Sobottka

aus Lötzen, Ostpreußen
geb. 10. Mai 1916 gest. 2. März 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Peikowski, geb. Sobottka

Domstraße 2, 2223 Meldorf

Wir trauern um unsere liebe Mutter

Ella Schaefer

(fr. Sczesny) geb. Jeromin
aus Arys, Kreis Johannisburg
* 14. Mai 1899 † 7. März 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Ellinor und Ingeborg Schaefer
im Namen aller Angehörigen

Melatengürtel 70, 5000 Köln 30

Am 12. März 1980 ging meine inniggeliebte Schwester

Eva Bitschkowski

aus Königsberg (Pr), Steinstraße 13 a

mir in die Ewigkeit voraus.

Käte Bitschkowski

Meiningenallee 16, 1000 Berlin 19

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. März 1980, um 10 Uhr auf dem Städtischen Friedhof Heerstraße, Berlin 19, Trakehner Allee 1, statt.

Am 18. März 1980 entschlief mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Pörschke

aus Sommerfeld, Kreis Pr. Holland

im Alter von 81 Jahren im Altenheim Michaelshoven.

In stiller Trauer
Karl Pörschke und Frau Emilie
im Namen der Familie
und aller Anverwandten

Trauerhaus: Dora Christ, Feldgärtenstraße 146, 5000 Köln 60

Die Beerdigung fand am 24. März 1980 auf dem Friedhof Steinneuerhof in Köln statt.

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet hat uns mein lieber Mann, unser Vater und lieber Opa

Franz Mrotzek

im 74. Lebensjahr verlassen.
Er liebte seine Heimat über alles.

In tiefer Trauer
Magda Mrotzek
Vera und Guido Rühe

Am Exerzierplatz 6, 2000 Norderstedt 1, den 16. März 1980

Herr, Dein Wille geschehe!

Nach einem tragischen Verkehrsunfall verstarb mein treusorgender Mann, lieber Vater, Großvater und Bruder

Emil Waldau

geb. 7. 1. 1900 gest. 8. 3. 1980
aus Brückendorf, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Frau Ida Waldau, geb. Krispin
Kinder, Enkelkinder
und Schwester

Bäuminghausstraße 90, 4300 Essen 12

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Kurt Martin

aus Allenstein, Tannenbergstraße 10

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Reinhold Martin und Familie
Ernst Martin und Familie

Anemonenweg 95, 6070 Langen
Auf'm Kamp 12, 4040 Neuß
den 16. März 1980

Die Beisetzung hat am 21. März 1980 in Lemgo (Lippe) stattgefunden.

Schreiben Sie bitte deutlich!

Fern der geliebten Heimat verstarb am 2. März 1980 mein lieber Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Ernst Kadschun

Seekampen, Kreis Ebenrode
geb. 31. Oktober 1894 gest. 2. März 1980

In stiller Trauer
Auguste Kadschun
und Angehörige

Hilgenboomstraße 101, 4650 Gelsenkirchen

„Ich besaß es doch einmal,
was so köstlich ist,
daß man doch zu seiner Qual
nimmer es vergißt."

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von

Dr. Erich Peschties

Oberstudienrat a. D.
* 27. November 1889 † 8. März 1980

Im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Moritz, geb. Peschties

Seedammweg 44, 6380 Bad Homburg

Nach kurzer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Dipl.-Landwirt

Oskar von Frantzius

* 28. 9. 1901 † 10. 3. 1980

friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Marie-Erika von Frantzius
geb. von Trotha
und alle Angehörigen

Blücherstraße 19, 7530 Pforzheim
vormals Schlößchen-Cremitten, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

Heute entschlief nach kurzer Krankheit

Erich Neufang

geb. am 17. April 1904 in Kulmen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Rosemarie Neufang, geb. Steffens
Dr. Bernhard Hoeliger und Christiane
geb. Neufang
Ulrich Neufang
Hartmut Neufang und Gabriele, geb. Fahle
und Anverwandte

Langenfeldstraße 154, 4330 Mülheim (Ruhr), den 12. März 1980

Willy Abernethy

* 2. März 1911 † 6. März 1980
aus Insterburg-Abbau

Mein lieber Mann und unser guter Vater wurde heute von seinem mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Marie Abernethy, geb. Ahlers
Eva-Marie Elban, geb. Abernethy
Manfred Abernethy
Marjo Klaui
Helge Böttler

Neuer Ring 4, 2817 Dörverden

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. März 1980, in der Kapelle des alten Dörverdener Friedhofes statt.

Christus ist mein Leben
und Sterben ist mein Gewinn.
Philipper 1, 21

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben, treusorgenden Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Martha Feuerherdt

geb. Golombiewski
geboren in Osterode, Ostpreußen

die im Alter von 87 Jahren verstorben ist.

In Dankbarkeit
Ursula Moebis, geb. Feuerherdt
Steinbachweg 4, 8222 Ruhpolding
Lothar Feuerherdt und Frau Ilse
mit Andreas und Ina
3111 Suhlendorf
Johannes Feuerherdt und Frau Edelgard
mit Matthias und Michael
Wallpromenade 8 a, DDR 3540 Osterburg

Die Beerdigung hat am 11. März 1980 in Osterburg stattgefunden.

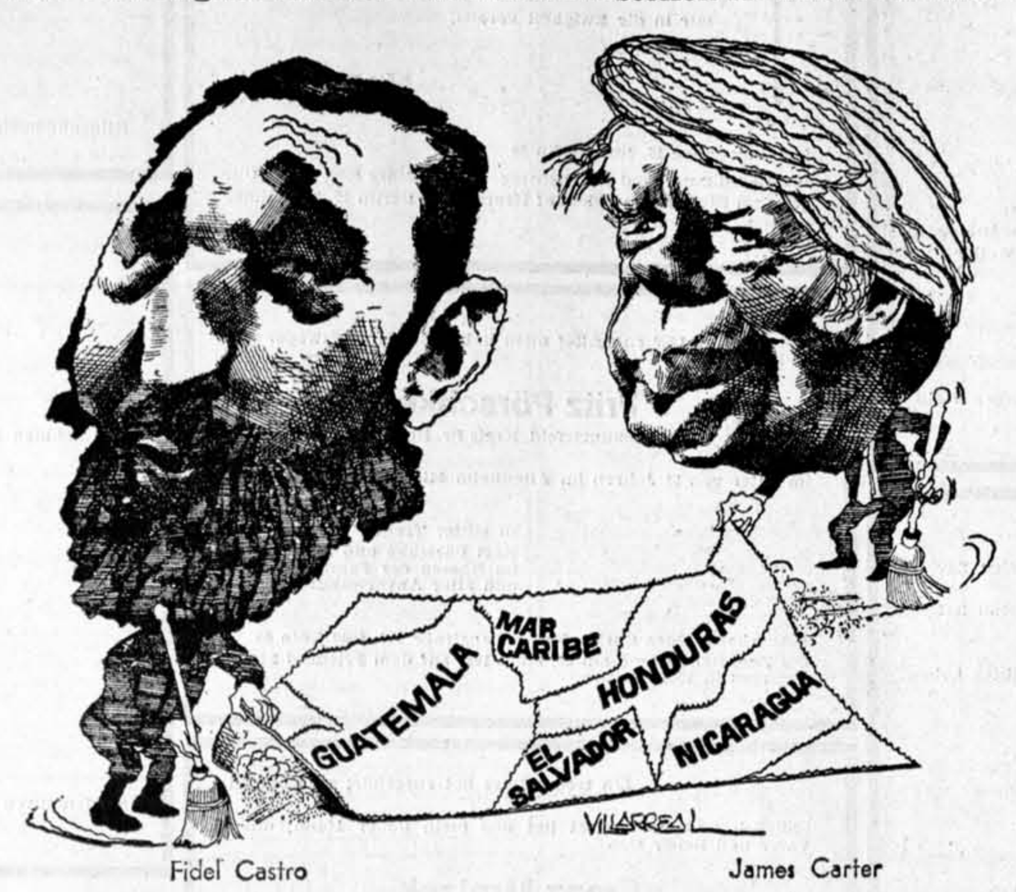
Lateinamerika:

Zwischen Demokratie und Autorität

Die Vereinigten Staaten von Amerika stellen sich selbst immer neue Hürden in den Weg

WILFRED VON OVEN, BUENOS AIRES

Bonns Diplomaten in Lateinamerika haben alle Aussicht, eine neue Erhöhung ihrer Gefahrenzulage zu bekommen, seit das Kidnappen von Botschaftern bei den in diesem Raum operierenden marxistischen Gewaltverbrechern wieder Mode geworden ist. Das Besetzen von Botschaften und die Geiselnahme ihrer Angehörigen zum Zweck politkrimineller Erpressung stand schon immer auf ihrem Programm. Sie ließen erst davon ab, als unter starken Militärregierungen, die sich der roten Terroristen erfolgreich zu erwehren wußten (wie etwa derjenigen Argentiniens), das Risiko dabei zu groß geworden war. Doch als dann die Ayatollah-Horden sich der USA-Botschaft in Teheran bemächtigten und die westliche Führungsmacht nicht imstande war, irgendetwas für ihre wider Völkerrecht und Gesittung der Freiheit beraubten, erniedrigten und gequälten Untertanen zu tun, sondern den Erpressern Schritt für Schritt nachgab, faßten die kommunistischen Guerillas Lateinamerikas neuen Mut und nahmen ihre alte Praxis wieder auf. Im Februar verzeichnete die Weltpresse zwei spektakuläre Botschaftsbesetzungen auf dem iberoamerikanischen Halbkontinent. Die eine — in Guatemala — ging für die Politkriminellen schlecht, die andere — in Kolumbien — bisher höchst erfolgreich aus. Der Ablauf beider Ereignisse ist lehrreich und symptomatisch für das, was US-Außenminister Cyrus Vance in einer Rede vor der Foreign Policy Association im vergangenen September den „Wettlauf zwischen Demokratie und Autorität" in Lateinamerika nannte.



Fidel Castro — James Carter

Zeichnung aus „La Nación", Buenos Aires

In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar wurden aus den rauchenden Trümmern der spanischen Botschaft in der Hauptstadt Guatemalas 39 verkohlte Leichen geborgen. Nur der Botschafter selbst, Máximo Cajal, hatte sich, wenn auch mit Brandwunden an Händen und im Gesicht, lebend retten können. Sieben seiner Angestellten, zwei guatemaltekische Besucher und eine Spanierin waren ums Leben gekommen. 27 der Todesopfer waren Terroristen und keineswegs — wie man in den Berichten der westdeutschen Massenmedien lesen konnte — „indianische Landarbeiter". Einige von diesen hatten den kommunistischen Verbrechern als Staffage gedient. Die Mehrzahl waren Studenten und Intellektuelle, aus denen sich die marxistische Guerilla in Guatemala wie in ganz Lateinamerika hauptsächlich rekrutiert. Als sie die spanische Botschaft gewaltsam besetzt, das anwesende Personal sowie die zufälligen Besucher im Arbeitsraum des Botschafters zusammengetrieben hatten, reagierten die Sicherheitskräfte des regierenden Generals Fernando Romeo Lucas Garcia blitzartig. Sie drangen in das Botschaftsgebäude, dessen Exterritorialität bereits durch die illegalen Besatzer verletzt worden war, ein und forderten diese zur Übergabe auf. Die Antwort war, daß einer der Terroristen eine Molotow-Bombe zündete. Der Botschafter konnte sich von dem ihn mit vorgehaltener Pistole bewachenden Guerillero losreißen und durch den sofort entstandenen Feuervorhang fliehen. Alle anderen, darunter fast sämtliche an dem Überfall beteiligten Terroristen, fanden den Tod. Es war eine schreckliche Tragödie. Aber seit damals hat Guatemala Ruhe. Auf Antrag der Sozialistischen Partei (Mitglied der V. Internationale Willy Brandts) brach die spanische Regierung ihre Beziehungen zu Guatemala ab. Die kommunistische Partei Spaniens trat für noch schärfere Repressalien gegen Guatemala, „eine der despotischsten Diktaturen", ein. UN-Generalsekretär Kurt Waldheim verurteilte das Vorgehen der Regierung Guatemalas schärfstens.

Vier Wochen später wiederholte sich das Drama von Guatemala in Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens. Hier regiert kein General, sondern der Liberale Julio C. Turbay Ayala. In Kolumbien, das zusammen mit Venezuela von Carter gern als Modell für den ganzen Halbkontinent dargestellt wird, herrscht seit dem Sturz des Generals Rojas Pinilla die Demokratie, aber gleichzeitig Inflation, Wirtschaftsmisere, Korruption, soziale Unruhe und Aufruhr. Schon als der jetzige Präsident am 4. Juni 1978 gewählt wurde, tobten in Bogotá (das 1948 der Schauplatz des ersten kommunistischen Umsturzversuchs in Lateinamerika, des sogenannten „Bogotazo", war) fast täglich blutige Straßenkämpfe.

Ein alter Trick: Nationale Feiertage für Schandtaten genutzt

Im Januar 1979 mußte Präsident Turbay Ayala den Ausnahmezustand verhängen, nachdem die kommunistisch subversive Terrororganisation „M-19" ein Heeresarsenal überfallen und dabei Tausende von Handfeuerwaffen erbeutet hatte. Das Heer, das von Regierung und Parlament ständig an einer energischen Bekämpfung der kommunistischen Subversion gehindert wird (um ja nicht Carter zum Erheben des drohenden „Menschenrechts"-Zeigefingers zu veranlassen), kündigte schon im September 1979 das Bestehen eines marxistischen Umsturzplanes an.

Im Januar 1980 häuften sich die Terrorüberfälle und sonstigen Gewalttaten der inzwischen unter Führung der kommunistischen „M-19" vereinigten drei illegalen Kampforganisationen. Zu dieser Zeit befand sich gerade eine Delegation von „amnesty international" in Kolumbien. Die Regierung hatte ihr, um sich in Washington Liebkind zu machen, im Gegensatz zu anderen südamerikanischen Staaten die Einreise gestattet. Das kolumbianische Heer lud die Menschenrechtsschnüffler ein, ihre Schützlinge, die Terroristen, nicht nur hinter Gittern (wo sie hingehören) zu besuchen, sondern sie sich in voller Freiheit, nämlich bei ihren Aktionen, vorführen zu lassen. Die Reise sollte ins Operationsgebiet der roten Guerilla führen, wo diese gerade drei Polizisten und zwei einfache Soldaten ermordet hatte. „Amnesty international" lehnte ab. Ihre Aufgabe in Kolumbien sei es ausschließlich, sich um die Menschenrechtsverletzungen der Sicherheitsorgane zu kümmern. Diesen war es inzwischen gelungen, mehr als 300 Rädelsführer der kommunistischen Ausschreitungen dingfest zu machen. Sie sahen ihrer Aburteilung durch die — unter dem Ausnahmezustand dafür verantwortliche — Militärgerichtsbarkeit entgegen.

Da überfielen die Terroristen nach einem generalstabsmäßig ausgearbeiteten und wohlüberlegten Plan am 27. Februar die Botschaft der Dominikanischen Republik, wo am Mittag dieses Tages ein Empfang anläßlich des dominikanischen Nationalfeiertages stattfand. Die Ausnützung nationaler Feiertage für ihre Schandtaten ist ein alter Trick internationaler Gewalttäter. Ein israelisches Kommando benutzte den 150. Jahrestag der argentinischen Befreiungsrevolution (im Mai 1960) zur Entführung Eichmanns. Kolumbiens Terroristen schnappten bei ihrem Überfall am dominikanischen Nationalfeiertag in Bogotá gleich 30 ausländische Diplomaten auf einen Schlag, darunter so wichtige wie den Botschafter der USA, des Heiligen Stuhls, Österreichs, Ägyptens, Israels und vieler lateinamerikanischer Staaten. Die Forderungen der Besatzer sind exorbitant: freies Geleit für sie, 50 Millionen Dollar Lösegeld und Freilassung der mehr als 300 inhaftierten marxistischen Funktionäre, womit alle bisherigen Mühen und Opfer der kolumbianischen Sicherheitskräfte, die Vorhut des Sowjetimperialismus in ihrem Lande aufzuhalten, vergeblich wären.

War es ein Zufall, daß sich dieser gelungene rote Gewaltstreich im demokratischen Kolumbien abspielte? Man könnte darüber im Zweifel sein. Aber es kam ein anderer Zufall hinzu. Unter den gekidnappten Diplomaten befand sich kein einziger kommunistischer. Sie alle waren zu dem Festakt in der dominikanischen Botschaft geladen und erschienen (Kolumbien unterhält zwecks „Entspannung" auf Anraten Washingtons beste Beziehungen zu sämtlichen „Volksdemokratien" einschließlich der „DDR"). Aber wenige Minuten vor dem Überfall verließen sie alle, offenbar mit einem merkwürdigen zweiten Gesicht ausgestattet, das fatale Botschaftsgebäude. Kurt Waldheim protestierte wiederum. Diesmal nicht — wie in Guatemala — gegen die Ordnungsmacht, sondern gegen die kommunistischen Gewalttäter, die er dort „menschenrechtlich" in Schutz genommen hatte.

Es erhebt sich die Frage: Wie lange kann der demokratische Westen noch in unterentwickelten Krisenzonen wie Lateinamerika dem Vormarsch des Sowjetimperialismus, der sich in Kolumbien und Guatemala, in Nicaragua und El Salvador und vielen anderen Ländern des Halbkontinents der brutalen Gewalt und aller Demokratie und Menschenrechten hohnsprechenden Mittel bedient, mit der Achtung der Gesetze begegnen, die uns heilig sind? Kuba ging vor mehr als 20 Jahren als erstes lateinamerikanisches Land der westlichen Welt verloren und wurde zu einem Stützpunkt nicht nur der roten Armee und Flotte, sondern sämtlicher Subversionsbewegungen in der neuen Welt. Im vergangenen Jahr konnte der vormarschierende Sowjetimperialismus in Nicaragua bereits seinen Stiefel auf das amerikanische Festland setzten. Noch hat sich die dort installierte Revolutionsjunta — wie anfänglich auch Castro — nicht offen zum Weltbolschewismus bekannt, wenn sie sich auch bei Beschlüssen internationaler Gremien wie dem der UN zur Verurteilung des Sowjetüberfalls auf Afghanistan stets auf die Seite des Kremls schlägt. Aber die Macht in Nicaragua, das heißt die Kontrolle über die Streit- und Sicherheitskräfte, befindet sich fest in kommunistischer Hand. Das nächste Opfer ist das kleinste und dichtest bevölkerte Land Mittelamerikas, El Salvador, wo es drunter und drüber geht. „Mit El Salvador fällt ganz Zentralamerika", sagte prophetisch Oberst Adolfo A. Majano, der Chef der dortigen Militärjunta, der soeben auf Anraten Washingtons eine höchst fragwürdige Bodenreform dekretierte. Die Nachbarländer Honduras und Guatemala stehen bereits auf der roten Kippe. Auch in Costa Rica und Panama kriselt es. Einstweilen noch mehr oder weniger demokratisch regierte Länder wie Mexiko und Kolumbien, die im Norden und Süden an die vulkanische mittelamerikanische Landbrücke angrenzen, drohen mit in den Strudel gerissen zu werden. Die USA, die sich in den entlegensten Ländern der Welt engagieren, scheinen gar nicht zu ahnen, was sich da unmittelbar vor ihrer Haustür anbahnt.

Als Jimmy Carter seine erste unglückliche Regierungsperiode antrat, wurden noch fast alle Länder Mittelamerikas und acht der zehn traditionellen Republiken Südamerikas von starken Militärregierungen beherrscht, die der Gewalttätigkeit der Vorauskommandos des Sowjetimperialismus, der kommunistischen Guerilla, erfolgreich Paroli zu bieten wußten. Heute, nach weniger als vier Jahren Carterscher Katastrophenpolitik unter der Devise „für Demokratie und Menschlichkeit", hat sich diese Zahl auf sechs verringert. Ecuador und Bolivien beugten sich dem nordamerikanischen Druck und hielten allgemeine Wahlen ab mit dem Erfolg, daß sie von einer wirtschaftlich-politischen Krise in die andere taumeln. In diesem Jahr noch wird das ebenso unstabile Peru „demokratisiert". Selbst Chiles General Pinochet versichert schon, er werde nicht ewig an der Regierung bleiben. Uruguays Militärs wollen nächstes Jahr wählen lassen. General Figueiredo in Brasilien eröffnete sein Parlament mit vier neuerdings zugelassenen Oppositionsparteien. Und der argentinische General Videla leitete soeben mit demokratischer Eloquenz zumindest den politischen „Dialog" ein, wenn seine Kameraden ihn auch einstweilen noch davon abhalten konnten, politischen Selbstmord durch Ausschreibung freier Wahlen zu begehen, bei denen nur die inzwischen völlig nach links abgedrifteten Peronisten — wie schon 1945 und 1973 — gewinnen können. Der einzige, der in Lateinamerika bisher Demokratie und Autorität auf seine Art in Einklang zu bringen wußte, ist der deutschstämmige Präsident des kleinen Paraguay, General Alfredo Strössner, Enkel eines königlich bayerischen Rittmeisters. Bei ihm gibt es keinen Kommunismus und keine Subversion. Wer sie fördert, wird hart angefaßt, und sei er auch USA-Botschafter wie Robert White, der als „Agent der Subversion" dieser Tage zur „persona non grata" erklärt wurde.

Nur Strössner hat unter allen in Lateinamerika regierenden Generalen, die unter dem übermächtigen Druck der von Carter regierten USA und der von diesen bestimmten „öffentlichen Meinung" des Westens allmählich müde werden, bisher nicht nachgegeben und die Flinte nicht ins Korn geworfen, das auf dem fruchtbaren und zukunftsreichen Halbkontinent für den Sowjetimperialismus reift. Der Wettlauf zwischen Demokratie und Autorität, von dem Cyrus Vance sprach, kann keine ungeeignetere Rennbahn haben als diesen unterentwickelten, brodelnden Raum, der nicht zu Unrecht als der weiche Unterleib der USA bezeichnet wurde. Daß er sich bisher nicht festigen konnte, daß er politisch und wirtschaftlich-sozial so eruptiv wie sein vulkanischer Untergrund wurde, ist nicht zuletzt die Schuld des nordamerikanischen Imperialismus, der hier die Erbschaft des englischen und vorher des spanischen antrat. In Lateinamerika geht es nicht so sehr — wie Cyrus Vance meint — um einen Wettlauf zwischen Demokratie und Autorität, sondern um einen solchen zwischen dem nordamerikanischen und dem sowjetischen Imperialismus, bei dem die derzeitige USA-Regierung sich selbst immer neue Hürden in den Weg stellt, während sie ihn dem Gegner mit ihrem scheinheiligen Kampf „für Demokratie und Menschenrechte" freimacht. Die Völker Iberoamerikas wünschen weder diesen noch jenen als Sieger. Sie wollen ihren eigenen Weg gehen, der Demokratie und Autorität nach ihren Eigenarten und Notwendigkeiten vereint.